

Migrationstheoretische und bevölkerungsgeographische Probleme der nordfriesischen Amerikarückwanderung

1. Einleitung: Fragestellung und Methode
2. Allgemein-theoretischer Teil:
Rückwanderungsverläufe als Problem der
Migrationsforschung und der Bevölkerungs-
geographie
 - 2.1. Reziproke Wanderungen als allgemeine menschliche
Verhaltensdisposition
 - 2.2. Wesen der Rückwanderung und Forschungsstand
 - 2.3. Weiterentwicklung des Gegenstrom-Konzepts
 - 2.4. Allgemeine Typologie der Rückwanderung in
bevölkerungsgeographischer Sicht
3. Regional-empirischer Teil:
Die nordfriesische Amerikarückwanderung
 - 3.1. Die nordfriesische Auswanderung nach Amerika
und frühe Rückkehrer
 - 3.1.1. Sozialgeographischer Hintergrund und Aus-
wanderungsgründe
 - 3.1.2. Phasen der Auswanderung im 19. und 20. Jahr-
hundert
 - 3.2. Integration und Rückwanderung
 - 3.2.1. Zusammenhalt in den Hauptzielräumen
 - 3.2.2. Beruflich-wirtschaftliche Integration
 - 3.3. Rückwanderung und Rückkehr
 - 3.3.1. Verlauf und Ausmaß der Rückwanderung
 - 3.3.2. Raumvektor und Zielverteilung der Rückwanderung
 - 3.3.3. Altersstruktur und Rückkehralter
 - 3.3.4. Typologie der nordfriesischen Rückwanderer
 - 3.3.5. Auswanderungszielräume und Rückwanderung
 - 3.4. Sozialpsychologische Aspekte der Rückkehrsituation
und Wiedereingliederung
 - 3.4.1. Motive der Rückwanderung
 - 3.4.2. Zur Frage der Re-Adaption
 - 3.5. Auswirkungen der Rückwanderung auf den
Herkunftsraum
4. Zusammenfassung und Ausblick

1. EINLEITUNG: FRAGESTELLUNG UND METHODE

Der folgende Beitrag gliedert sich in einen allgemein-theoretischen und regional-empirischen Teil und versucht damit, das Problem der Rückwanderung von zwei Ebenen her näher zu fassen. Rückwanderungsvorgänge sind bislang in der Forschung nur sehr wenig beachtet worden. Es ist die Absicht, der Fallstudie zur Rückkehr nordfriesischer Amerikaauswanderer über deren sozialgeschichtliche und landeskundliche Bedeutung hinaus ein grundsätzliches Gewicht zu geben.

Auswanderungsprozesse werden heute kaum noch von der Geographie bearbeitet, obwohl das Fach hier eine lange Tradition hat. Mobilitäts- und Migrationsforschung sind dagegen im Rahmen der Bevölkerungs- und Sozialgeographie in sehr zahlreichen regionalen Studien zu wichtigen Bereichen aufgestiegen, die nur im interdisziplinären Rahmen angegangen werden können. Der wirtschafts- und sozialgeschichtliche Ansatz gehört hierzu. Eine ausgedehntere theoretische Reflexion der Rückwanderung wurde deshalb notwendig, da dieses doch sehr spezielle, rückgerichtete Mobilitätsverhalten zwar unter dem Gesamtphänomen „Migration“ eingeordnet werden kann, aber noch nicht in der notwendigen Weise als eigenständiges Prinzip gewertet wurde. An Remigrationsvorgänge knüpfen sich zahlreiche interessante Fragen an, die in der Forschung bislang kaum beantwortet wurden. Diese können an einem speziellen empirischen Beispiel naturgemäß nicht komplex angesprochen werden, dennoch sind Vergleiche mit Befunden aus anderen Kontexten fruchtbar. Obwohl im Fall der Rückkehr ausgewanderter Föhrer und Amrumer aus Amerika ein relativ überschaubarer Vorgang in Teilbereichen mit hinreichender Zuverlässigkeit erfaßt werden konnte, ist die nur mit Methoden der empirischen Sozialforschung zu erweiternde Materialbasis bisher zu beschränkt, um weitergehende Schlüsse zu ziehen.

Ohne eine Betrachtung der Vorgeschichte der Rückwanderung, d.h. der Ab- bzw. Auswanderung, kann diese nicht sinnvoll erklärt werden. Deshalb mußten die nordfriesische Amerikaauswanderung und die Verweildauer der Gruppe in Amerika hinreichend berücksichtigt werden. Das gesamte Phänomen der Aus- und Rückwanderung kann nur in einem bipolaren Ansatz verstanden werden. Empirische Untersuchungen wurden deshalb auf den Nordseeinseln Föhr und Amrum sowie in einem Hauptzielraum der Auswanderung - New York - in den Jahren 1976-78 durchgeführt [1] und fanden inzwischen eine begründ-

1 Gerhard Kortum, Sozialgeographische Aspekte der Auswanderung von den Nordfriesischen Inseln in die USA unter besonderer Berücksichtigung des Zielraumes New York, in: Nordfriesisches Jahrbuch, N. F., 13 (1977), S. 9-48; derselbe, Untersuchungen zur Integration und Rückwanderung nordfriesischer Amerikaauswanderer, in: Nordfriesisches Jahrbuch, N. F. 14 (1978), S. 45-91.

ßenswerte Ergänzung in Kalifornien [2]. Weitere Untersuchungen zur Bedeutung der Rückwanderer für den alten Herkunftsraum sind vorgesehen, so daß hier nur ein vorläufiges Zwischenergebnis vorgelegt werden kann.

Es gibt zahlreiche sachliche Bezüge zu anderen Beiträgen dieses Bandes und verschiedenen Forschungsvorhaben, besonders auch im skandinavischen Raum, wo die Migrations- und Auswanderungsforschung nicht nur empirisch, sondern auch theoretisch weit fortgeschritten ist. Die Fallstudie sollte somit nicht nur im geographischen Sinne als verbindendes Element gesehen werden.

2. ALLGEMEIN-THEORETISCHER TEIL: RÜCKWANDERUNGSVERLÄUFE ALS PROBLEM DER MIGRATIONSFORSCHUNG UND BEVÖLKERUNGSGEOGRAPHIE

2.1. Reziproke Wanderungen als allgemeine menschliche Verhaltensdisposition

Im Rahmen dieser Studie ist es unmöglich und auch nicht erforderlich, die nicht mehr zu übersehende Literatur mit theoretischem und empirischem Charakter zur Mobilität, Migration oder auch nur zum Komplex der Auswanderung in der vollen Breite ihrer sehr unterschiedlichen Ansätze und Forschungsperspektiven näher zu diskutieren [3]. Dennoch muß man sich bei einer Auseinandersetzung mit

- 2 Andreas Brauer, Studien zur Auswanderung von der Insel Föhr nach Nordamerika unter besonderer Berücksichtigung des Zielraumes Kalifornien, in: Nordfriesisches Jahrbuch, N. F., 17 (1979), S. 47-70.
- 3 Hier ist nicht der Raum, die Auswanderungsproblematik bzw. die mit der Rückwanderung verbundenen Aspekte der Migration vor dem Hintergrund der breiten Literatur zur allgemeinen Wanderungsforschung bzw. zur Theorie der räumlichen Mobilität detailliert zu diskutieren. Verwiesen wird auf die folgenden Arbeiten allgemeiner, theoretischer oder methodischer Zielsetzung: Sune Åkerman, Theories and Methods of Migration Research, in: From Sweden to America. A History of the Migration, hrsg. von Harald Runblom und Hans Norman, Uppsala 1976, S. 19-75. - Günter Albrecht, Soziologie der geographischen Mobilität. Zugleich ein Beitrag zur Soziologie des sozialen Wandels, Stuttgart 1972. - Jürgen Bähr, Regressionsanalysen in der Migrationsforschung, in: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 64 (1973), S. 386-394. - G. Beijer, Wanderungen, in: Wörterbuch der Soziologie, hrsg. von W. Bernsdorf, Stuttgart 1969, S. 1261-1269. - E. W. Buchholz, Methodische Probleme der Erforschung von Wanderungsmotiven, in: Beiträge zur Frage der räumlichen Bevölkerungsbewegung, Hannover 1970 (Veröffentl. der Akad. für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte,

dem Phänomen „Rückwanderung“ darauf besinnen, daß dieser zunächst vom Wort her als reziproker Wanderungsverlauf zu definierende Begriff eigentlich einen sehr speziellen Aspekt der menschlichen Aktion im Raum beinhaltet, die eine zielgerichtete, wieder zum Ausgangspunkt führende und damit einen Bewegungszyklus schließende Ortsverlagerung menschlicher Individuen oder Gruppen beschreibt.

Groß ist die Zahl und Variationsbreite der verschiedenen Definitionen und Abgrenzungsversuche der Begriffe „Mobilität“, „Migration“ und „Wanderung“. Ein kürzlich von Kiel aus versuchter Neuansatz

- Bd. 55), S. 29-36. - H. P. Gatzweiler, Zur Selektivität interregionaler Wanderungen. Ein theoretisch-empirischer Beitrag zur Analyse und Prognose altersspezifischer interregionaler Wanderungen, Bonn-Bad Godesberg 1975 (Forschungen zur Raumentwicklung). - Rudolf Heberle, Theorie der Wanderungen. Soziologische Betrachtungen, in: Schmollers Jahrbuch 75 (1955), S. 1-13. - S. Helmfried, Zur Geographie einer mobilen Gesellschaft. Gedanken zur Entwicklung in Schweden, in: Geographische Rundschau, 1968, S. 445-452. - Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, Migration. Ein Beitrag zu soziologischen Erklärungen, Stuttgart 1970. - Kurt Horstmann, Die horizontale Mobilität, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, hrsg. von René König, Bd. 2, Stuttgart 1969, S. 43-64. - P. G. Jansen, Zur Theorie der Wanderungen, in: Zur Theorie der allgemeinen und der regionalen Planung, Bielefeld 1969, S. 149-162. - Werner Lengenheder, Ansatz zu einer allgemeinen Verhaltenstheorie in den Sozialwissenschaften. Dargestellt und überprüft an Ergebnissen empirischer Untersuchungen über Ursachen von Wanderungen, Köln/Opladen 1968. - Everett S. Lee, A Theory of Migration, in: Demography, 1966, S. 47-57; deutsch auch in: Regionale Mobilität (s. u.), S. 117-129. - G. Leslie und A. Richardson, Life Cycle. Career Pattern and the Decision to Move, in: American Sociolog. Rev., 26 (1961), S. 894-902. - Rainer Mackensen, Monica Vanberg und Klaus Krämer. Probleme regionaler Mobilität, Göttingen 1975 (Kommiss. f. wirtsch. u. soz. Wandel, Bd. 19). - Migration in Sweden, hrsg. von D. Hannerberg, T. Hägerstrand und B. Odeving, Lund 1971 (Lund Studies in Geography, Ser. B, Nr. 13). - William Petersen, A General Typology of Migration, in: American Sociolog. Rev., 23 (1958), S. 259-266; deutsch auch in: Regionale Mobilität, S. 95-114. - R. Porter, Approach to Migration through its Mechanism, in: Geografisk Annaler, 1956, S. 317-334. - E. G. Ravenstein, The Laws of Migration, in: Journal of the Royal Statistical Society, 48 (1885), S. 167-227 und 52 (1889), S. 241-305; deutsch auch in: Regionale Mobilität, S. 41-94. - Regionale Mobilität, hrsg. von György Szell, München 1972. - A. Rose, Distance of Migration and Socio-Economic Status of Migrants, in: American Sociolog. Rev., 23 (1958), S. 420-423. - Helmut Ruppert, Bevölkerungsentwicklung und Mobilität. Braunschweig 1975. - K. Ruppert und F. Schaffer, Zur Konzeption der Sozialgeographie, in: Geograph. Rundschau, 1969, S. 205-214. - R. Pal Shaw, Migration. Theory and Fact. A Review and Bibliography of Current Literature, Philadelphia 1975. - C. T. Stewart, Migration as a Function of Population and Distance, in: American Sociolog. Rev., 25 (1960), S. 347-356. - S. A. Stouffer, Intervening Opportunities. A Theory Relating Mobility and Distance, in: American Sociolog. Rev., 5 (1940), S. 845-867. - Heinz Wittmann, Migrationstheorien, Saarbrücken 1975 (Sozioökonomische Schriftenreihe zur Agrarentwicklung, 9).

zur Grundlegung einer allgemeinen Theorie der räumlichen Mobilität (Winfried F. Killisch 1979) [4] bestimmt Wanderung als allgemeine menschliche Positionsveränderung im Raum und Mobilität als Bereitschaft und/oder Fähigkeit bzw. als Veranlagung zu einem menschlichen Verhalten, das zu einer Ortsveränderung führt, wobei eine „Haftung“ als Summe aller der Hinderungsgründe, Hemmnisse und Zwänge einer Ortsveränderung entgegenwirkt und „Impulse“ als Anstöße und Zwänge wanderungsstimulierend wirken. Damit wird der in der Migrationstheorie traditionelle Modellansatz von wirkenden „Push“- und „Pull“-Faktoren letztlich unter dem Einfluß der Raumdistanz variiert und verbreitert.

Ohne auf die allgemeine Typologie der Wanderungen etwa von William Petersen oder die pragmatisch-handlichen Leitsätze zur Theorie der Wanderung von Everett S. Lee [5] oder vieler anderer einzugehen, sei hier nur beispielhaft mit Hilfe der Wanderungsdefinition aus einem deutschsprachigen Standardwerk zur Soziologie der geographischen Mobilität der größere Rahmen abgesteckt, in den alle theoretischen, historischen, sozialgeschichtlichen, soziologisch-psychologischen, demographischen und geographischen Betrachtungen des allgemeinen Phänomens oder spezieller Teilkomplexe, wie der Remigration, zunächst gestellt werden müssen.

Folgen wir der von Günter Albrecht (1972) gegebenen Definition, daß „wir unter Wanderung zunächst die Ausführung einer räumlichen Bewegung (verstehen), die einen vorübergehenden oder permanenten Wechsel des Wohnsitzes bedingt, eine Veränderung also im physischen und im sozialen Raum“ [6], so kommt bei einem Versuch zur allgemeinen begrifflichen Erfassung der „Rückwanderung“ zum erwähnten reziproken Raumvektor ein weiteres Bestimmungselement, nämlich das der Zeit, hinzu. Denn eine Rückwanderung kann nur über eine bestimmte Distanz direkt oder auf Umwegen über Zwischenetappen nach einer längeren oder kürzeren Zeitspanne einer vorausgegangenen Fort-, Ab- oder Auswanderung einer bestimmten Person oder einer irgendwie nach sozialen, ethnischen oder sonstigen Kriterien definierten Sozialgruppe folgen, wobei im letzten Fall nur die Gruppe, aber nicht die Identität ihrer Individuen, gleich sein muß.

Sofort drängen sich im Zusammenhang mit der Rückwanderung Folgefragen auf, wie die nach der kausalen Verknüpfung von Aus- und Rückwanderung oder die Frage nach dem durch die Zeit bedingten Wandel einmal des physisch-sozialen Raumes oder auch der Akteure

- 4 Winfried F. Killisch, Räumliche Mobilität. Grundlegung einer allgemeinen Theorie der räumlichen Mobilität und Analyse des Mobilitätsverhaltens der Bevölkerung in den Kieler Sanierungsgebieten, Kiel 1979 (Kieler Geographische Schriften, 49).
- 5 William Petersen, Eine allgemeine Typologie der Wanderung, in: Regionale Mobilität, S. 95-114; Everett S. Lee, Eine Theorie der Wanderung, ebda, S. 115-129.
- 6 Albrecht, S. 23.

nach ihrem Alter, ihrer sozialen Stellung, ihren Aspirationen und Wertungen. Bekanntlich stehen die behavioristischen Ansätze zur Erklärung der Wanderung den mehr ökonomisch-demographischen Versuchen gegenüber, die Migrationen als Austauschvorgänge selektiv-kompensatorischen Charakters in einem sozioökonomisch von Disparitäten geprägten Raum ansehen. Das gilt letztlich auch für Rückwanderungen, die bei allen Migrationsvorgängen einen bisher kaum oder zumindest sehr wenig beachteten Anteil gehabt haben.

Es wird im folgenden noch zu fragen sein, warum die Erforschung von Rückwanderungsverläufen bislang nicht weiter fortgeschritten ist. Sicher liegt das nicht nur an dem oft mit Recht angeführten Mangel an zuverlässigen Statistiken. Im Grunde wissen wir heute einfach noch viel zu wenig über diese Erscheinung, die einigen mechanizistischen oder verhaltensorientierten Migrationsmodellen zunächst zuwiderzulaufen scheint. Zumindest für das Ende des 19. Jahrhunderts, als mit dem Einsetzen der „Neuen“ Einwanderung aus ost- und südeuropäischen Ländern in die USA, stellte sich heraus, daß Rückwanderung nicht eine zu vernachlässigende Ausnahme etwa der großen europäischen Überseewanderung nach Amerika war, sondern eine eigenständige Entwicklung erheblichen Ausmaßes darstellte.

Zunächst erscheint es aber lohnend, die Rückkehr als Umkehrung und damit teilweise als Annullierung der vorher ausgeführten Raumbewegung prinzipiell zu überdenken. Hier kann von der in der Literatur eigentlich nie voll betonten Grundthese ausgegangen werden, daß Wanderungen reversible Prozesse sind, auch wenn man die engere definitorische Einengung des Begriffs auf Verlagerung des Wohnortes zugrunde legt. Angesichts der oft bei der Diskussion um regionale Mobilität nebenbei miteinbezogenen „Pendelwanderungen“ von Arbeitnehmern zwischen Wohn- und Arbeitsstätte oder im Bereich der Ausbildung sowie von nomadischen Wanderhirten etwa in den Gebirgen des Orients mit ihrem typischen jahreszeitlichen Turnus von saisonaler Auf- und Abwanderung (bzw. „Rückwanderung“) auf der Suche nach Weidegründen verwundert es geradezu, daß theoretisch diesen periodisch-zyklischen Verläufen bisher so wenig Gewicht beigemessen wird. „Saisonwanderungen“ als raumzeitliche Erscheinungen sind durch zahlreiche Untersuchungen über das Wanderarbeitertum (Hollandgängerei, spanische und italienische Erntehelfer in Südf frankreich, polnische Wanderarbeiter in ehemaligen deutschen Ostgebieten, mexikanische Saisonarbeiter in Kalifornien u. a. m.) in die Wanderungsforschung integriert. Sie sind wie Nomadenwanderungen oder auch zeitlich regelhafte Raumbewegungen von sozialen Marginalgruppen (Hausierer u. a.) einem polyzyklischen Wandertyp zuzuordnen. Im Zusammenhang mit der Auswanderung - viele Arbeiter-saisonwanderungen waren allerdings auch grenzüberschreitend - war die Rückwanderung meist monozyklisch sein.

Die vorliegende Studie will versuchen, zyklische Verläufe von Fort- und Rückwanderung als Ausgangspunkt für einen eigengewichtigen Migrationstyp näher zu erfassen und zu erklären.

Kurt Horstmann erkennt zwar in seinem Gruppierungsversuch der Arten horizontaler Mobilität die „Periodizität“ bei Saison- und Pendelwanderungen, streift dann aber die Rückwanderung - einer Studie von Bertil Wendel folgend - mehr unter dem Aspekt der Binnenwanderung, die auch gegenströmige Tendenzen im Bereich der Stadt-Landflucht erkennen läßt. Horstmann nennt unter Verweis auf die Arbeiten von A. Vagts und W.S. Shepperson über die deutsch- bzw. britisch-amerikanische Rückwanderung auch kurz Rückwanderungen mit großen, transkontinentalen Reichweiten [7]. Interessant ist in diesem Zusammenhang aber die Tatsache, daß die etwa von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny kritisch zusammengestellten allgemeinen Definitionen der Migration die Rückwanderung nicht ausschließen, sondern durchaus durchscheinen lassen.

Rudolf Heberle versteht unter Migration „jeden Wechsel des defacto-Wohnsitzes, einerlei ob freiwillig oder unfreiwillig, dauernd oder vorübergehend. Dagegen werden „Umzüge“ innerhalb derselben Gemeinde nicht als Wanderung angesehen, auch nicht das Reisen, denn der Reisende beabsichtigt, an seinen alten Wohnort zurückzukehren, während der Wandernde einen neuen Wohnsitz sucht. Die gewohnheitsmäßigen Wanderarbeiter wie auch der Landstreicher... werden ... eingeschlossen. Dagegen nicht die sog. Pendelwanderung, die vielmehr als Ersatz für echte Wanderung angesehen werden muß [8].

Everett S. Lee schließt wiederum Wanderarbeiter und Nomaden aus, akzeptiert aber auch „semi-permanent change of residence“ als Bestimmungselement [9]. William Petersen sieht zur Unterscheidung von (zum Ursprungsort zurückkehrenden) Reisen die Aufenthaltsdauer am Zielort entscheidend an [10].

Alle Definitionen fassen Migration als Subkategorie einer allgemeinen Bewegung von Gruppen oder Personen im Raum, die als spezifische Komponente

- eine Bewegung mit einem Zielpunkt,
 - einen Wechsel des Wohnsitzes und der Wohnung,
 - eine Bewegung von einer Gesellschaft in eine andere und somit Wechsel des soziokulturellen Umfeldes
- enthält, wobei meist
- die Dauer der Veränderung des Aufenthaltsortes (evtl. vor Rückkehr),
 - die überwundene Raumdistanz,
 - der Abbruch der physischen (und sozialen) Kontakte zum Ursprungsort,

7 Horstmann, S. 48.

8 Heberle, S. 2; vgl. Hoffmann-Nowotny, S. 51.

9 Lee, S. 49.

10 Petersen nach Hoffmann-Nowotny, S. 51.

- der Entwicklungsstand, die Ausbildung und die Informiertheit der Migranten und
 - die Planung der Wanderung
- definitiv mitberücksichtigt werden [11].

Wenn auch Wanderungen zumeist zu einseitig als irreversible Zeströmungen zwischen zwei Regionen gesehen werden, so treffen die oben genannten Aspekte doch auch als erster Kriterien- und Beschreibungsraaster für Rückwanderungsverläufe zu. Die Dauer der zeitweiligen Veränderung des Wohnortes findet sich eigentlich seit Beginn der theoretischen Reflexion der Migration, denn E. G. Ravenstein zieht sich durch die Herausstellung eines fünften Typus „temporary migrants“ (neben „local migrants“, „short-journey migrants“, „long journey migrants“, „migration by stages“) in seiner Klassifikation der Wanderungen auf „permanente“ Wanderer [12]. Neben der Distanz ist also auch die Dauer berücksichtigt. Ravensteins „Gegenstrom“ als früher theoretischer Ansatz zur Erforschung der Rückwanderung soll hier nur erwähnt werden. Er hat die Forschung leitend aber in der Folgezeit kaum befruchtet. Erst Lee und die skandinavische Schule griffen dieses Konzept jüngst wieder auf.

In all diesen und anderen hier nicht näher aufgeführten allgemeinen Gliederungsübersichten war man sich sehr wohl klar über die Existenz von Migranten, die nach kürzerem oder längerem Fortbleiben zurückkehren, aber keiner der Autoren billigte dieser Kategorie den erforderlichen Rang zu. Dieses mag auch daran liegen, daß

- es wenige Quellen und Statistiken über Rückwanderungen gab und gibt,
- die Bedeutung der Remigration quantitativ zu lange unterschätzt wurde,
- man zu spät den Zusammenhang zwischen Auswanderung, mangelnder Integration im Zielgebiet und Rückwanderungsentschluß sah,
- man die Rückwanderung vielmehr als eigenständig zu analysierenden Vorgang auffaßte, auf den dann die allgemeinen Hypothesen der Migration auch zutreffen (wie z. B. Selektionswirkung u. a.),
- und daß manche Forscher wohl dazu neigten, die Rückwanderung ihrer Theorie zu unterdrücken, da etwa ein bestimmter Motivationsfächer, der zur Auswanderung treibt, dann nicht mehr zur Erklärung ausreicht, wenn er einmal zur Auswanderung, dann wiederum zur entgegengesetzten Rückwanderung verleiten soll.

Es sei hier erwähnt, daß die Begriffe „reversible Migration“ und „irreversible Migration“ bereits von H. G. Gruber und A. D. Scott in ihrem theoretischen Modell von den Determinanten der Migration unterschieden werden [13]. In ihrem Modell gehen sie dann aber nur

11 Hoffmann-Nowotny, S. 53.

12 Ravenstein, S. 181-84; vgl. Hoffmann-Nowotny, S. 55-56.

13 H. G. Gruber und A. D. Scott, Determinants of Migration. The Highly Skilled, in: International Migration, 1967, S. 127-139.

von der Annahme irreversibler Migrationen aus. Diese einseitige Beschränkung ist charakteristisch für die meisten Migrationsmodelle, bei denen bekanntlich eine dreifache Typisierung erfolgen kann in Distanztheorien/Gravitationsmodelle, „push-pull“-Theorien/Regressionsmodelle und probabilistische Theorien/Simulationsmodelle, die hier nicht im einzelnen diskutiert werden sollen.

Alle allgemeinen Vorstellungen, die die Attraktivität und Höherwertigkeit eines Zielgebietes bei gleichzeitig wirksamen Abstoßfaktoren im Herkunftsraum als wanderungslösend ansehen („Push-Pull-Ansatz“), haben gegenüber den behavioristischen Wanderungstheorien eine stärkere raumstrukturelle Komponente, die bereits in Ravensteins Ansatz eine große Rolle spielt, besonders auch von Everett S. Lee betont wird und in Hinblick auf die zunehmende interregionale Mobilität von Gastarbeitern stetig verfeinert worden ist. Die Analyse regionaler Strukturen und deren Entwicklung ist ein Aspekt der Wanderungsforschung, den neben Ökonomen besonders auch Geographen verfolgt haben und der Forschern dieser Disziplinen mit ihren spezifischen Methoden eine Weiterentwicklung der Migrationserklärung gestattet, da verstärkt nicht-soziologische Elemente hinzutreten. Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur und -entwicklung, Disparitäten im Lebensstandard und der Einkommenserwartung, ungleiche Chancen für den beruflichen Werdegang lösen ein wirtschaftliches, soziales und demographische Gefälle im Raum aus, das durch Wanderungen ausgeglichen wird. Bei Ausgleich der regional-ökonomischen Unterschiede durch die allgemeine Wirtschaftsentwicklung, Abbau von Mobilitätsbarrieren und Verringerung der Push- und Pull-Kräfte kann sich schließlich ohne nennenswerten Bevölkerungsaustausch ein Gleichgewicht einstellen, das zumindest theoretisch durchaus in eine Gegenbewegung führen und eine Rückwanderung einleiten kann [14]. Die Rückwanderung muß mithin auch in dieser Hinsicht berücksichtigt werden und trifft neuerdings in der regionalen Strukturpolitik oder bei der Rückführung von Gastarbeitern auf eminent politisch-aktuelles Interesse.

Diese Anmerkungen mögen hinreichen, um die Rückwanderung zumindest umrißhaft in einen allgemeinen Theorierahmen zu stellen. Es soll hier zusammenfassend festgehalten werden, daß die Remigration in nahezu alle Modelle und Theorien der Wanderung eingebaut werden kann, wenn es auch expressis verbis kaum geschieht. Dies bezieht sich auch auf formalisierte Beschreibungsansätze, in denen mathematische Determinantenfaktoren oder -summanden negative Werte annehmen können.

Die Auswanderung ist nur ein besonderer Fall der Migration, wie es schon die bekannten Schemata von Henry P. Fairchild und William Petersen erkennen lassen [15]. Formal ist hierfür zunächst nur die Überschreitung einer Hoheitsgrenze erforderlich, die somit auch die

14 Vgl. Albrecht, S. 182.

15 Vgl. Hoffmann-Nowotny, S. 57 und 63.

aus der Sicht des aufnehmenden Gebietes verwendeten Begriffe Zu- bzw. Einwanderung scheidet. Auswanderung muß nicht notwendigerweise über eine längere Distanz als manche Binnenwanderung erfolgen, impliziert aber meist doch weitaus stärker den Übergang von einem soziokulturellen System in eine andere, vom Ursprung der Wanderung in jeder Beziehung stark abweichende Gesellschaft [16]. Dadurch kam es meist zum Abbruch der physischen und sozialen Kontakte mit dem Heimatgebiet, aber auch oft zu derartigen Integrationsbarrieren, daß schließlich der Auswanderungsentschluß revidiert wurde. Vielleicht ist dieses ein Hauptgrund dafür, daß das Rückkehr-Phänomen besonders in einigen Studien zur Auswanderung verfolgt wurde. Die von H. W. Tetzlaff 1953 vorgeschlagene Definition, der sich auch Peter Marschalck 1973 anschließt, „Auswanderung ist demnach das freiwillige Verlassen des Staatsgebietes, in dem der Wohnsitz sich befand, ohne die bestimmte Absicht, dahin wieder zurückzukehren“ [17], erscheint als zu eng, wenn man sich mit der Rückwanderung näher befaßt hat.

Die abrißhaft dargestellte Diskussion des Rückwanderungsbegriffes anhand der Literatur ergibt, daß es offensichtlich mehrere Rückwanderungstypen gibt. Gegenüber der nivellierenden englischsprachigen Pauschalbezeichnung „Re-Migration“ bzw. „Re-migrants“ verfügen wir im Deutschen über die Möglichkeit, den Personenkreis bzw. den Bewegungsverlauf sprachlich differenzierter zu fassen und bestimmten Formen der Abwanderung zuzuordnen. Das beigegebene Übersichtsschema stellt einen sehr groben, indessen noch unvollständigen Versuch in dieser Richtung dar.

Der im Übersichtsschema dargestellte Versuch einer allgemeinen Typologie und theoretischen Zuordnung der Rückkehrbewegung bemüht sich, die oft „gegenströmig“ ausgebildete Rückkehrbewegung in den wichtigsten Formen bestimmten Typen der Fort-Bewegung (Abwanderung) zuzuordnen. Sie sind als Subprozesse teilweise in den Erklärungsrastern zur Migration und regionalen Mobilität etwa bei Henry P. Fairchild, Rudolf Heberle und William Petersen berücksichtigt worden. Die Rückkehr als räumliche Bewegung menschlicher Entscheidungseinheiten (Individuum oder Gruppen) erfolgt danach auf Grund bestimmter, nur teilweise von den Fortbewegungsmotiven diktierten Absichtsvorstellungen in unterschiedlichem Ausmaß und in Abhängigkeit von bestimmten Größen.

Zunächst muß aber im Rahmen der Mobilität allgemein festgestellt werden, daß prinzipiell durchaus in der Rückkehr zu einem räumlich fixierten, bekannten und bereits vorher innegehabten Bezugspunkt

- 16 Vgl. hierzu nach Hoffmann-Nowotny, S. 52, S.N. Eisenstadt, *The Absorption of Immigrants*, London 1954, S. 1: „We define migration as the physical transition of an individual or group from one society to another.“
- 17 Peter Marschalck, *Deutsche Überseewanderung im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1973, S. 9.

Versuch einer allgemeinen Typologie und theoretischen Zuordnung der Rückkehrbewegung

		Fort-Bewegung	Rück-Bewegung		
		„Strom“	„Gegenstrom“		
		Landflucht Dispersion Ballung	Stadtflucht Ballung Dispersion		
		Kolonisation, Europäisierung der Erde durch imperi- ale Reichsbildung	Rücksiedlung, Repatriierung		
		(Übersee-) Auswanderung	Rückwanderung		
		Exilierung Deportation Invasion	Remigration Heimkehr Rückzug		
		temporäre Gast-/ Fremdarbeiter- wanderung	Arbeiterrück- wanderung, Rückkehr		
		periodische Wanderungen von Saison-Wanderarbeitern			
		saisonal-periodische Nomadenwanderung			
		Besuchsreise Geschäftsreise Urlaubsreise	Rückreise		
		Auspendeln	Ein-/ Rückpendeln		
		kürzere zyklische Raumbewegungen im Wohnumfeld zur Befriedigung der Daseinsgrundfunktionen (Einkaufen, Naherholung, Arbeit, Bildung u. a.)			
				Räumlicher Bezugspunkt (Ziel) der Rückkehr Land, Nation, Heimat	Umwelt/Milieu
				Räumlicher Bezugsrahmen der Rückkehr überregional/kontinental	global abstrakt (lokal)
				Rückkehr-Distanz	10.000 km
					1.000
					100
					10
					1
					0,1
					0,01

Entwurf: G. Kortum

(Haus, Ort, Gebiet, Land/Nation/Heimat) nach der Ausführung eines Bewegungszyklus, der von einer Stunde über Tage, Wochen, ein oder mehrere Jahre bis zu mehreren Generationen dauern kann, allgemein-theoretisch kein Unterschied besteht, sofern man Migration bzw. Wanderung zunächst allgemein als räumlich-zeitlichen Bewegungsprozeß auffaßt. Nur die raumzeitlichen Dimensionen ändern sich, wie im Schema angedeutet. Diese breitere, über gängige Definitionen

der Migration als wohnortswechselnde Bewegung hinausgehende Interpretation kann und sollte durchaus auch die kürzeren, immer auf das Haus oder die Wohnung rückgerichteten menschlichen Raumbewegungen etwa im Einkaufsverkehr, Bewegung zur Arbeitsstätte u. a. einbeziehen.

Solche periodisch-episodischen raumzeitlichen Bewegungszyklen von kurzer Dauer im lokalen Rahmen hat etwa auch der amerikanische Wanderungsforscher Curtis C. Roseman in eine allgemeine Theorie der menschlichen Bewegung einzubauen versucht. Ferner muß stärker unterschieden werden zwischen reziproken - also das Zurückkommen implizierenden - Bewegungen und solchen, die eine temporäre oder permanente Ortsverlagerung des Wohnplatzes als „center of gravity“ beinhalten, auf den sich dann wiederum neue reziproke Bewegungszyklen verlagern [18]. Der periodisch wiederholte, rhythmische Verlauf findet sich bis in den mittelskaligen Distanz- und Zeitbereich hinein, wie Nomadenzüge oder Bewegungen von Wanderarbeitern belegen. Selbst in der typischen Überseeauswanderung ist er als Untertyp noch vertreten, wie noch in der Fallstudie gezeigt werden wird. Dieser reziproke Bewegungstyp dominiert aber offensichtlich im kurzzeitigen und lokalen subskaligen Bereich.

Die Frequenz und Reichweite der rückgerichteten Bewegung verändert sich ebenfalls: man könnte nach dem noch vorläufigen Schema die Hypothese aufstellen, daß die Frequenz der zyklischen Bewegung, die von täglichen bis nur einmal im Leben ausgeführten Abläufen reicht, mit zunehmender Distanz von Zielort und Herkunftsort abnimmt, gleichzeitig ändert sich mit der Reichweite offensichtlich auch das Rückkehrverhalten: die Rückkehrabsicht besteht bei den verschiedenen Bewegungsformen in größerem Maße als bislang angenommen und ist nur bei der Kolonisation, bei der Auswanderung und Umzügen von geringem Gewicht (sie besteht dennoch bei einer Minderheit). Bezogen auf die Gesamtzahl der eine Bewegung ausführenden Einheit (Individuen, Familien, Gruppen) kehren in einem Verlaufstyp (Pendler, Reisen, nur begrenzt bei Nomadenwanderungen und Arbeiter-Saisonerwanderungen) dagegen alle Personen zum Ausgangsort des Zyklus zurück. Erst mit längerer Zeit der Abwesenheit und zunehmender Distanz verringert sich die Rate der Rückkehrenden zunehmend.

Die epochalen, über mehrere Generationen verlaufenden Wanderungsprozesse bleiben außerhalb dieses auf Raum und Zeit bezogenen Skalenmodells zur Erklärung der Rückkehr. Es weist zudem logische Schwächen auf, da etwa die „Umzüge“ im Rahmen der Binnenwanderung - auf sie beziehen sich die Analysen der regionalen Mobilität

18 Vgl. hierzu ausführlicher den weitgehend theoretischen, besonders auch Ergebnissen der skandinavischen Migrationsforschung (Hägerstrand u. a.) verpflichteten Beitrag von Curtis C. Rosemann, Migration as a Spatial and Temporal Process, in: Annals of the Association of American Geographers, 61 (1971), S. 589-598.

hauptsächlich - keine wesentliche Entsprechung im Rückkehrbereich besitzen und in der Tat mehr einer „Einbahnstraße“ gleichen. Da es hier jedoch nur auf eine erklärende Analyse des Verhaltens zur Rückkehr ankommt, nicht auf eine volle Erfassung aller Migrationen, mag das Schema dennoch hilfreich sein. Es ist ein verhaltensorientiertes, raumzeitliches Raster, das allerdings auch für die Betrachtung der Stromkomponenten (Wanderungsstrom und Gegenstrom) oder etwa zur Beurteilung der Auswirkung der Rückkehr nützlich sein kann: kürzere, lokale Zyklen im Wohnumfeld bewegen sich im täglichen Erfahrungsraum, aber schon weiter und länger ausgeführte Bewegungen vom Bezugsort ändern durch die Konfrontation mit einer anderen, oft fremden Umwelt bisweilen ganz entscheidend Wertungen und Verhalten der betroffenen Menschen.

2.2. Wesen der Rückwanderung und Forschungsstand

„Es hat keine größere Auswanderung gegeben, der nicht wenigstens eine kleine Rück- oder Gegenwanderung, alsbaldige oder verzögerte, oder doch wenigstens Rückwanderungsversuche oder -absichten gefolgt wären ...“ Mit dieser grundsätzlichen Feststellung leitete Alfred Vagts seine wohl zu lange unbeachtete Monographie über die „Deutsch-Amerikanische Rückwanderung“ ein [19]. Sie ist zwar überwiegend biographisch-historisch ausgerichtet, geht aber dennoch im allgemeinen Teil auf die Rückwanderung als demographisches Problem ein. Nach einem generellen Exkurs über statistische Probleme und Repatriierungspolitik wird auch im Ansatz eine Soziologie der Rückwanderung allgemein versucht, auf die noch näher einzugehen wäre.

Frank Thistlethwaite bezeichnete einmal treffend die Rückwanderung als Rückseite des Mondes, von der wir kaum etwas wissen [20]. Dieser generellen Beurteilung der Forschungssituation stimmen führende Wanderungsforscher wie Th. Lianos, K. Hvidt, L. G. Tedebrand und besonders auch G. Albrecht bis in die Gegenwart noch im wesentlichen zu [21]. Albrecht wird mit seinen enttäuschenden knapp

19 Alfred Vagts, *Deutsch-Amerikanische Rückwanderung. Probleme, Phänomene, Statistik, Politik, Soziologie, Biographie*, Heidelberg 1960 (Beihefte zum Jahrbuch für Amerikastudien, 6).

20 Frank Thistlethwaite, *Migration from Europe Overseas in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, in: 11. Congrès International des Sciences Historiques, *Rapports*, 5 (1960), S. 32-60; deutsch: *Europäische Überseewanderung im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Bevölkerungsgeschichte*, hrsg. von Wolfgang Köllmann und Peter Marschalck, Köln 1972 (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 54), S. 323-355.

21 Theodore P. Lianos, *Flows of Greek Out-Migration and Return-Migration*, in: *International Migration*, 1975, S. 129. - Kristian Hvidt, *Flight to*

17 Zeilen in dem Abschnitt „Die Rückwanderung“ [22] dem Phänomen und Problemkomplex jedenfalls in keiner Weise gerecht, obwohl ihm immerhin die Arbeit von Vagts und die Studie von R. T. Appleyard über Rückwanderer aus Australien nach Großbritannien bekannt waren [23]. Immerhin versucht er, die Rückwanderung in Beziehung zu der als Haftungsfaktor wirkenden Integration zu setzen. Die Determinanten einer statistisch zwar oft schwer faßbaren, aber zahlenmäßig recht bedeutenden Rückwanderung werden nicht einmal in Umrissen angedeutet. Albrecht verzichtet auf die Erörterung der Rückwanderung, da nach seiner Ansicht die systematische Erforschung erst in den Anfängen steckt. Er mißt aber im Zusammenhang mit den Konsequenzen der Rückwanderung von Emigranten und Gastarbeitern aus den Industrien in ihre Heimatländer immerhin große Bedeutung bei und hält Forschungen besonders auf diesem Sektor für dringlich [24].

Es muß angemerkt werden, daß diese Lücke sich inzwischen zunehmend schließt, daß aber die hier gewonnenen Erkenntnisse im einzelnen nicht auf die europäisch-amerikanische Überseewanderung übertragen werden können [25]. Die Prozeßabläufe und Determinanten werden jedoch zunehmend ähnlicher, wenn man von der leider allgemein verbreiteten Vorstellung abrückt, daß Auswanderung immer etwas „Endgültiges“ sei.

Für die Wesensbestimmung der Rückwanderung ist es wohl kaum sinnvoll, die Definitionen der Migration oder Auswanderung einfach

America. The Social Background of 300.000 Danes in America. *Studies in Social Discontinuity*, New York, London 1972, S. 178. - Lars-Göran Tedebrand, Remigration from America to Sweden, in: *From Sweden to America. A History of the Migration*, hrsg. von Harald Runblom und Hans Norman, Minneapolis, Uppsala 1976, S. 203.

22 Albrecht, S. 275 f.

23 R. T. Appleyard, The Return Movement of United Kingdom Migrants from Australia, in: *Population Studies*, 1962, S. 214-225.

24 Albrecht, S. 276.

25 Verwiesen sei auf verschiedene Berichte von Organisationen wie der OECD, des Europarats, der Bundesanstalt für Arbeit (Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer, Repräsentativuntersuchung 72, Nürnberg 1972), des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (Eingliederung ausländischer Arbeitnehmer, Bonn 1972) u. a. Vgl. ferner: *Gastarbeiter, wirtschaftliche und soziale Herausforderung*, hrsg. vom Arbeitskreis für ökonomische und soziale Studien, Wien 1973; *Leben als Gastarbeiter, geglückte und mißglückte Integration*, hrsg. von K. Bingemer, Opladen 1972; H. J. Hoffmann-Nowotny, *Soziologie des Fremdarbeiterproblems*, Stuttgart 1973; R. E. Krane, *Manpower Mobility. The Case of Turkey and West Germany*, in: *Intern. Migration*, 1975, S. 112-118; W. W. Puls, *Gastarbeiter oder Einwanderer?* In: *Geographische Rundschau*, 1975, S. 49-60; H. Schrettenbrunner, *Gastarbeiter, ein europäisches Problem aus der Sicht der Herkunftsländer und der Bundesrepublik*, Frankfurt 1976; H. Stirn, *Ausländische Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. Ursachen, Wirkungen, Rückwirkungen, Problematik*, Opladen 1974.

zu übernehmen und lediglich mit dem Zusatz zu versehen, die Bewegung werde lediglich in umgekehrter Richtung wieder ausgeführt.

Peter Marschalck ist bislang einer der wenigen, der die von Anbeginn beabsichtigte Rückkehr als speziellen „Zweck“ der Auswanderung von politisch Verfolgten - also Emigranten im deutschen Sprachgebrauch - und spekulativen Kaufleuten in sein Schema der Auswanderung des 19. Jahrhunderts fest einbaut. Der Übergang zur „Saisonerwanderung“, d. h. zur einmaligen oder mehrmaligen Auswanderung auf absehbarer Zeit, wird hier nur im spekulativen Rahmen gesehen, die zahlenmäßig erst zum Ende des 19. Jahrhunderts entscheidender wurde, als „die Verhältnisse in den Zielländern für die Auswanderung wichtiger wurden als die der Heimatländer“ [26]. Es erscheint aber doch widersinnig, die Rückkehr als „Zweck“ einer Auswanderung angeben zu wollen, besser wäre hier wohl „Ziel“ oder „Absicht“. Diese mögen sich aber erst im Laufe der Zeit einstellen, auch bei den anderen von Marschalck erwähnten Auswanderertypen. Der Begriff „Rückwanderung“ wurde in Deutschland erstmals in Bezug auf die Remigranten Frankreichs 1859 gebraucht [27]. Wir müssen aber auch in der Rückwanderungs-Literatur, die ohne Anspruch auf Vollständigkeit in ihrem breiten Spektrum in den Anmerkungen aufgeführt wird [28], lange nach einer alle Aspekte erklärenden De-

26 Marschalck, S. 59 f. und 71.

27 Vagts, S. 21, Anm. 77, nach Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts, 1859, I, S. 84 (nach Grimm).

28 Literatur zur Rückwanderung: N. Abadan, Le non-retour à l'industrie, trait dominant de la chaîne migratoire turque, in: Sociologie du Travail, 14 (1972), S. 278-293. - R. T. Appleyard, The Return Movement of United Kingdom Migrants from Australia, in: Population Studies, 15 (1962), S. 214-225. - Ders., Determinants of Return Migration. A Socio-Economic Study of United Kingdom Migrants who Returned from Australia, in: The Econ. Record, Nr. 9. - I. Baučić, The Effects of Emigration from Yugoslavia and the Problem of Returning Migrant Workers, Den Haag 1972. - A. Benhaji, Return and Resettlement of Migrant Workers in their Home Countries, in: Bulletin of the Intern. Inst. of Labour Studies, 12 (1973), S. 51-57. - W. R. Böhnig, The Social and Occupational Apprenticeship of Mediterranean Workers in West Germany (bes. Kapitel: Returnees. Who Returns, Why and Whereto?), in: The Demographic and Social Pattern of Emigration from Southern European Countries, hrsg. von M. L. Bacci, Florenz 1972, S. 177-259. - Elefterias Botsas, Some Economic Aspects of Short-Run Greek Labor Emigration to Germany, in: Weltwirtschaftl. Archiv, 105 (1970), S. 163-173. - R. R. Campbell, D. M. Johnson und G. J. Stangler, Return Migration of Black People to the South, in: Rural Sociology, 39 (1974), S. 514-528. - F. P. Cerase, A Study of Italian Migrants Returning from the USA, in: The Internat. Migration Review, 1967, S. 67-74. - Ders., Migration and Social Change. Expectations and Reality. A Case Study of Return Migration from the United States to Southern Italy, in: Intern. Migration Review, 8 (1974), S. 245-262. - Ders., Su una tipologia di emigrati ritornati. Il ritorno di investimento, in: Studi Emigrazione, 19 (1967), S. 327-350. - Jane P. Clark, Deportation of Aliens from the United States to Europe, New York 1931. - Council of Europe, Special Representative's Advisory Committee, Problems raised by the Return

finition suchen. So schreibt etwa Th. P. Lianos im Kontext der griechischen Gastarbeiterwanderungen nach Europa und Amerika pragmatisch kurz: „As return migrants are defined those who have been

home of Migrant Workers, Straßburg 1966. - B. Davidson, No Place Back Home. A Study of Jamaicans Returning to Kingston, in: *Race*, 1969, No. 4. - S. Del Campo und J. A. Garmendia, The Return of the Emigrants, in: *International Migration*, hrsg. von G. Tapinos, Paris 1974 (CICRED), S. 210-221. - R. Descoloites, The Problem of the Return of Young Adults who have acquired Skilled Training, in: *Migrant Workers in Western Europe*, Churches Committee on Migrant Workers in Western Europe, Genf 1968, S. 32-42. - Klaus-Peter Dietzel, Die Rolle der rückkehrenden Arbeiter in der Entwicklungsstrategie des westdeutschen Imperialismus, in: *Das Argument*, 13 (1971), S. 764-781. - E. Dimitrias, Greece Prepares for the Return of her Intra-European Migrants, in: *Migration News*, 16 (1967), S. 1-3. - Willi-Johannes Eggeling, Zurückkehrende Gastarbeiter in der Türkei, in: *Geograph. Rundschau*, 1979, S. 101-103 und 118. - D. Elizur, Attitudes and Intentions of Israelis Residing in the US Towards Returning to Israel, in: *Intern. Migration*, 1973, S. 3-14. - Dieter Fröhlich und Burkhard Schade, Zur Frage der Rückanpassung von Studenten aus Entwicklungsländern, in: *Kölner Zeitschr. für Soziologie und Sozialpsychologie*, 18 (1966), S. 271-299. - G. R. Gilkey, The United States and Italy. Migration and Repatriation, in: *World Migration in Modern Times*, hrsg. von F. D. Scott, New Jersey 1968. - Wolfgang Hell, Amerikanisch-deutsche Rückwanderung, in: „... nach Amerika“, Auswanderung in die Vereinigten Staaten, Hamburg 1976 (Aus den Schausammlungen des Museums für Hamburgische Geschichte, H. 5), S. 55-59. - L. Hernandez-Alvarez, Return Migration to Puerto Rico, Berkeley 1967. - J. Holzmann, *The Nabobs in England. A Study of Returned Anglo-Indians 1768-85*, New York 1926. - Phillip Hümmer und Mustafa Soysal, Investitionsverhalten ausländischer Arbeitnehmer in ihrem Heimatland. Die Türkei als Beispiel, in: *Geograph. Rundschau*, 1979, S. 315-318. - Kristian Hvidt, *Flights to America. The Social Background of 300.000 Danish Emigrants. Studies in Social Discontinuity*, New York, London 1975; bes. S. 177-182: Abschnitt „Return Emigration“. - B. Kayser, *Cyclically-determined homeward flows of migrant workers*, Paris 1972 (OECD). - Russell King, Return Migration. A Neglected Aspect of Population Geography, in: *Area*, 10 (1978), S. 175-182. - W. Knowles, Puerto Rico. Problems of Returning Migrants, in: *OECD (s. u.)*, 1967, S. 87-99. - Gerhard Kortum, Untersuchungen zur Integration und Rückwanderung nordfriesischer Amerikaauswanderer, in: *Nordfriesisches Jahrbuch*, N. F., 14 (1978), S. 45-91. - Theodore P. Lianos, Flows of Greek Out-Migration and Return Migration, in: *International Migration*, 1975, S. 119-144. - G. Lucrecio, Il ritorno degli emigrati, in: *Italiani nel Mondo*, 25 (1969), S. 3-8. - I. Mitsos, Returned Emigrants in Greece, in: *OECD (s. u.)*, 1967, S. 139-168. - M. Mofia, Regional Measures in Italy in favour of Returning Migrations, in: *Migration News*, 23 (1974), S. 3-5. - G. C. Myers und G. Masnick, The Migration Experience of New York Puerto Ricans. A Perspective on Return, in: *Internat. Migration Review*, 2 (1968), S. 80-90. - Jacob Naumann, *Reise nach den Vereinigten Staaten von Amerika, siebenjährigen Aufenthalt in denselben und Rückkehr nach Deutschland*, Leipzig 1850. - OECD, *Emigrant Workers Returning to Their Home Country*, Intern. Management Seminar, Athens 18-21 Oct.

abroad for a period exceeding one year and intend to stay in Greece for more than one year" [29].

Die Zeit der Abwesenheit zwischen Ab- und Rückwanderung, also die Verweildauer im Zielgebiet, muß in eine Definition der Remigration eingehen. Wie lange muß ein „Auswanderer“ (bzw. Rückwanderer) im aufnehmenden bzw. im abgebenden Gebiet gewesen sein, um nicht nur als „Besucher“ zu gelten? Gegenüber der von Stößel festgelegten Spanne von zwei Jahren erscheint es günstiger und praktischer zu sein, mit Th. Lianos von nur einem Jahr Aufenthalt auszugehen, u. a. auch, weil hiermit der seit 1924 für das Gebiet des Deutschen Reiches neugefaßten Definition des Auswanderers entsprochen wird: „Als Auswanderer galten nun grundsätzlich alle Personen, die im Deutschen Reich seit mindestens einem Jahr ansässig waren und das Reichsgebiet dauernd (mindestens 1 Jahr) verließen, um sich in anderen Ländern niederzulassen“ [30]. Rückwanderer müssen also über 12 Monate mit Auswanderungsabsicht fortgewesen sein, ansonsten gelten sie nur als „Besucher“.

1966, Final Report, hrsg. von J. C. Revendy (mit Supplementband), Paris 1967. - A. Pascuals, El retorno de los emigrantes. Conflicto o integración? Barcelona 1970. - A. Richardson, A Shipboard Study of British-born Immigrants Returning from Australia, in: Int. Migration, 1978, S. 221-238. - A. H. Richmond, Demographic and Family Characteristics of British Immigrants Returning from Canada, in: International Migration, 1966, S. 21-27. - Ders., Return Migration of Britons from Canada, in: Population Studies, 22 (1968), S. 263-271. - Theodore Saloutos, They Remember America. The Story of the Repatriated Greek-American, Berkeley/Los Angeles 1956. - M. Sanjust, Re-Integration of Returnees in Sardinia, in: Migration News, 18 (1969), S. 14-18. - Wilbur S. Shepperson, Emigration and Disenchantment. Portraits of Englishmen Repatriated from the United States, Norman (Okl.) 1965. - B. Ch. Sjollem, Return Migration and Development Aid. When Migrant Workers in Western Europe go Home, in: Migration Today, 5 (1965), S. 14-24. - Rudolf Stößel, Die Rückwanderung von Auslandsschweizern seit 1939, St. Gallen 1958. - Lars-Göran Tedebrand, Remigration from America to Sweden, in: From Sweden to America. A History of the Migration, hrsg. von H. Runblom und H. Norman, Uppsala 1976, S. 201-227. - Helmuth Toepfer, Mobilität und Investitionsverhalten türkischer Gastarbeiter nach der Remigration, in: Erdkunde, 1980, S. 206-214. - Nina Toren, The Effects of Economic Incentives on Return Migration, in: Internat. Migration, 1975, S. 134-144. - Alfred Vagts, Deutsch-Amerikanische Rückwanderung. Probleme, Phänomene, Statistik, Politik, Soziologie, Biographie, Heidelberg 1960 (Beihefte zum Jahrb. für Amerikastudien, 6). - P. Vigorelli, Returning Migrants Re-employed, in: Migration News, 18 (1969), S. 3-13. - F. Wilder-Okladek, The Return Movement of Jews to Austria after the Second World War, Den Haag 1969. - R. Zingano, Re-Intergration of Returnees in Andria, in: Migration News, 18 (1969), S. 19-21.

29 Lianos, S. 122.

30 Beiträge zur historischen Statistik Schleswig-Holsteins, hrsg. vom Statistischen Landesamt Schleswig-Holstein, Kiel 1967, S. 39 (unter Abschnitt 30: Überseeische Auswanderung über deutsche und fremde Häfen, in dem leider keine Angaben über Rückwanderung ersichtlich sind).

Diese Unterscheidung ist im Ansatz auch in der inhaltlichen sehr differenzierten, aber sprachlich weniger gelungenen Explikation von A. Vagts zur Wesensbestimmung der Rückwanderung enthalten. Diese wurde aus dem speziellen Kontext der Überseeauswanderung entwickelt und enthält mehrere wichtige neue Aspekte [31]. Der Versuch, für kürzere Auswanderung mit Rückkehrabsicht den Begriff „Rückkehrer“ zu verwenden, und für längere Auswanderung mit erst im Laufe der Zeit im Zielland entwickelter Rückkehrabsicht den Begriff „Rückwanderer“ - offensichtlich handelt es sich hierbei um Haupttypen - schlägt indessen fehl, da migrationstheoretisch kein relevanter Unterschied erkennbar ist und sich eine Überschneidung ergibt. Diese wurde bisher besonders von Kristian Hvidt im Zusammenhang mit der dänischen Amerikaaus- und rückwanderung herausgestellt unter Betonung der psychologischen Integrations-schwierigkeiten und emotionalen Komponenten der Auswanderung, die beide in der Literatur sonst wenig beachtet werden [32].

Überblickt man die für die vorliegende allgemeine Einordnung der Rückwanderung in unterschiedlichem Ausmaß herangezogene Literatur (vgl. Anm. 28), die doch umfangreicher und vielschichtiger ist, als es Albrecht und anderen bewußt ist, fällt auf, daß sich die Arbeiten hauptsächlich vier großen Problemfeldern zuwenden, die jeweils nur bestimmte Rückwanderungskategorien erfassen und somit allgemein das Phänomen nicht voll erfassen können:

1. Mehrere Forscher haben sich mit der „kolonialen Rückwanderung“ im Zusammenhang der sich auflösenden Kolonialreiche befaßt (Repatriierung, vgl. Appleyard, Holzmann, Richmond, Richardson, u. Shepperson). Hierbei werden interkontinentale Rückkehrbewegungen beschrieben, ohne daß das soziokulturelle System gewechselt wird.
 2. Sehr stark politisch bedingte Remigrationen sind besonders von israelischer Seite im Rahmen der Einwanderungspolitik bzw. Rück-
- 31 Vagts, S. 37: „Dieser (Rückwanderer) wird am besten definiert als jemand, der sich expatriiert hat mit dem wenigstens zu einem gewissen Zeitpunkt feststehenden oder gehegten Vorhaben, sich dauernd oder doch für einen längeren Zeitraum im Ankunftsland niederzulassen. . . . , der aber zu einem späteren Zeitpunkt sich entschlossen hat, zurückzukehren, wieder auszuwandern, ins Herkunftsland, oder doch in dessen Richtung, dessen Nachbarschaft, das heißt: wenn aus Deutschland oder Österreich gekommen, nach diesen Ländern oder deren Nachbarn im „alten Europa“, mit der Absicht der Niederlassung und nicht nur etwa des Besuchs, der allerdings mehrfach die Vorform der endgültigen Rückkehr gebildet hat. - Längst nicht jede Rückkehrabsicht wird ausgeführt - mancher, der sich damit, oft von Anfang an und durch Jahre hindurch, trug, blieb am Ende doch im neuen Land. Andererseits ist aus mancher Absicht, die alte Heimat lediglich zu besuchen, um dann endgültig in der neuen sesshaft zu werden, ein Entschluß, daheimzubleiben, geworden.“
- 32 Hvidt, S. 178.

siedlungsbestrebung in methodisch vorbildlicher Weise untersucht worden (Elizur und Toren, vgl. auch Wilder- Okladek). - Auf nationalistisch-politischer Ebene liegen auch die Arbeit von Stöbel über die „Heimführung“ von Schweizerbürgern (hier wird zwischen freiwilliger Rückwanderung, Heimschaffung und Heimnahme unterschieden) und die Tätigkeit des 1918 gegründeten Reichsamtes für deutsche Einwanderung, Rückwanderung und Auswanderung sowie Vagts Übersichtskapitel über „Politik und Rückwanderung“.

3. Die heutige Forschungsfront liegt eindeutig bei der Behandlung der vielfältigen Probleme, die bei der Rückwanderung und Integration von Gastarbeitern in ihren Heimatländern auftreten (vgl. Europarat 1966, Böhning 1972, Botsas 1970, Cerase 1967, Descoloites 1968, Eggeling 1979, Hümmer und Soysal 1979, OECD 1966, Mitsos 1966, Sjollem 1965, Töpfer 1980). Besonders ist hier die Arbeit von Theodore P. Lianos über die griechische Außen- und Rückwanderung zu nennen, die in „International Migration“ 1975 erschien. Dieser Zeitschrift verdanken wir besonders in den letzten zehn Jahren eine stärkere Beachtung der Rückwanderungsfrage. Das griechische Beispiel ist auch deshalb interessant, weil sich hierbei die kurzzeitige Gastarbeiterauswanderung mit der typischen Amerikaauswanderung überlagert und somit beide Rückkehrströme verglichen werden können. Auch für Italien gilt die Interferenz von verschiedenen Rückkehrerströmen (Cerase, Vigorelli). Die Arbeiten zur Rückkehr von Gastarbeitern in ihre Heimatländer befassen sich neben der Analyse des Rückkehrerflusses und seiner Determinanten besonders mit der Frage der Reintegration, dem Investitionsverhalten und der Weiterverwendung in der Fremde erworbener Qualifikationen, zwei Aspekte, die noch näher angesprochen werden müssen. Dieser Rückkehrer-Typ kann im folgenden als Gastarbeiterrückkehrer bezeichnet werden.
4. Weitere Ansätze in der Bearbeitung der Rückwanderung kommen nun aber verstärkt aus der Auswanderungsforschung. Die Übergänge zum Rückwanderer im engeren Sinne, also zurückkommende Auswanderer, sind dabei nicht immer scharf zu ziehen. Obwohl Einzelaspekte oder regionale Varianten in Arbeiten von Clark 1931, Hell 1976, Kortum 1978, Salontos 1956, Shepperson 1965 und besonders Tedebrand 1976 und Vagts 1960 in Zusammenhang mit der Überseewanderung nach Amerika behandelt worden sind, trat dieser Aspekt aber generell angesichts der breiten Literatur zur Amerikaauswanderung bzw. zur Integration bzw. Assimilation von Einwanderern in den USA doch sehr in den Hintergrund und erfuhr bislang keine eingehende Analyse. Es ist zwar richtig, daß viele Arbeiten einen mehr oder weniger ausführlichen Abschnitt über „Rückwanderung“ aufweisen, dieser wird aber zu wenig integriert und erscheint oft nur als Annex (so Hvidt 1975).

Neuerdings haben sich Günter Moltmann und seine Hamburger Arbeitsgruppe intensiver mit der Amerikaauswanderung beschäf-

tigt (Moltmann, Hrsg., 1976 und 1979, vgl. Beitrag in diesem Band). Moltmann erkennt die große Bedeutung der Rückwanderung durchaus. Außer dem allerdings sehr interessanten, weil frühen Hinweis auf die Kapitalrückführung von Amerikarückwanderern [33], die die Rückwanderung durchaus in positiver Sicht erscheinen läßt, und die Förderung des Rücktransports gestrandeter deutschstämmiger Einwanderer durch die Deutsche Auswanderungsgesellschaft in New York [34] finden wir diesen Aspekt in dem erwähnten Sammelband dann nicht weiter berücksichtigt.

In einem neuen Sammelband zur Dokumentation der Auswanderung aus Baden und Württemberg 1816/17 (Aufbruch nach Amerika, 1979) widmet Moltmann dieser Frage unter dem Abschnitt „Die Rückwanderer“ zwar auf den ersten Blick angemessene Beachtung. Aber die hier behandelten und in teilweise ergreifenden zeitgenössischen Dokumenten beschriebenen Personen stellen sich nicht als Rückwanderer in unserem Sinne dar, sondern allesamt nur als „Umkehrer“, die gar nicht erst die Möglichkeit hatten, mit ihren zu geringen Mitteln von Amsterdam aus mit Schiffen nach Amerika zu kommen. Vielmehr kamen sie enttäuscht und noch ärmer als vorher in großer Zahl von dort rheinaufwärts zurück. Sie waren teilweise schon vorher von holländischen Behörden abgewiesen oder sogar kurz nach der Abreise von bereits zurückflutenden Landsleuten gewarnt worden. Ihre Wiedereingliederung stellte die Obrigkeit vor große juristische und soziale Probleme [35]. Somit kann sich eine allgemeine Reflexion des Rückwanderungsproblems in Zusammenhang mit den USA bislang weiterhin nur auf Vagts und die skandinavischen Vorarbeiten stützen.

- 33 Deutsche Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert. Sozialgeschichtliche Beiträge, hrsg. von Günter Moltmann, Stuttgart 1976 (Amerikastudien, 44); vgl. darin auf S. 63-100 den Beitrag von Harald Focke, Friedrich List und die südwestdeutsche Amerikaauswanderung 1817-1846, hier S. 74-75. Lists Reisenotizen und Bemerkungen zur Bedeutung und erstaunlich modern anmutenden potentiellen Auswirkung von Rückwanderern durch erworbene „Erfahrungen und Kenntnisse“ stammen aus den „Reiseaufzeichnungen aus dem Jahre 1825, Reise nach Amerika: Le Havre bis New York und Philadelphia 21. April bis 10. Juni 1825 (Tagebuch, in: List, Schriften, Reden, Briefe, 10 Bde, hrsg. von Erwin v. Beckeratz, Karl Goeser u. a., Berlin 1932-36, Neudruck Aalen 1971, hier Bd. II, S. 65). - List revidierte später allerdings diese Bewertung der Kapitalrückführung durch spätere Rückwanderung, vgl. Focke S. 89. - Die Auseinandersetzung mit der Rückwanderungsfrage ist mithin ebenso alt wie die Auswanderung selbst, vgl. auch Jacob Naumann, Reise nach den Vereinigten Staaten von Amerika, siebenjährigen Aufenthalt in denselben und Rückkehr nach Deutschland, Leipzig 1850.
- 34 Moltmann 1976, S. 178.
- 35 Aufbruch nach Amerika. Friedrich List und die Auswanderung aus Baden und Württemberg 1816/17. Dokumentation einer sozialen Bewegung, hrsg. von Günter Moltmann, Tübingen 1979, S. 335-362: „Die Rückwanderer“.

2.3. Weiterentwicklung des Gegenstrom-Konzepts

Die Vorstellung von einer gegenströmigen Wanderung ist bekanntlich bereits in Ravensteins „Laws of Migration“ enthalten. Seit diesem ersten Ansatz zur Migrationstheorie ist dieser Grundgedanke aber nur selten in der Wanderungsforschung zur Beschreibung von Remigrationen herangezogen worden. Dieses mag seinen Grund auch darin haben, daß Ravenstein mit seinem „Counter Current“ (später auch „Counter Stream“ genannt) eigentlich nicht Rückwanderer im hier interessierenden Sinne meinte, sondern nur eine den Abwanderungsverlust nicht voll ausgleichende „austauschende“ Binnenwanderung. Er wies ausdrücklich darauf hin, daß die Gegenströmung keineswegs von Wanderern gebildet wird, die in ihren Hoffnungen enttäuscht oder mit neuen Fähigkeiten ausgestattet nach Hause zurückkehren [36].

Unlängst hat Tedebrand in seiner theoretisch und methodisch gut fundierten Studie zur Amerikarückwanderung nach Schweden in einem Abschnitt über „Return Migration as a Counter-Stream“ versucht, die Rückwanderung unter Wiederanknüpfung an Ravenstein als „Gegenstrom“ zu interpretieren. Er lehnt aber mit Recht die Vorstellung ab, daß sich die Rückwanderung mechanizistisch aus der Auswanderung zwangsläufig ergibt.

Ausdrücklich auf Ravenstein bezieht sich aber auch Everett S. Lee, der in seiner „Theorie der Wanderung“ (1966) die Rückwanderungsproblematik wohl als erster in seinem zwar theoretisch umstrittenen, aber zahlreiche einleuchtende Thesen enthaltenden allgemeinen Ansatz sehr ausführlich einbaute. Lees Konzept, das in Abb. 1 zu einem monozyklischen Erklärungsmodell der Rückwanderung weiterentwickelt wurde, geht bekanntlich u. a. von der unterschiedlichen Raumausstattung in einem Herkunfts- und Zielgebiet aus, zwischen denen Raumwiderstände vorhanden sind. Eine vergleichende Bewertung kann über eine Pull- bzw. Push-Wirkung dann eine Wanderung auslösen, auch eine Rückwanderung. Der Push-Pull-Ansatz ist zwar inzwischen vielfältig verfeinert worden, spricht aber in seiner Grundlage wohl besonders die moderne Geographie an, die sich mit Problemen der sozioökonomischen Raumstruktur, Problemen räumlicher Entwicklung, Distanzen und neuerdings auch mit Fragen der subjektiven Raumperzeption [37] befaßt. Diese räumlichen Hintergrundsverhältnisse werden von der Soziologie meist weniger gut abgedeckt.

hier bes. S. 335-336. - Vagts, S. 13, geht ebenfalls auf diese „Fehlstarter“ ein, „die auf halbem Wege umkehrten“.

36 Ravenstein, Regionale Mobilität, S. 46-47; Lee, Regionale Mobilität, S. 124-126; Tedebrand, Remigration from America to Sweden, S. 205-207.

37 Zu „Space Perception“ im Sinne der Sozialgeographie vgl. u. a. Gerhard Hard, Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung, Berlin, New York 1973, S. 200-220.

Auf Lees leicht zugängliche „Theorie der Wanderung“ kann hier nicht im einzelnen eingegangen werden. Nach seiner zweiten These („Für jeden Hauptstrom von Wandernden entwickelt sich ein Gegenstrom“) entsteht der Gegenstrom dadurch, daß positive Faktoren am Zielort verschwinden können oder während einer Wirtschaftsdepression gedämpft werden. Es kann aber auch eine Neubewertung des Gleichgewichts von positiven und negativen Faktoren am Herkunftsort und Bestimmungsort erfolgen. Allein die Existenz des Wanderungsstromes zwischen Ausgangspunkt und Ziel und der Erwerb neuer Eigenschaften am Ziel (das können Fähigkeiten oder Reichtum sein) ermöglichen oft, unter vorteilhaften Bedingungen zum Ausgangspunkt zurückzukehren. Wandernde werden sich auch oft erst am alten Ausgangspunkt der Möglichkeiten bewußt, die vorher nicht ausgenutzt wurden (z. B. Betriebsgründungen) [38].

In Abb. 1 sind in Anlehnung an Lees Grundthesen die Bilanz der Raumbewertung (Perzeption P) in den Herkunfts- und Zielräumen (R_1 und R_2), die Motivationsfächer (M_1 und M_2) bei der Ab- bzw. Rückwanderung, die entsprechenden Integrationsbarrieren, die Raumwiderstände und auch die Verweildauer ($t_2 - t_1$) angedeutet. Die Wanderungsbänder können auch als Kommunikationskanäle über bestimmte Distanzen angesprochen werden. Insgesamt handelt es sich um ein rückgekoppeltes System der Interaktion von Räumen durch bestimmte soziale Gruppen.

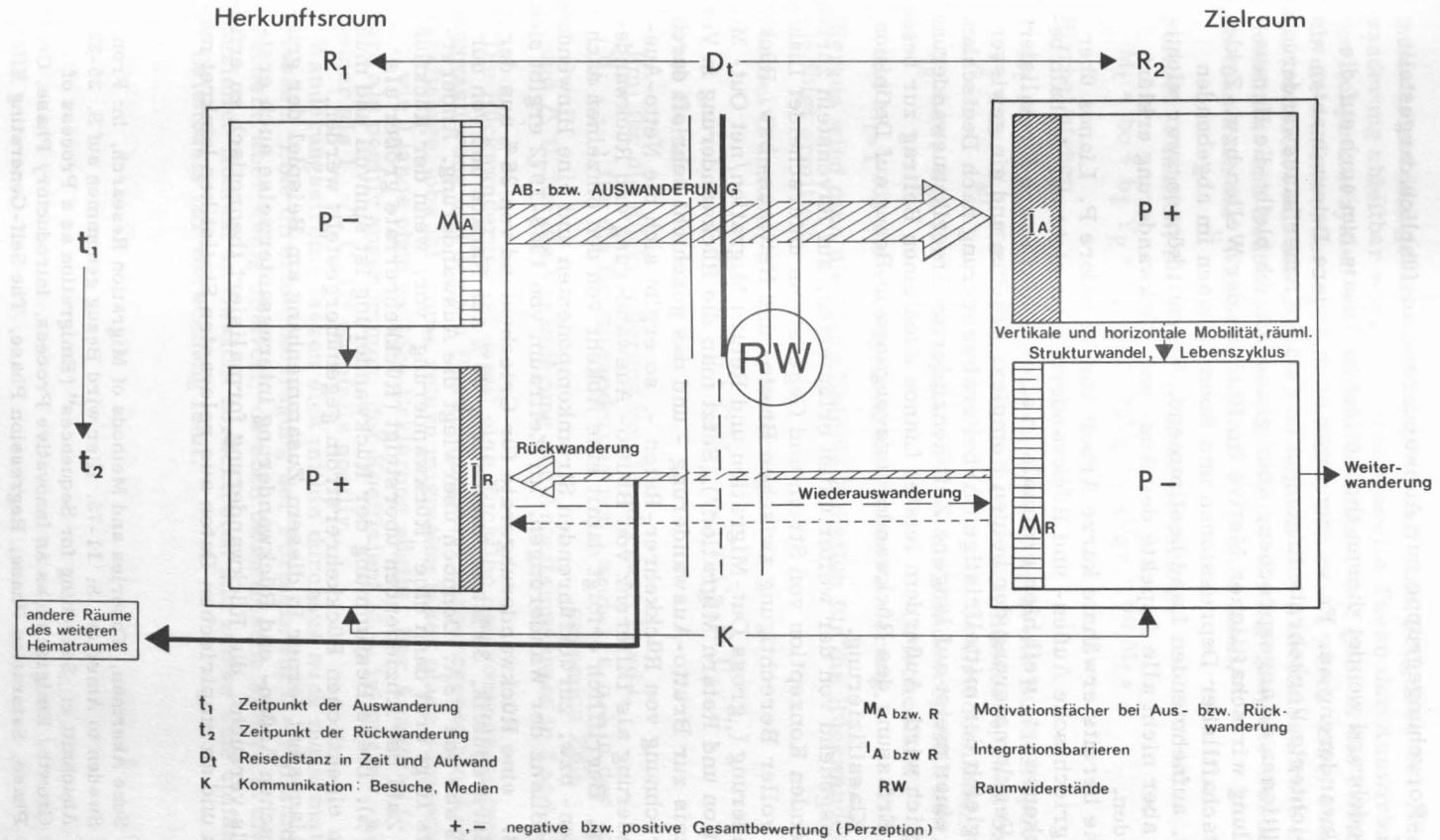
Über die Bedeutung der Theorie im modernen Forschungsprozeß gibt es in der heutigen Auffassung von Erkenntnistheorie keine Zweifel mehr. Auch Tedebrand lehnt mit der Zurückweisung eines simplifizierten Gegenstrom-Mechanismus nicht die Theorie als solche ab. Er weist sogar ausdrücklich auf die Nützlichkeit eines theoretischen Hintergrundes zur Analyse der Phasen der Rückwanderung („stages of remigration“) hin, beschränkt sich dann aber in einer Graphik („Background Factors for the Rise of Return Migration“), die eine mit der Zeit zunehmende Rückwanderung infolge verringerter Familienauswanderung und verringerter Unterschiede in der Wirtschaftsentwicklung postuliert, nur auf zwei in ihrer Bedeutung zunächst zweifelhafte „explaining variables“ [39].

Tedebrand ist sehr stark beeinflusst von der skandinavischen Tradition, Wanderungsprozesse, also auch die Auswanderung, theoretisch als Wachstumsprozeß zu interpretieren, der eine innovatorische Anlaufphase, eine Wachstumsphase, eine Sättigungsphase und dann eine Regressionsphase beinhaltet. Dieses Konzept hat etwa, in Anlehnung an Hägerstrand, Sune Åkerman auch in dem Beitrag „Theories and Methods of Migration Research“ des Sammelbandes der Upp-

38 Vgl. Lee, S. 124-126.

39 Tedebrand, S. 205 f. und Abb. 8:1.

Abb. 1: Vereinfachtes Modell der Rückwanderung



Entwurf: G. Kortum, 1979

sala-Forschungsgruppe zur Auswanderung ausführlich dargestellt [40].

Tedebrand wendet diesen theoretischen Ansatz nun auch auf die Rückwanderung an. Es werden zwar auch andere Determinanten wie erleichterte Verkehrsbedingungen und starke Amerikaauswanderungstradition u. a. angesprochen, aber grundsätzlich bleibt die Herausstellung wirtschaftlicher Motive im Rahmen der Wellen bzw. Zyklen wirtschaftlicher Depressionen und Boom-Phasen im abgebenden bzw. aufnehmenden Land bestimmend. Hiermit können zwar wichtige, aber nicht alle Aspekte der Aus- und Rückwanderung erklärt werden.

Die bereits erwähnte kurze Arbeit von Theodore P. Lianos über die griechische Außen- und Rückwanderung ist nicht nur deshalb bemerkenswert, weil hier erstmals in aller Schärfe auch formalisiert die Verklammerung der beiden Komplexe gesehen und ein gewisser Vergleich der mittelfristigen Arbeiterabwanderung nach Deutschland mit einer meist auf längere Zeit konzipierten Amerikaauswanderung möglich wird. Außerdem leistet Lianos auch einen Beitrag zur besseren Erfassung des Rückwanderungsvorgangs in Bezug auf Definition und Klassifizierung.

Ausgehend von der weiter unten erläuterten, auf Ravenstein zurückgehenden Konzeption von Strom und Gegenstrom unterscheidet Lianos mit voller Berechtigung zwischen Brutto- und Nettoaus- bzw. Rückwanderung („gross Out-Migration und Return Migration/net Out-Migration und Return Migration“). Setzt man die Rückwanderung in Verhältnis zur Brutto-Auswanderung - und das geschieht sehr oft durch Berechnung von Rückkehrer-Raten -, so ergibt sich die Netto-Auswanderung als Differenz von Brutto-Auswanderung und Rückwanderung. Begrifflich erfolgt damit eine Abkehr von den einzelnen nach außen- bzw. zurückführenden Stromkomponenten und eine Hinwendung zur Bilanz der Wanderungen. Im Zeitraum von 1968-1972 ergibt sich z. B. eine Rückwanderungsrate für Griechenland von 26 % aus der Bundesrepublik, 39 % aus Australien, 30 % aus Kanada und von nur 16 % aus den USA. Dennoch überwiegt die Auswanderung. Andererseits liegt erst dann eine „Rückwanderung“ vor, wenn der Rückfluß die Zahl der Abziehenden übersteigt (Rückkehrerrate größer als 100 %). Diese Bestimmung der Rückwanderung ist sinnvoll und muß dem eigentlichen Rückkehrerstrom gegenübergestellt werden.

Lianos hat ferner in diesem Zusammenhang am Beispiel der griechischen Außen- und Rückwanderung interessanterweise auch erstmals versucht, die Rückwanderung formalisiert theoretisch zu erfassen und an empirischen Daten aus relevanten Statistiken konkret ma-

40 Sune Åkerman, Theories and Methods of Migration Research, in: From Sweden to America, S. 11-75. Hier wird Bezug genommen auf S. 25-32, Abschnitt c: „Searching for Sequences“ (Emigration as a Process of Growth, Emigration as an Innovative Process, Introductory Phase, Growth Phase, Saturation Phase, Regression Phase, The Self-Generating Effect).

thematisiert anzugeben, woraus eventuell eine Prognose der Rückwanderung ableitbar wäre. Die traditionelle These der Auswirkung von Konjunkturzyklen auf den Wanderungsablauf geht in die Formel für die Außenwanderung, die zunächst behandelt wird, dabei ebenso ein (reduziert auf die Größen Einkommen und Arbeitslosenrate im Herkunfts- und Bestimmungsland) wie die vorangegangene Wanderung, die man auch als „Wandertradition“ auffassen kann.

Formel (Funktion) für Brutto-Außenwanderung:

$$M_t = b_0 + b_1 Y_g + b_2 Y_{gr} + b_3 U_g + b_4 U_{gr} + b_5 M_{t=1}$$

Hierbei stehen

M_t für Bruttowanderung von Griechenland in die Bundesrepublik,
 Y_g bzw. Y_{gr} für Prokopfeinkommen in der Bundesrepublik bzw.
in Griechenland,

U_g bzw. U_{gr} für Arbeitslosenrate in der Bundesrepublik bzw. in
Griechenland

und $M_{t=1}$ für die vorangegangene Außenwanderung.

Hieraus wird dann die formalisierte Funktion für die Rückwanderung wie folgt ermittelt.

Formel (Funktion) für Rückwanderung:

$$RM_i = C_0 + C_1 M_{i,j, t=1} + C_2 \Delta U_j$$

Dabei stehen

Rm_i für die Rückwanderung von Land j nach Land i ,

$M_{i,j, t=1}$ für die Bruttowanderung von i nach j (s. o.) in der voran-
gehenden Zeit

und ΔU_j für die Veränderung der Arbeitslosenrate in Land j .

Die Rückwanderung ist damit eine Funktion der vorangegangenen Auswanderung und der am Bestimmungsort vorherrschenden Wirtschaftslage, obwohl „some return migration takes place autonomously“, wie Lianos ohne weitere Erklärung zugibt. Der Ausdruck C_0 wird als positiv angenommen, der Koeffizient $M_{i,j}$ ist positiv, aber kleiner als 1, ΔU_j ist ebenfalls positiv.

Wanderungsströme lassen sich mithin durchaus auch mathematisch erfassen. Eine direkte Übertragung der Formeln auf die Fallstudie erscheint aber wenig sinnvoll, da eben ökonomische Motive in diesem speziellen Kontext an Gewicht zurücktreten und zudem eine umfassende Datenbasis zur Berechnung fehlt.

2.4. Allgemeine Typologie der Rückwanderung in bevölkerungs-geographischer Sicht

Bisher wurde klar, daß die Rückwanderung ein sehr vielschichtiger Vorgang ist. Rückwanderer unterliegen einem doppelten Selektionsprozeß, sind aber nicht immer die höchstmobilen und anpassungsfähigsten einer Gruppe. Die Komplexität kann nicht in einer allgemeingültigen Klassifizierung erfaßt werden. Im folgenden seien einige Typisierungsversuche diskutiert, weitere sind durchaus denkbar und werden auch in der Fallstudie angewendet.

Lianos versucht eine allgemeine Typologie der Rückwanderer in drei große Kategorien. Er bezeichnet dabei als Rückwanderer diejenigen, die länger als ein Jahr nach der Rückwanderung wieder in Griechenland blieben. Hiermit werden oft ausgedehntere Heimatbesuche ausgeschaltet und der Tatsache der häufigen Wiederauswanderung Rechnung getragen, soweit diese nicht administrativ in den Zielländern beschränkt wird. Lianos unterscheidet folgende drei Kategorien:

1. Die erste Kategorie umfaßt Rückwanderer, die zu ihrem Herkunftsland (-ort) zurückkehren, nachdem sie die in die Auswanderung gesetzten Ziele erreicht haben. Für diesen Personenkreis wird der Rückkehrentschluß gleichzeitig und in Verbindung mit dem Auswanderungsentschluß gefaßt. Diese Gruppe entspricht etwa der von P. Marschalck postulierten „wirtschaftlich-spekulativ“-orientierten Gruppe, die die Rückkehr als „Zweck der Auswanderung“ betrachtet. Der Zeitpunkt der beabsichtigten Rückwanderung wird bestimmt durch die Art der Zielvorstellungen im aufnehmenden Gebiet (Aspirationen) und die Umstände und Geschwindigkeit, mit der diese erreicht werden. Zielvorstellungen können etwa die Akkumulation einer bestimmten Kapitalmenge oder eine bestimmte berufliche Qualifikation („acquisition of certain training and skill on the job“) sein oder auch nur der diffuse Wunsch, eine gewisse Zeit woanders zu arbeiten und zu leben. - Diese Kategorie entspricht somit im Grunde auch den „Bildungswanderern“, die für gewisse Zeit etwa in hochentwickelten Ländern studieren und dann in ihre Heimatländer zurückkehren oder zurückkehren müssen. Daß diese dann aber oft lieber im Ziel- und Ausbildungsland bleiben und minderwertigere Tätigkeiten ausüben, als für die sie sich qualifiziert haben, ist ein besonderes Problem („Brain Drain“). Dazu gehört auch die oft schwierige Frage der Rückanpassung von Studenten aus Entwicklungsländern, wie sie Dieter Fröhlich und Burkhard Schade bearbeitet haben.
2. Als eine zweite Kategorie könnte man mit Lianos diejenigen Wanderer bezeichnen, die schon nach einem relativ kurzen Aufenthalt aus dem Zielland zurückkehren. Gewöhnlich sind es Personen, die aufgrund ungenauer oder falscher, trügerischer Informationen über das Zielgebiet von den dort tatsächlich vorgefundenen Lebens-

und Arbeitsbedingungen enttäuscht sind. Diese Kategorie umfaßt auch die von K. Hvidt besonders betonte Personengruppe, die die psychischen Belastungen, die die Auswanderung durch Trennung von der vertrauten Umwelt mit sich bringt, nicht verkraftet und sich nicht in der neuen Gesellschaft mit fremder Sprache und Kultur zurechtfindet. Sie wandert zurück, weil sie sich nicht integrieren lassen will oder kann. Gegenüber der ersten, überwiegend „erfolgreichen“ Gruppe sind sie die „enttäuschten“ Rückwanderer, die auch etwa Günther Moltmann besonders herausstellt.

3. Eine dritte Kategorie schließlich kehrt aus rein wirtschaftlichen Gründen dann zurück, wenn unvorhergesehene oder ungünstige wirtschaftliche Veränderungen, etwa steigende Arbeitslosenzahlen oder wider Erwarten günstige Aussichten im Heimatgebiet auftreten, die eine nüchterne Revision des aufgrund anderer ökonomischer Ausgangsgrößen gefällten Wanderungsentschlusses herbeiführen. - Eine logische Variante zur Rückkehr könnte sich hier auch als „Weiterwanderung“ zu einem dritten Gebiet mit noch günstigeren Chancen ergeben. Diese auf die ökonomische Bewertung orientierte Interpretation erklärt auch das häufig beobachtete Phänomen, daß einer Rückwanderung bisweilen eine erneute, zweite Auswanderung folgt, die wiederum zu einer längeren oder kürzeren Rückkehr usw. führen kann, so daß sich schließlich allgemein der Typ des „internationalen Pendelwanderers“ ergibt.

Die hier durch vergleichende Bemerkungen und Ergänzungen ausgetweitere Klassifizierung Lianos, der begrifflich auch klar zwischen „permanent und temporary out-migration“ unterscheidet und in dieser Formulierung die Auswanderungs- mit den Gastarbeiterströmen vereinen kann, wird als willkommene und längst fällige theoretische Weiterführung der Analyse der Rückwanderung allgemein aufgegriffen. Wenn Lianos auch nicht alle Varianten abzudecken vermag, besitzt seine Klassifikation für die Aufstellung von Forschungshypothesen bei konkreten empirischen Beispielen operationablen Charakter. Das soll in der Fallstudie über die Amerika-Rückwanderung auf die Nordfriesischen Inseln gezeigt werden.

Zur Abrundung und Vertiefung des allgemein-theoretischen Aspekts von Rückwanderungsverläufen sei noch auf eine wichtige neuere Arbeit von R. L. King eingegangen, die aus der Sicht der Bevölkerungsgeographie nicht nur das schon oben angesprochene legale und besondere Interesse der geographischen Fachdisziplin an der Rückwanderung belegt, sondern auch den Forschungsrückstand auf diesem Sektor umreißt, den, wie bereits erwähnt, nahezu alle Autoren beklagen, die diesen Komplex aus unterschiedlicher Perspektive anzugehen versuchen. Die wichtigsten Punkte der (weniger leicht zugänglichen) Arbeit seien im folgenden kurz kritisch diskutiert, soweit sie im Auswanderungskontext von besonderem Interesse sind [41].

41 Russel L. King, Return Migration, A Neglected Aspect of Population Geography, in: Area, 10 (1978), S. 175-182.

Kings Beitrag liegt auf dem allgemeinen Abstraktionsniveau der vorliegenden theoretischen Erörterungen und versteht sich mehr als Forschungsübersicht, die einige vorhandene Ansätze in der Literatur zu einem Konzept zusammenfügen möchte. Aus diesem Grunde eignet sich die Besprechung von Kings Bemühen gut für eine abschließende Übersicht. Der Titel hält indes nicht ganz, was er zu versprechen scheint, denn ein Einbau der Rückwanderung in die Bevölkerungsgeographie wird mit der Zielproblematik Kings, die Rückwanderer als „important agents of change“ kritisch zu bewerten, nur in einem Aspekt durchgeführt. King schließt sich Cerase, Böhning und anderen Autoren in der Meinung an, daß „the return of innovation is a myth“. Rückwanderern komme als Neueren nur geringe Bedeutung zu, sie verblieben in konservativen Verhaltensstrukturen und vermögen ihrem alten Herkunftsgebiet, sofern sie hierhin zurückkehrten, keine entscheidenden Entwicklungsimpulse zu geben. Damit bezieht sich King hauptsächlich auf die Problematik rückkehrender Gastarbeiter in unterentwickeltere Regionen. Obwohl dieser Aspekt auch in der Fallstudie ausführlicher zu diskutieren sein wird, sind für die Rückkehr speziell von Amerikaauswanderern mehr die „typologies of return“ relevant.

King bezieht sich hier zum einen auf die schon von H. Alvarez in einer Studie zur Rückwanderung von Puertoricanern 1976 entwickelten „most geographical kind“ der Klassifikation, die von den Raummustern der Rückwanderung ausgeht. In diesem Schema ist A der Geburtsort, B der Wohnort vor der Fortwanderung und C der nach der Rückwanderung. Es ergeben sich dann die Möglichkeiten:

1. $A = B, B = C$ im Fall, wenn der Wanderer von seinem Geburtsort fortzieht und hierher zurückkehrt;
2. $A = B, B \neq C$ *) wenn der Wanderer von seinem Geburtsort wegzieht, aber zu einem anderen Ort zurückkehrt (dieser Fall wird von S. Åkermann auch „Boomerang-Migration“ genannt);
3. $A \neq B, A = C$ im Fall, daß ein Migrant vor seiner Abwanderung erst zu einem anderen Ort zieht, dann aber zum Geburtsort zurückkehrt;
4. $A \neq B, B = C$ wenn der Wanderer zu dem Ausgangspunkt der Migration, der nicht sein Geburtsort ist, zurückkommt;
5. $A \neq B, B \neq C$ dieser Wanderer verläßt seinen Geburtsort, wandert erst danach ab und kehrt zu einem dritten Ort zurück.

*) = Zeichen für gleich, \neq Zeichen für ungleich

Diese Remigrationsmuster deuten schon das „räumliche Vorleben“ des Migranten an. Allerdings muß man hinzufügen, daß diese Typologie zu sehr von der Herkunftsperspektive geprägt ist. Mit gleicher Berechtigung könnte man weitere Typen bilden, die die regionale Mobilität im Zielland näher bestimmen. Es wäre dann etwa zu differenzieren zwischen Rückwanderern, die direkt von ihrem Auswanderungszielort zurückkehren und denen, die erst nach mehreren Umzügen die Heimkehr durchführen. Dies ist auch insofern bedeutend, als regionale Mobilität im Zielraum meist mit vertikaler Mobilität, also beruflichem und sozialem Aufstieg, verbunden sein kann.

Die nordfriesischen Auswanderer ordnen sich nahezu alle dem ersten Typ (A = B, B = C) zu.

King diskutiert ferner eine von G. Lucrezio vorgeschlagene Klassifikation aufgrund zeitlicher Kriterien: Sie unterscheidet gelegentliche, periodische, saisonale, temporäre und permanente Rückwanderung bzw. Rückkehr: Gelegentliche Rückkehr ist meist kurz im Rahmen eines Besuchs, für Ferien oder zur Heirat. Periodische Rückkehr im Wochenendpendelverkehr über Grenzen hinweg findet sich etwa im Schweizer Grenzraum. Saisonale Rückkehrverläufe sind durch jahreszeitliche Schwankungen in bestimmten Berufsgruppen bedingt (Landwirtschaft, Hotelgewerbe) und liegen bei Arbeitersaisonwanderungen vor. Temporäre Rückwanderung kann aus persönlichen Gründen geschehen oder am Ende eines Arbeitskontraktes. Es besteht aber bei dem Migranten die Absicht, bald wieder fortzugehen, also erneut auszuwandern („Wiederholer“). Permanente Rückkehrer haben keine Absicht, nochmals abzuwandern. - Alle diese Typen liegen, wenn auch manchmal nur in Einzelfällen, bei der nordfriesischen Amerika- aus- und rückwanderung vor. Am häufigsten sind weitaus der erste und letzte Typ.

Ferner wird bei Rückwanderungsverläufen, und das diskutiert schon Vagts ausführlicher, zwischen erzwungenen, geplanten und spontanen unterschieden. Am häufigsten ist im Kontext der Überseeauswanderung der spontane Typ; wenn im speziellen Fall auch durchaus Planung des Überseeaufenthaltes auf mehrere Jahre vorkommt. Spontane Rückkehr beinhaltet nach King die Rückkehrentscheidung im Zielland auf Grund eines Bündels von sozioökonomischen und psychologischen Motiven (z. B. Heimweh, bessere Aussicht auf Arbeitsplätze in der Heimat etc.). King verweist kurz auf Richmonds Dreigliederung nach den Rückkehrmotiven: „Quasi-Migranten“ wollten von vornherein aus Kanada nach England zurückkehren (also mit Rückkehrabsicht), „permanent returnees“ wollten ursprünglich immer in Kanada bleiben, ziehen aber nun ständigen Wohnsitz in England für immer vor. Ein sehr interessanter Typ sind die auch auf den Nordfriesischen Inseln vereinzelt vorkommenden „transilient migrants“, die zur Rück- und Wiederauswanderung tendieren, dann vielleicht nochmals zurückkommen und im Grunde nirgendwo mehr fest Wurzeln schlagen (vgl. Abb. 3).

Anspruchsvoller ist die integrierte Klassifikation von F. P. Cerase, der 1974 die Rückwanderung aus den USA nach Süditalien beispielhaft

untersuchte. Cerase bezieht erstmals die Vorgeschichte und Umwelt des Wanderers, dessen Erfahrungen, Rückkehrbedingungen und die sozioökonomische Umwelt bei der Rückkehr ein und berücksichtigt damit die Determinanten des in Abb. 1 schematisch angedeuteten Wanderungszyklus, der in Weiterentwicklung von Lees Theorie auf anderem Wege gedanklich entstand.

Nach Cerase haben alle Einwanderer Integrationsschwierigkeiten („problems of adaptation“), und ein Teil wird sie nicht überwinden können und kehrt nach einem oder zwei Jahren zurück. Cerase bezeichnet das als „return of failure“. - Ein synonyme Begriff wäre die „mißglückte Auswanderung“. In dieser Gruppe dominieren Wanderer mit ländlichem Hintergrund, die in den untersten sozialen Positionen beschäftigt sind. Oft haben sie Haus und Familie zurückgelassen und damit etwas, wohin sie zurückkehren können. Die gescheiterten Wanderer werden schnell und ohne Probleme reabsorbiert, als wenn sie überhaupt nicht fortgewandert wären. - Dieser Typ kommt bei den besonderen Bedingungen der nordfriesischen Auswanderung mit ihrer familiären und landsmannschaftlichen Hilfestellung in Amerika praktisch nicht vor. Für Nachwanderer in der Kette war die Auswanderung meist planvoll und ohne großes Risiko.

Eine zweite Gruppe erreicht im Zielland eine tragfähige wirtschaftliche Position, aber regelmäßige Rücküberweisungen von Geldbeträgen in die Heimat zeigen, daß ihre Aspirationen noch sehr oft von verwandtschaftlichen Bindungen geprägt sind. Sie bewahrt ihre traditionellen Verhaltensweisen weitgehend und kehrt möglichst schnell mit Ersparnissen in die Heimat zurück. Typische Investitionen nach der Rückkehr sind Landkauf oder Bau eines neuen Hauses im Heimatdorf, die höheren sozialen Status garantieren. Cerase nennt diesen Typ, der auf den Nordfriesischen Inseln häufig vorliegt, „Return of Conservatism“. Diese konservativen Rückkehrer tragen zur Stärkung der vorhandenen sozioökonomischen Struktur des Heimattraumes bei, die ursprünglich ihre Auswanderung bewirkte, und ist für südeuropäische aber auch skandinavische Rückwanderer belegt. Neuerungen bewirken sie nicht.

Schließlich haben andere Auswanderer, die wirtschaftlichen Erfolg im Zielland haben, sich auch kulturell soweit adaptiert, daß sie dort bleiben, wenn sie auch nie vollständig in die Gesellschaft des aufnehmenden Landes integriert werden. Ein Teil von ihnen bleibt in der Hoffnung, daß es ihre Kinder erreichen. In diesem Fall wandern sie kaum wieder zurück. Andere sammeln möglichst viel Kapital an und bleiben bis zum Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, wenn sich die emotionalen Bindungen zum Geburtsort wieder verstärkt durchsetzen. Cerase nennt dieses „Return of Retirement“. Entwicklungseffekte können von dieser auf den Nordfriesischen Inseln stark vertretenen Gruppe ebenfalls nicht ausgehen.

Die bevölkerungsgeographisch interessanteste Gruppe unter Rückwanderern sind aber diejenigen, die plötzlich voller Ambitionen mit einem „newly-acquired innovatory spirit“ nach Hause zurückkom-

men, um hier ein neues Leben zu beginnen („Return of Innovation“). Diese Migranten könnten als Träger und Mittler des sozialen Wandels zu einem bedeutenden Entwicklungsfaktor für die unterentwickelten Regionen werden, die sie wegen ihrer sozioökonomischen Strukturschwäche einmal verließen.

Das an Personen gebundene Entwicklungsmodell im Rahmen eines Wanderungszyklus ist sicher einer der Kernpunkte geographischen Interesses an der Erforschung der Rückwanderung, der über nur demographische oder soziologische Determinanten weit hinausgeht. Darauf soll noch ausführlicher in der Fallstudie eingegangen werden. Dabei könnte die Aufgabe hier in der Weise formuliert werden, daß die potentiell erhebliche Entwicklungskraft der Rückwanderung aus kulturell und wirtschaftlich meist höher entwickelten Zielräumen in ihrer Wirkung auf verschiedene schwachstrukturierte Auswanderungslandschaften möglichst vergleichend zu erfassen ist, ein heute noch nicht voll zu lösendes Problem.

Die innovatorischen Rückwanderer, so King, könnten etwa in die Industrie gehen, ein kleines Unternehmen im Bereich des Transports oder der Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte gründen, müssen aber bei ihrer Rückkehr dann auch oft erfahren, daß sich die wirtschaftlichen Voraussetzungen hierfür in der Zeit ihrer Auswanderung nicht verbessert, meist sogar als Folge massenhafter Auswanderung verschlechtert haben und daß man ihren Plänen in der Heimat mit Opposition und Mißtrauen begegnet. Der potentielle Entwicklungsfaktor, meint Cerase, wird in vielen Beispielen aus dem süditalienischen Bereich dadurch wieder zunichte gemacht, daß die traditionelle lokale Elite ihren schwindenden Einfluß gegenüber den „Americani“ durchsetzt und sie vor die Entscheidung stellt: Rückanpassung oder erneute Abwanderung.

Cerases entwicklungsorientierte Systematik der Rückwanderung gewinnt schließlich noch dadurch, daß er diese in einer späteren Arbeit mit der Auswanderungsdauer zu koppeln versuchte und dadurch zu folgender Stufung gelangte:

1. Auswanderung bis 5 Jahre - Return of Failure
2. Auswanderung von 6-15 Jahren - Return of Conservatism
3. Auswanderung von 16-30 Jahren - Return of Innovation
4. Auswanderung über 30 Jahre - Return of Retirement

Die Rückwanderung als migrationstheoretisches Problem hätte, so könnte man aus der letzten Erörterung nochmals entnehmen, in der Forschung mehr Beachtung verdient. Wenn sie auch nicht wie die Überseewanderung eine Massenerscheinung war, trat sie dennoch in unterschiedlicher Stärke und Wirkung in allen abgeendeten Regionen auf. Ob sie vom Wesen her nun konservativ oder innovativ ist - und hierum kreist hauptsächlich die heutige internationale Forschungsdiskussion -, wird auch eine begrenzte empirische Fallstudie nur unvollständig beantworten können.

3. REGIONAL-EMPIRISCHER TEIL: DIE NORDFRIESISCHE AMERIKA-RÜCKWANDERUNG

3.1. Die nordfriesische Auswanderung nach Amerika und frühe Rückkehrer

3.1.1. Sozial-geographischer Hintergrund und Auswanderungsgründe

Bevor auf die Umstände und näheren Verlaufsformen eines speziellen Rückwanderungsfalles eingegangen werden kann, ist eine kurze Einordnung des geographischen, historischen und wirtschaftlich-sozialen Bezugsrahmens der vorangegangenen Auswanderung nötig. In des kann das hier nur sehr gerafft geschehen, zumal der Auswanderungsvorgang von den nordfriesischen Inseln Föhr und Amrum bereits an anderer Stelle näher beschrieben wurde [42].

Fundamentale Grundtatsachen, die die Auswanderung letztlich mitbedingten, sind die topographische Lage und die karge natur-geographische Ausstattung der Inseln im Wattenmeer vor der schleswigschen Westküste sowie die soziokulturelle Vorgeschichte. Die Insel Föhr ist 8193 ha groß und besteht nur z. T. aus ackerfähigem Geestboden, der Rest aus Marsch, die bis zu den neueren Landerschließungsmaßnahmen im Rahmen des Programms Nord nur bedingt als Viehweide nutzbar war. Amrum besteht überwiegend aus einem flachkuppigen

- 42 Folgende Beiträge zur Auswanderung von den Nordfriesischen Inseln nach Amerika liegen bisher vor: Ursel Alander, Die Auswanderung von der Insel Föhr in den Jahren 1850-1875, in: Friesisches Jahrbuch, 1961, S. 244-262. - Andreas Brauer, Die kulturellen Beziehungen zwischen der Insel Föhr und Kalifornien unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung und Rückwanderung, unveröff. wiss. Hausarbeit zur Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, Kiel 1978. - Ders., Studien zur Auswanderung von der Insel Föhr nach Nordamerika unter besonderer Berücksichtigung des Zielraums Kalifornien, in: Nordfriesisches Jahrbuch, N. F., 15 (1979), S. 47-70. - H. C. Hinrichsen, Beiträge zur Auswanderung von Föhr und Amrum nach Amerika, in: Friesisches Jahrbuch, 1961, S. 225-243. - Heinz Howaldt, Die Auswanderung von Amrum, Privatdruck, o. O. u. J. - Gerhard Kortum, Sozialgeographische Aspekte der Auswanderung von den Nordfriesischen Inseln in die USA unter besonderer Berücksichtigung des Zielraums New York, in: Nordfriesisches Jahrbuch, N. F., 13 (1977), S. 9-48. - ders., Untersuchungen zur Integration und Rückwanderung nordfriesischer Amerikaauswanderer, in: Nordfriesisches Jahrbuch, N. F., 14 (1978), S. 45-91. - Catharina Lüden, 75 Jahre Friesenmuseum auf Föhr. Mit einem Beitrag über die Auswanderung von den Inseln Föhr und Amrum nach Amerika (um 1870), bearb. von C. Lüden, hrsg. vom Dr. Carl Häberlin-Friesenmuseum auf Föhr, Wyk auf Föhr 1977. - Kai Detlev Sievers, Fünf Jahrhunderte Wanderungsbewegungen der Föhringer, in: Zeitschrift für Volkskunde, 68 (1972), S. 213-235. - Uwe Zacchi, Reise in den fernen Westen. Zu Besuch bei USA-Föhrern in Californien und Oregon, in: Zwischen Eider und Wiedau, 1977, S. 72-80. - Ferner wird auf folgende kür-

Geestkern von 6 km Länge und 2,5 km Breite und Dünen, heute erst-rangige Attraktivfaktoren im Fremdenverkehr, der im zunehmenden Maße die Wirtschaftsgrundlage der Inseln bildet (Wyk auf Föhr seit 1815, Amrum seit 1890 Seebad). In der Vergangenheit war die frie-sische Inselbevölkerung weitgehend auf externe Erwerbsmöglichkei-ten angewiesen, so daß die Landwirtschaft auch nach der Landauftei-lung zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1772-84 auf der Osterharde, erst 1801-02 auf Westerlandföhr) zunächst nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Im 18. Jahrhundert war die erwerbsfähige männliche Inselbevölke-rung nahezu vollzählig mit großem Erfolg im niederländischen und hanseatischen Walfang tätig, der sie vom Frühjahr bis in den Herbst in grönländische Gewässer führte. Viel Geld kam in jener „Goldenen Zeit“ auf die Inseln. Es wurde vermutet, daß diese saisonale Abwe-senheit und auch das später nach Umstellung auf die Handelsschiffahrt verlagerte mehrjährige Fortsein von den Heimatinseln die seemän-nisch-bäuerliche Bevölkerung teilweise auf Mobilität disponiert habe. Der soziale Lebensrhythmus auf den Inseln wurde weniger durch die landwirtschaftlichen Belange bestimmt, die im Nebenerwerb von den Frauen und Alten besorgt wurde, als durch die Ausfahrt und Rück-kehr der vielen Kommandeure, Harpuniere und Steuerleute im Wal-fang, die auf den Navigationsschulen der Inseldörfer ausgebildet wur-den. Sievers hat versucht, fünf Jahrhunderte Wanderungsbewegung der Föhringer als Vorgeschichte der modernen Überseeauswanderung zu deuten; es ist aber nicht ersichtlich, warum etwa Sylt oder Röm,

zere Beiträge verwiesen: Boy C. Ketelsen, Gul un Kalifornien, in: Fe-ring-Öömrang Breipot, 7 (1976), S. 14-15. - Ders., Feringen an Öömrang-en un Amerika, in: Fering-Öömrang Breipot, 8 (1977), S. 56-57. - Hans Krüger, Erinnerungen einer alten Friesin an San Francisco, in: Schleswig-Holstein, 1961, S. 234-35. - Ders., Das Schicksal zweier Föh-rrer Friesenfamilien, in: Schleswig-Holstein, 1971, S. 130-131. - Ders., Der Föhrer und Amrumer Krankenunterstützungsverein von New York und Umgebung, gegründet 1884 durch nordfriesische Auswanderer, in: Schles-wig-Holstein, 1978, S. 10-11. - Uwe Zacchi, Schicksalhafter Zug der Nordfriesen nach Amerika, in: Schleswig-Holstein, 1955, S. 72-73. - Wichtige Hinweise auf die Auswanderung finden sich außerdem in folgen-den allgemeinen Arbeiten über Föhr: Reinhard Arfsten, Chronik eines friesischen Dorfes. Süderende auf Föhr, Heide 1968. - Lorenz Braren, Geschlechterreihen St. Laurentii/Föhr, Teil I und II, München 1949. - Ernst Evers, Die Insel Föhr, Volksgliederung und soziale Ordnung, Ham-burg 1939. - Kai Detlev Sievers, Bemerkungen zum sozialen Wandel auf der Insel Föhr, in: Kieler Blätter zur Volkskunde, 3 (1971), S. 61-130. - Uwe Zacchi, Föhr gestern und heute, Hamburg 1976. - Bernhard Jacob-sen, Auswanderung, in: Das Buch von Föhr, hrsg. von W. Leistner, Leck 1960, S. 62-64. - Eine wichtige Arbeitsquelle für die Aus- und Rückwan-derungsforschung ist auch die lokale Presse, hier der „Insel-Bote“, Flensburg. - Vgl. auch das Verzeichnis von Zeitungsberichten über die Auswanderung in: Heinrich Koops, Die Insel Föhr, eine Bibliographie (bis 1960), Bredstedt 1974 (Studien und Materialien, Nr. 5), S. 52-55, sowie in Brauer 1978, S. 149-150.

die ebenfalls maßgeblich im Walfang engagiert waren, nicht ähnlich von der Auswanderung nach Amerika ergriffen wurden.

Dennoch wird man sagen können, daß die Inseln immer mehr zur See hin orientiert waren, auch wegen ihres friesischen Charakters, und eigentlich bis in die Gegenwart die beruflichen Möglichkeiten auf dem schleswig-holsteinischen Festland, in Hamburg oder im weiteren Deutschland weniger im Blick hatten.

Wesentlich ist noch die alte politische Zweiteilung der Inseln: Seit 1386 waren die Bereiche Westerlandföhr und Amrum (bis 1864) dänisches Kronland, in dem auch die Realteilungspraxis nach dem Jyske Lov galt. Osterlandföhr und Wyk dagegen gehörten zum Gottorpschen Anteil der Herzogtümer. Diese Zweigliederung hat sich bis auf unterschiedliche Zieltendenzen bei der Auswanderung nach Amerika ausgewirkt: die Westerlandföhrer gingen anfangs überwiegend in den Raum New York, die Wyker und Osterlandföhrer mehr nach Kalifornien. Das war durch verschiedene Agenten, verschiedene Agenturen der Reedereien und eine charakteristische Kettenwanderung bedingt, in der einige Pionierwanderer dann immer mehr Verwandte, Bekannte und Freunde nachzogen und ihnen den Weg in Amerika ebneten.

Ohne hier näher auf die sozioökonomischen Verhältnisse der Nordseeinseln im 19. und 20. Jahrhundert eingehen zu können [43], die wohl die wesentlichen Push-Faktoren im Heimatgebiet abgaben, sei auf die auch politischen Beweggründe hingewiesen, die von der angeblichen Danisierungswelle um 1850, über die Eingliederung in den preußischen Staatsverband 1867 mit der wenig willkommenen Einfüh-

- 43 Zu den geographischen und soziokulturellen Gegebenheiten im Herkunftsgebiet vgl. neben den schon erwähnten Titeln u. a. H. Koehn, Die Nordfriesischen Inseln, Hamburg 1961; Nils Århammar, Die sprachlichen Verhältnisse auf Föhr, in: Föhr, Geschichte und Gestalt einer Insel, hrsg. von M. und N. Hansen, Münsterdorf 1971, S. 13-40; U. Bonsen, Geographie von Föhr, ebda, S. 13-40; R. Dircksen, Föhr, Breklum 1967; 25 Jahre Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Wyk auf Föhr und Landentwicklung auf den Nordseeinseln Föhr und Amrum, hrsg. von der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Wyk auf Föhr, Wyk auf Föhr 1975; Das Buch von Föhr, hrsg. von Walter Leistner, 4. Aufl., Wyk auf Föhr 1969; O. C. Nerong, Die Insel Föhr früher und jetzt, o. O. 1885; ders., Das Dorf Wrixum, o. O. 1889; Peter J. Peters, Beschreibung der Insel Föhr, in: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte 1824, Heft 2; G. Quedens, Föhr, Breklum 1973; J. Tholund, Geschichte der Insel Föhr, in: Föhr, Geschichte und Gestalt einer Insel, S. 49-81; K. Weigand, Programm Nord, Wandel der Landschaft in Schleswig-Holstein, Kiel 1966 (Wegweiser für die Lehrerfortbildung, 51/52); sowie Lokalberichterstattungen im „Insel-Boten“. - R. Dircksen, Amrum, ein erd-, natur- und volkskundlicher Wegweiser, Bethel 1936; ders., Das kleine Amrum-Buch, Breklum 1956; J. Jensen, Die Geschichte der Insel Amrum, in: Amrum, Geschichte und Gestalt einer Insel, hrsg. von M. u. N. Hansen, Itzehoe 1964, S. 55-106; G. Quedens, Amrum, Breklum 1971; H. Voigt, Die Insel Amrum, Landschaft und Entwicklung, in: Amrum, Geschichte und Gestalt einer Insel, S. 11-53.

rung der Militärdienstpflicht und der offiziellen Schließung der Navigationsschulen bis zu den deutsch-dänischen Kulturauseinandersetzungen zur Abstimmungszeit nach dem Ersten Weltkrieg reichten. Dörfer mit relativ hohem dänischen Stimmenanteil wie Goting (54%), Borgsum (46%), Utersum (56%) und Toftum (45%) hatten ebenfalls sehr hohe Auswanderungsquoten.

Wieviele Insulaner seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika auswanderten, wird sich angesichts fehlender Quellen exakt nicht mehr ermitteln lassen, aber an Hand der vorliegenden Aussagen und vorsichtigen Schätzungen kann man davon ausgehen, daß es etwa 3000 Personen gewesen sein müssen. In Abb. 2 ist nur für Föhr Land die Aus- und Rückwanderung für den Zeitraum von 1900-1970 im einzelnen faßbar. Schon hierin deuten sich aber mehrere Wanderungswellen sehr klar an, die offensichtlich Beziehungen zu den folgenden Rückwanderungsschüben haben. Vorangegangene Phasen sind weniger deutlich, aber vielleicht kann man die gegenwärtig zum Stillstand gekommene nordfriesische Auswanderung auch in Beziehung zu Rückwanderungsverläufen dem Material nach in mehrere Phasen aufgliedern.

3.1.2. Phasen der Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert

Ursel Alander hat nach Durchsicht der Passagelisten für abgehende deutsche und englische Schiffe (im Hamburger Staatsarchiv) für den Zeitraum von 1850-75 685 Auswanderer von Föhr ermitteln können (bei einer damaligen Inselbevölkerung von etwa 5.000 Einwohnern), von denen 566 in die USA, 55 nach Australien und 64 mit unbestimmtem Ziel fortgingen. Es waren zu 2/3 Männer und zu 1/3 Frauen mit einem Durchschnittsalter von 22 Jahren (weibliche: 28 Jahre). 392 gaben „Föhr“ als Heimatort an, die restlichen verteilten sich auf Wyk (74), Boldixum (25), Oevenum (30), Midlum (21), Alkersum (12), Nieblum (65), Wrixum (21), Goting (2), Borgsum (5), Utersum (4), Süderende (11), Oldsum (5), Klintum (6) und Toftum (10). Diejenigen mit der Angabe „Föhr“ dürften zum größeren Teil von der Westerharde der Insel, die sich mit dem Kirchspiel St. Laurentii deckt, gekommen sein. Sofern ersichtlich, kamen 25% aus dem Osten und 6% aus Westerlandföhr (174 bzw. 43 Personen). 57 der Auswanderer gaben New Orleans als Auswandererziel an und zogen von dort aus meist weiter nach Kalifornien. Sie kamen allesamt aus dem Ostteil der Insel. Aber seit der Fertigstellung der transkontinentalen Eisenbahn 1869 werden auch viele der New York angehenden Auswanderer weiter in den Westen gefahren sein. Der beruflichen Gliederung nach konnten für den Zeitraum 1850-1875 für die Männer 37% Bauern, 25% Seeleute, 15% Arbeiter, 13% Handwerker und 12% übrige Berufe ermittelt werden. Der Verlauf der Auswanderung ist in dieser frühen Phase gekennzeichnet durch mehrere Höhepunkte: 1854 wurden die Herzogtümer in den dänischen Gesamtstaat wiedereingegliedert, 1858/59 herrschte in ganz Europa eine Wirtschaftskrise, 1867 kamen

Föhr und Amrum zu Preußen, und schließlich treten noch die Jahre 1870/71 (Deutsch-Französischer Krieg) besonders hervor. Lorenz Braren hat in seinen sehr materialreichen Studien über die Geschlechterreihen St. Laurentii 1949 alle Kirchenbucheintragungen auch in Bezug auf die Bevölkerungsbewegung in der Westerharde ausgewertet und liefert damit weiteres Quellenmaterial zur frühen Auswanderung [44]. Es reicht von 1678-1927 und betrifft die Dörfer Oldsum, Klintum, Toftum, Süderende, Hedehusum, Utersum und Dunsum. Braren hat auch Überlegungen über die Gründe der Auswanderung angestellt und meint u. a., daß die Auswanderung in dänischer Zeit größer gewesen sei als später. In der Zeit von 1862-1922 sind aus dem Kirchspiel nach Braren 354 Männer und 188 Frauen in die USA ausgewandert (gegenüber nur 6 bzw. 2 als Abgang ins übrige deutsche Reichsgebiet). Von den 542 Auswanderern gaben 55 Männer und 12 Frauen Kalifornien als Ziel an, der Rest pauschal New York oder Amerika.

Erstmals sind nun auch Rückwanderer zahlenmäßig für diese Periode faßbar: Insgesamt zählte Braren als Zugang von den USA 13 Männer und 15 Frauen. Damit ergibt sich ein Anteil von erst 13%. Die Rückwanderung ist mithin ebenso alt wie die Auswanderung.

Von 1875-1900 liegen keine guten Quellen zur Auswanderung vor, wenn man von einer Paßliste des Bereichs Westerlandföhr absieht, die für diese Zeit 125 Pässe für Amerikaauswanderer aufführt. Andere Quellen berichten von rund 500 Auswanderern von ganz Föhr in dieser Periode. Nerong und Hinrichsen, die sich als Dorfschullehrer dankenswerterweise mit heimatkundlichen Themen befaßten, berichten, daß von 1860 bis 1890 40% aller konfirmierten Männer gleich nach dem Schulabgang nach Amerika fortzogen. Aus den Dörfern Wrixum und Süderende ist überliefert, wie stark die Auswanderung auf manche Dörfer wirkte. Es war der Auszug der Jugend. Nur die Hoferben und diejenigen, die eine Lehrstelle auf der Insel bekommen konnten, blieben. Wirtschaftlicher Zwang lag zwar in den sehr kinderreichen friesischen Familien vor, besonders auch im Zusammenhang mit der arbeitssparenden Mechanisierung der Landwirtschaft, aber man wanderte auch bald aus Amerika-Tradition aus, „weil das bei uns so üblich war“, wie es ein Auswanderer in einer Lebensbeschreibung treffend sagte.

Wohl in keiner anderen Gegend Deutschlands wird die Auswirkung der Überseeauswanderung auf einzelne Dörfer derart deutlich wie in den Inselgemeinden Nordfrieslands. R. Arfsten hat 1968 in seiner bis auf einzelne Hausgeschichten zurückgreifenden Chronik des Kirchdorfes Süderende gezeigt, daß nur eines der 46 Gebäude keine direk-

44 Die Kirchenbucheintragungen wurden für die Auswanderung von Andreas Brauer in seiner unveröffentlichten Arbeit über „Die kulturellen Beziehungen zwischen der Insel Föhr und Kalifornien, unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung und Rückwanderung“, Kiel 1978, Anhang S. XXIX-XXXVI, ausgewertet.

ten Beziehungen zu den USA hatte und dort mit 63 Auswanderern, deren 135 Kinder mitgerechnet, 30 Sünderer mehr wohnen als im Heimatdorf. Der Führer Dorfschullehrer H. C. Hinrichsen war als Nichtauswanderer von Kind auf Zeuge dieses Vorgangs und hat sich mit seinen Nachforschungen über den Verbleib der Schulentlassungsjahrgänge von 1882-1951 für die Bezirke Utersum auf Föhr und Norddorf auf Amrum sehr große Verdienste für die Auswanderungsforschung aus diesem Raum erworben.

Hingewiesen sei besonders auch auf die sehr geringen Abgänge nach dem Festland sowie die Rückwanderung von dort und aus Amerika, die aus Tabelle 1 zu entnehmen sind.

Verwandtenpropaganda und Auswandererbriefe trugen zur Nachwanderung ebenso bei wie die Erleichterungen, die Agenten auf der Insel für die Überfahrt anpriesen. Alle Auswanderer reisten anfangs in Gruppen. Ihre Passagen wurden teilweise von Verwandten in den USA vorausbezahlt, bei denen sie diese dann abarbeiteten. Auf diese Weise bildete sich nicht nur die zunächst merkwürdige Zielkonzentration im Raum New York und im Umland der kalifornischen Stadt Petaluma (Sonoma County) nördlich von San Francisco heraus und ebenso auch die berufliche Spezialisierung auf die Delikatessenbranche in New York und auf Hühnerfarmen in Kalifornien.

Diese Phänomene sind mehr oder weniger typisch für Auswanderungslandschaften. Eine Auswanderung regt meist eine Nachwanderung stark an, auch und besonders, wenn die ersten schon wieder zurückkehren. Auf dem Peleponnes oder in Friaul oder in sizilianischen Dörfern gab es gleichfalls Gemeinden, in denen die Jungen schon in der Erwartung aufwuchsen, später auszuwandern. Oft waren es die tüchtigsten, die fortgingen, wenn auch eine negative Selektion aus vielen Gebieten in einzelnen Fällen durchaus vorliegt. „Fortgelobt“ wurden viele, die gegen die strenge Sozialordnung der Heimat verstießen. Auch für Föhr sind einige Fälle in dieser Richtung belegt.

Die meisten Studien zur Auswanderung nach Amerika beziehen sich auf das 19. Jahrhundert, und sicher ist dieser bevölkerungsgeographische Vorgang als Spiegel der Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines Raumes von großem Interesse. In Nordfriesland dauerte die Amerikaauswanderung aber bis in die 1960er Jahre an und läßt sich bis auf die Gegenwart beziehen, besonders auch, was die Rückwanderer betrifft. Für die Zeit von 1900-1970 liegen mit der Fragebogenaktion von Kai Detlev Sievers über die Auswanderung konkrete Zahlen vor, die allerdings nur Föhr-Land betreffen. Danach sind in dieser Zeit 1.204 Personen ausgewandert und 22 % wieder zurückgekehrt. Im Rahmen von Voruntersuchungen über den gegenwärtigen soziokulturellen Wandel der dörflichen Bevölkerung Föhrs wurden über Gewährsmänner in den Siedlungen Angaben über Stand, Alter, Beruf, Motivation, Ziel und Auswanderungsjahr (evtl. auch Rückkehrjahr) zusammengetragen. Auf dieses Material muß zurückgegriffen werden, wenn es sich auch nach Herkunft und Zuverlässigkeit nicht mit skandinavischen Maßstäben messen kann.

Tab. 1: Regionale Mobilität und Amerikaaus- und -rückwanderung auf Föhr und Amrum 1882-1951
(ermittelt aus Verbleib der Schulentlassungsjahrgänge)

Entl. - Jahre	Anzahl			Festl. u. USA Andere												
				Heimat		Festl.		zurück		USA		u.zurück		Länder		Andere
	männl.	weibl.	Zusam.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.

a) Utersum (Föhr)

1882-																	
1891	19	21	40	8	15	1	1			7	4	3			1		
1892-																	
1901	25	16	41	9	13	2	1	2		9	2	3					
1902-																	
1911	21	19	40	7	13	2	3	1		6	1	4	3				
1912-																	
1921	33	21	54	9	7	3	2	2	1	13	9	4	2	2			
1922-																	
1931	27	34	61	13	18	3	5	1	1	7	5	3	5				
1932-																	
1941	22	19	41	15	10	2	6	1	1	1	2	2		1			
1942-																	
1951	24	24	48	14	13		1		2	8	6	2	2				
1882-																	
1951	171	154	325	75	89	13	19	7	5	51	29	21	12	3	1		

b) Norddorf (Amrum)

1882-																	
1891	21	20	41	9	16			3	1	6	2	2	1	1			
1892-																	
1901	32	19	51	10	10	5	2	3	1	10	1	5	3		1		
1902-																	
1911	27	26	53	6	6	2	4	3	3	13	10	3	3				
1912-																	
1921	37	28	65	6	8	2	2	1	4	21	12	7	2				
1922-																	
1931	32	43	75	10	14	2	11	1	4	12	11	7	2			1	
1932-																	
1941	22	38	60	12	14	4	15	2	1	3	7	1		1			
1942-																	
1951	32	24	56	8	7	8	5	1	1	11	8	2	3	1		1	
1882-																	
1951	203	198	401	61	75	23	39	14	15	76	51	27	14	2	2	1	1

Quelle: Hinrichsen 1961, S. 226

Die Abhängigkeit der Auswanderungsraten für die einzelnen Gemeinden von anderen sozioökonomischen Faktoren soll hier nicht nochmals diskutiert werden. Der zeitliche Verlauf von Aus- und Rückwanderung ist in Abb. 2 dargestellt. Die Höchstwerte der Auswanderung von 1870/71 wurden aber auch in den Spitzen nach dem Ersten Weltkrieg (1923/24 65 bzw. 68 Personen) nicht mehr erreicht.

Erwähnt sei hier noch, daß wir ergänzende konkrete Zahlen über die Auswanderung und den folgenden Besuchsverkehr zwischen Amerika und Föhr aus den Passagebuchungen der auf den Inselteilen vertretenen Reedereien haben. Danach ergeben sich von 1921-1938 für Westerlandföhr 205 Auswanderer und für die Zeit von 1926-1938 527 Auswanderer für Osterlandföhr einschließlich der Stadt Wyk, die 1925 2782 Einwohner gegenüber den 2876 der Landgemeinden hatte. Diesen 728 Auswanderern (davon 8 Besuchsreisende) stehen aber nur 533 Personen gegenüber, die Sievers über Fragebogen ermittelte. Die Differenz erklärt sich durch die Auswanderer aus Wyk selbst, über die wir sehr wenig wissen, und möglicherweise auch daraus, daß auf Föhr-Land nicht alle Auswanderer erfaßt wurden, da Gewährleute wohl Personen, die sehr bald wieder zurückkehrten, nicht berücksichtigten. Zudem erfassen die Passagelisten nur die Buchungen bei dem Norddeutschen Lloyd (Westerlandföhr) und der Hamburg-Amerika-Linie (Osterlandföhr). - Für die Buchungen der United States Lines-Agentur im Oldsumer Dorfkrug, über die ein Großteil der neueren Auswanderung lief, liegen noch keine Auswertungen vor.

Sievers ermittelte in der erwähnten Studie, daß sich die Anzahl von Frauen an der Wanderung wie schon im 19. Jahrhundert um ein Drittel bewegte. Auch im Durchschnittsalter ergaben sich kaum Verschiebungen. Von 1850-75 lag es bei Männern bei 22 Jahren, und in der Zeit von 1900-70 waren von den 63 % Männern der Gesamtauswanderungszahl die Hälfte 15-20 Jahre alt, weitere 25 % 21-30 Jahre. 42 % der Männer gingen zunächst unverheiratet nach Amerika und kehrten nach kurzer Eingewöhnungszeit oft zur Brautschau auf den bekannten „Amerikanerbällen“ zurück. So war die Hälfte der Auswanderinnen verheiratet, und ihre Altersstruktur ergab sich aus nur 12 % (Gesamtauswandererzahl) von 15-20jährigen und 21 % 21-35jährigen. Die Frauen wurden, wie auch Untersuchungen über die Heiratskreise von Auswanderern im Raum New York ergaben, überwiegend aus dem Heimatgebiet nachgezogen, wenn man nicht Kinder von bereits ausgewanderten Nordfriesen auf den Vereinsfesten in Amerika kennenlernen oder auf den gleichermaßen noch akzeptierten plattdeutschen Bereich ausweichen konnte. Integrative Heiraten zu angelsächsischen Kreisen und anderen Einwanderergruppen blieben die Ausnahme. Die gruppeninterne Heirat mit allen Folgen für die Integration, auch der zweiten Generation, ist für die Auswanderer in Amerika ein typisches Merkmal. Das hat, ähnlich wie bei südeuropäischen Einwanderern, sehr starken Einfluß auf die weiterbestehende Heimatbindung und oft auch auf den Rückwanderungsentschluß gehabt, auch für in den USA geborene Kinder.

Die engen Heiratskreise sind nur ein Merkmal interner Sozialinteraktion der Auswanderer, die wie im regen nordfriesischen Vereinsleben in New York und engem beruflichen Zusammenhalt darauf hindeuten, daß das heimatliche Sozialsystem mitauswandert und traditionale Verhaltensweisen in Amerika fortgesetzt werden, auch durch Abkapselung gegenüber der Umwelt.

Die sehr engen Auswanderungspfade und die gegenseitige Hilfe bei der Einbürgerung, Arbeitsplatzbeschaffung u. a. bestätigen das konservative Element im Auswanderungsvorgang selbst und mögen gegenüber anderen deutschen Einwanderungsgruppen in Amerika, die sich meist sehr viel schneller integrieren, auch das lange Nachwandern bis in die 1960er Jahre erklären. Man kann sicher, Abb. 1 folgend, manche Push- und Pull-Faktoren als Auswanderungsstimuli anführen. Aber ein wohl auch sehr entscheidendes Moment im „Motivationsfächer“ wurde die Auswanderungstradition selbst, die praktisch für einen Teil der Jugend, wenn auch nur für einige Jahre mit Rückkehrabsicht, zur erwarteten Verhaltensweise und ersten Lebensbewährung wurde.

Bislang gibt es erst sehr wenige Untersuchungen über die sozialen Auswirkungen der Amerikaauswanderung in den europäischen Herkunftsgebieten. Thistlethwaite forderte nachhaltig, von der zu grobskaligen Betrachtungsebene der Länder abzugehen und die einzelnen Zellen, Distrikte und Dörfer ins Auge zu nehmen [45]. Für Föhr und Amrum läßt sich zwar deutlich eine Überalterung durch den Auszug der Friesen nach Amerika ablesen, der wohl auch eine Entlastung für die schwachstrukturierte Heimat brachte, und wir wissen aus den heimatkundlichen Schriften von Nerong oder Arfsten über die Wirkungen auf einige Dörfer (hier Wrixum bzw. Süderende). Aber dieser Komplex ist schwer anzugehen, da sich die Beziehungen zu dem sonst ferner als New York stehenden schleswig-holsteinischen Festland - der psychologischen Distanz nach - immer mehr entwickelt und die für Untersuchungen nahezu ideal erscheinende Inselisolation abgeschwächt haben.

Die Amerikabindungen in den inselfriesischen Familien verstärkten sich zwischen den Weltkriegen, der Dollar wurde durch Besucher, Rückkehrer und Überweisungen zeitweise sogar zum zweiten, oft lieber akzeptierten Zahlungsmittel auf den Inseln, mit dem sogar bisweilen Land- und Viehkäufe getätigt wurden. Die sozialen und physischen Kontakte rissen zu den Heimatinseln nie ab und verstärkten sich mit der „Verbesserung der Verkehrsverhältnisse. Eine „Amerikanisierung“ fand aber auch durch die Rückkehrer - selbst in Ansätzen - nicht statt, denn die Auswanderer integrierten sich in Amerika zum Teil nur notdürftig mit einem Mindestaufwand und blieben mehr oder weniger im heimatlichen Sozialsystem verwurzelt.

In der Literatur finden sich manche Bemerkungen, die auf die konservativen Grundmuster der agrarischen Auswanderung generell ver-

45 Thistlethwaite, S. 328.

weisen [46]. Dieses trifft für die Nordseeinseln im besonderen Maße zu.

Die eigentliche Anatomie der Auswanderung erschließt sich aber erst, wenn die auswanderungsbewirkenden Kräfte kleinräumig erschlossen und der Weg der Auswanderer in Amerika verfolgt werden kann. Dieses wurde zwar für Nordfriesland versucht, aber es bleibt noch viel familiäre Einzelforschung zu leisten.

In Abb. 2 ist im zeitlichen Verlauf von Aus- und Rückwanderung eine deutliche Dreigliederung von Schüben erkennbar, die offensichtlich in der Rückwanderung einen „Echo-Effekt“ bewirkten. Die Abhängigkeit von Aus- und Rückwanderung, von Kriegszeiten und Push- und Pull-Kräften im Herkunfts- und Zielgebiet tritt hier weitaus klarer hervor als im Rahmen der von Vagts für ganz Deutschland gegebenen Zahlen. Wie die Relationen und Verläufe vor der Jahrhundertwende waren, läßt sich wohl nie mehr ermitteln, aber die Rückwanderung dürfte nur sehr vereinzelt vorgekommen sein. Kurzzeitige Schwankungen im Wirtschaftsverlauf der USA schlagen sich jedenfalls nicht erkennbar nieder.

3.2. Integration und Rückwanderung

3.2.1. Zusammenhalt in den Hauptzielräumen

Genauso, wie die Auswanderungsforschung zunehmend die auslösenden Momente im Heimatraum zu erfassen sucht, muß eine Analyse der Rückwanderung zunächst die Wege und Erfahrungen der Migranten im aufnehmenden Gebiet zu verfolgen trachten. Jeder Wanderungsvorgang hat eine Vorgeschichte. Die berufliche, soziale und räumliche Mobilität setzt sich - wenn auch mit anderen Distanzen und Auswirkungen - auch nach einem Wanderungsvorgang fort. Vielleicht hat man in der Forschung bisher das Vor- und Nachfeld der Migration zu wenig in den Vordergrund gestellt. Man kann deshalb einen Rückwanderungsverlauf eigentlich kaum ohne Berücksichtigung der vorangegangenen Auswanderung und der dazwischenliegenden Zeitspanne sinnvoll deuten (vgl. Abb. 1). Über die ausgewanderten Inselfriesen in Amerika wissen wir zwar inzwischen mehr als über andere deutsche Auswanderergruppen, aber es bleiben noch empfindliche Forschungslücken.

Die nordfriesische Auswanderung ging über Ketteneffekte nahezu ausschließlich in zwei sehr unterschiedliche Zielräume, einmal in das Umland von Petaluma in Kalifornien, zum anderen in den Großraum New York. In beiden Gebieten kann die Amerikaauswanderung nun in ersten Umrissen weiterverfolgt werden. Es mehren sich aber

auch die Nachrichten über Nordfriesen, die in die Weiten des Mittleren und Fernen Westens der USA gingen und nur deshalb „vergessen“ wurden, weil sie dort ohne Zusammenhalt siedelten und sich deshalb auch schnell integrierten. Die Auswanderer können in den USA eigentlich nur über den Herkunftsraum und die Vereine und Bekanntschaften in New York und Petaluma weiterverfolgt werden. Während der ländliche Raum um Petaluma - hier konnte Brauer 1978 70 Auswandererfamilien in dem Bereich Petaluma - Sebastopol und Santa Rosa mit einer Fragebogenaktion erfassen - noch strukturelle Ähnlichkeit mit dem Heimatraum hatte und bäuerliche und handwerkliche Tätigkeiten zur Entfaltung bringen konnte, muß die kosmopolitische Großstadtmwelt die Inselfriesen von Anbeginn sehr entfremdet und sie geradezu zum Zusammenrücken aufgefordert haben.

Schon 1884 wurde der Föhrer (später im Namen auf Amrum ausgeweitete) Krankenunterstützungsverein von New York und Umgebung gegründet, der noch heute knapp 340 Mitglieder hat. Geschichte, Aufgaben und Entwicklung dieses Vereins und seine besonderen Funktionen sind an anderer Stelle ausführlich vom Verfasser dargestellt worden [47]. Der Verein regte eine Nachwanderung an, verstärkte aber auch durch die Vereinsaktivitäten in besonderer Weise die Heimatbindung und förderte somit auch die Rückwanderung. Als landsmannschaftliche Organisation hatte er die Funktion als Kranken- und Sterbekasse bald auf alle gesellschaftlichen Aktivitäten - besonders beliebt waren die Stiftungsfeste - ausgeweitet und war zahlenmäßig der stärkste und aktivste Einzelverband im Rahmen des Plattdeutschen Volksfestvereins von Brooklyn.

Die nordfriesische Vereinsszene ist im Raum New York immer gut organisiert geblieben, heute gibt es außerdem noch einen aktiven Föhrer und Amrummer Damenverein und die Föhrer Musikfreunde, die auch in der zweiten Generation guten Anklang finden. Mit Hilfe der Mitgliedslisten des Vereins konnten auch Untersuchungen über die regionale Mobilität der Einwanderer nach 1920 angestellt werden, wobei sich die ursprüngliche Konzentration in einigen Stadtteilen Manhattans und Brooklyns im Zuge der schnellen Umwertung New Yorker Wohngebiete langsam in einige Vorstadtgebiete auf Long Island, in den Bereich der Bronx oder nach New Jersey verlagerte.

- 47 Zum Föhrer und Amrummer Krankenunterstützungsverein ausführlicher bei Gerhard Kortum, Sozialgeographische Aspekte, S. 32-36, ferner auch: Hans Krüger, Der Föhrer und Amrummer Krankenunterstützungsverein von New York und Umgebung, in: Schleswig-Holstein, 1978, S. 10-11; Charles Lorenzen, Historischer Bericht des Föhrer und Amrummer Krankenunterstützungsvereins von New York und Umgebung, New York 1960; Journal zum 75. Stiftungsfest des Föhrer und Amrummer K. -U. -Vereins, New York 1959 (mit Bericht: Entstehung, Agitation und Entwicklung des Föhrer K. -U. -Vereins vom 4. März 1884 - 4. März 1934; Satzung des Vereins von 1966 u. a.; vgl. ferner ausführlichere Berichte hierüber in der Heimatzeitung.

Die ersten konkreten Hinweise auf in New York ansässige Führer sind aus dem 1960 erschienenen „Historischen Bericht des Führer und Amrumer Krankenunterstützungsvereins von New York und Umgebung“ zu entnehmen, der am 4. März 1884 „von den Führer Land-leuten Otto, Christian, George Riewert und Johannes Jappen... in Jappen Bros. Saloon, 73 Kent Avenue, Brooklyn gegründet“ wurde, angeblich als nach Amerika überführte heimische Lokalorganisation der Hualevjonken, die auf Föhr als ein loser Zusammenschluß friesischer junger Männer eine Rolle spielten. Der erste Präsident war Simon Hansen, und das Vereinslokal wurde schnell Treffpunkt der Einwanderer von Föhr. Im gleichen Jahr erschien dann am 29. August in der Führer Zeitung eine „von einem Landsmann“ verfaßte „für dort weilende Führer beachtenswerte Notiz“, in der es u. a. heißt: „Der Führer Unterstützungsverein zu New York erläßt nun an alle dortigen lieben Landsleute den wohlgemeinten Aufruf, sich dem Verein, welcher die Interessen der fern von der Heimat weilenden Föhringer wahren will, ungesäumt anzuschließen.“ Landsmannschaftliche Unterstützungsvereine wurden aber damals in New York in großer Zahl gegründet, so daß hierin selbst noch keine Besonderheit zu erblicken ist. Aber die ständig wachsende Bedeutung des nun schon traditionsreichen Vereins für die gesellschaftliche Integration ist bis heute sehr bemerkenswert geblieben. Etwa 60-70% der Einwanderer im Zielraum New York sind ihm angeschlossen. Über andere Führer und Amrumer in diesem Gebiet liegen kaum erreichbare Daten vor.

In kirchlicher Hinsicht blieb die Bindung an die wichtigen heimischen Inselkirchen sehr stark. Für ihre Renovierung oder die Beschaffung einer Glocke wurde in Amerika Geld gesammelt. Zur Goldenen Konfirmation kehren viele Auswanderer besuchsweise auf die Insel zurück. Belegt sind auch zahlreiche Urnenüberführungen auf die Inselfriedhöfe („Heimkehr zum Grabe“). Für New York gewann die Zions-Kirche in Brooklyn, die von lutherischen Deutschstämmigen getragen wurde, eine gewisse Bedeutung, auch wurde schon 1911 eine eigene Vereinsgrabstätte auf dem Lutherischen Friedhof in Middle Village (Glendale) auf Long Island angekauft, damit man auf Wunsch auch nach dem Tode zusammen sein konnte.

Anhand der Mitgliedslisten von 1916-22 und von 1976, die leider aber keine Angaben über die beruflichen Aktivitäten enthielten, konnten für New York zwei Querschnitte erfaßt werden. Daraus ergeben sich auch manche Anhaltspunkte für Rückwanderungen: Von 1916-22 erhöhte sich die Mitgliedszahl von 139 auf 175. Von 1920-22 etwa traten 9 Mitglieder, teilweise wohl wegen Weiterwanderung in andere Städte, aus, 2 starben, 12 gingen zurück nach Föhr („resigned, Germany“). Nicht wenige Eintragungen vermerken, daß ein nach Föhr Zurückgekehrter noch Vereinsmitglied geblieben ist, wohl in der Erwartung, wieder zurückzukommen. Viele der Aus- und Rückwanderer werden damit vom Herkunfts- und Zielgebiet namentlich erfaßbar, ohne daß hier näher auf Fluktuationen im Mitgliederbestand eingegangen werden kann.

Für 1976 konnten die Wohnstandorte der Vereinsmitglieder kartographisch erfaßt werden. Aus der Karte [48] konnte ebenfalls eine doch nicht unbedeutende, über die Großstadtagglomeration New York hinausgehende regionale Mobilität herausgelesen werden, die besonders Florida als sekundäres Zielgebiet für eine Altenabwanderung unter den Nordfriesen betrifft. Es kann hier nicht auf die sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen der Hauptzielgebiete New York bzw. Kalifornien während der Zeit seit dem Einsetzen der Einwanderung von den Inseln eingegangen werden [49]. Einige New Yorker Stadtteile, die ehemals bevorzugte Wohngebiete der Nordfriesen zu Anfang des Jahrhunderts waren, sanken zu Slums oder Farbigen-Ghettos herab. In vielen Fällen hat eine Revision des „Amerikabilides“, das ursprünglich als Pull-Faktor wirkte, umgeschlagen in eine auch altersmäßig bedingte Desillusionierung, die das „Heimatbild“ stark aufwertete. Viele persönliche Erfahrungen können diese Umbewertung von Push- und Pull-Kräften im Laufe der Zeit bestimmen (vgl. Abb. 1).

Bevor die Frage, ob mangelnde Integration in zumindest manchen Daseinsfunktionen Rückwanderungsstimuli sind, näher in einigen typischen Situationen außerhalb des Vereinslebens angesprochen wird, sei noch kurz ein vergleichender Blick auf den älteren kalifornischen Zielraum geworfen. Die Einwanderung in den Vereinigten Staaten soll, so Braren, mit einer Anzahl von Goldsuchern begonnen haben, welche ihr Glück in Kalifornien versuchten. Wahrscheinlich waren es Führer Seeleute, die in San Francisco ihre Schiffe verließen und in den Goldrausch um 1848 verfielen. Sie haben dann weitere Insulaner nachgezogen. Von 1862-1922 gaben von 542 Amerikaauswanderern 67 dieses Ziel direkt an, wußten also schon genau, wer sie dort erwartete. Vor Fertigstellung der transkontinentalen Eisenbahn ging die Auswanderung zunächst hauptsächlich über New Orleans.

Immerhin war das pazifische Zielgebiet nicht nur distanzmäßig viel weiter als New York, das Durchgangsstation, aber zunehmend auch Auffangbecken wurde, sondern die Raumwiderstände bestehend in Fahrtkosten, Reisedauer und Strapazen waren beim Zug nach Petaluma, das 1852 gegründet, 1884 Stadt wurde und heute an die 40000 Einwohner zählt, ganz erheblich größer. Eine Rückwanderung muß schon aus diesem Grunde als offengehaltene Option weniger bewußt gewesen

- 48 Karte „Auswanderer von Föhr und Amrum in den USA“, in Kortum, Sozialgeographische Aspekte, zwischen S. 32 und 33; vgl. ferner Karte „Wohnstandorte Führinger Auswandererfamilien in Sonoma County, Californien“ in: Andreas Brauer, Studien zur Auswanderung, S. 55.
- 49 Zur Umwertung des Zielraums New York aus geographischer Sicht: E. F. Bergmann u. T. W. Pohl, A Geography of the New York Metropolitan Region, Dubuque/Iowa 1975; S. E. Lyman, The Story of New York, An Informal History of the City from the First Settlement to the Present Day, New York 1975; H. Syrett, City of Brooklyn 1865-1898, New York 1964; New York Planning Commission, Plan for New York City, New York 1969. - Zu Kalifornien vgl. Literatur bei Brauer, Studien zur Auswanderung.

sein, auch Heimatbesuche waren schwerer zu realisieren. Physische und soziale Kontakte zu den Nordseeinseln waren schwerer aufrechtzuerhalten. Dieses bestätigt die These, daß die Rückwanderung mit zunehmender Entfernung allgemein abnimmt.

Zudem wurden die Föhler, sie kamen anfangs überwiegend aus der plattdeutschen Osterharde und aus Wyk, in Kalifornien sehr viel schneller integriert. Weitere Gründe sind die größere Bodenverwurzelung im landwirtschaftlichen Bereich und daß es hier keine landsmannschaftliche Vereinsgründung gab, die die Rückkopplung zum Herkunftsgebiet förderte. So erstaunt nicht, daß wir heute auf Föhler nur sehr wenige Rückwanderer aus Kalifornien finden (vgl. Abb. 6 und 7).

Allerdings sorgte die Loge der Herrmannssöhne dort ersatzweise für gesellige Kontakte untereinander, ebenfalls die 1893 gegründete Evangelische Gnadengemeinde, in deren Kirchenregistern wir viele nordfriesische Namen wiederfinden. Brauer ermittelte zu der sozialen Eigeninteraktion der etwa 400 Einwanderer nach Sonoma County, die auch etwas verstreuter siedelten als in New York, daß man sich praktisch wöchentlich (76 %) miteinander traf, zu Hause durch Besuche (68 %), in der Loge (26 %), weniger in einem deutschen Lokal, am Arbeitsplatz oder in der Kirche. Die Zahl der Kalifornien-Föhler wurde bislang mit 4000 weit überschätzt. So berichtete noch Evers 1939, daß in Petaluma die Föhler so dicht siedeln, daß sie den Charakter des Landstrichs hinsichtlich der Bevölkerung und Wirtschaft bestimmen.

Man darf aber die hier für beide Hauptzielräume kurz beschriebenen organisatorischen landsmannschaftlichen Organisationen nicht als Integrationshemmnis überbewerten, denn im allgemeinen, so stellte schon Vagts fest, ist der auch in Amerika vertretene Vereinsmeier („joiner“) eigentlich kein Rückwanderer. Viele Deutschamerikaner sangen zwar in Schützengilden, Turnerbünden oder Regionalverbänden Heimatlieder, erwogen aber nie ernsthaft eine Rückkehr. Vagts ist sogar der Meinung, daß diese Einwanderergruppierungen, er weist auf Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, Logen, Heimatvereinigungen von der Mafia bis zu chinesischen Tongs oder deutschen Gesangsvereinen, mehr als „Zurückhalter“ fungierten, und daß sie der Rückwanderung mit einer Kompensation der Heimatverbindung also entgegenwirkten.

Im vorliegenden nordfriesischen Fall scheint es aber doch einige besondere Elemente zu geben, die mehr auf eine Hemmung der Integration deuten. Besonders im heterogenen, unüberschaubaren Großstadtgewirr waren die Vereinigungen nicht nur erster Halt und Hilfe bei Eingliederungsversuchen, sozialer Treffpunkt und insofern eine Stütze für die Einwanderer in Amerika, sondern auch ein ständiger Außenposten der Heimat, der schon seit langem die Rückkontakte pflegte, etwa durch organisierte Gruppenbesuche nach den Inseln, ein gewisses internes Kulturangebot (friesische Theaterstücke) u. a. m. Anders ist es nicht zu erklären, daß sich der Krankenunterstützungsverein mit seinen gewandelten heutigen Funktionen und Ablegern (Da-

menverein, Musik-Freunde) noch so regen Zuspruchs und einer starken Mitgliederzahl erfreut, während andere niederdeutsche Vereinigungen etwa im Raum Brooklyn durch offensichtlich schnellere Integration der Mitglieder dahinsiechen. Somit führte der Verein die Rückwanderung als realisierbare Möglichkeit ständig vor Augen. Die Rückwanderung wurde dann auch von den Einwanderern nicht nur als Alternative akzeptiert, sondern von vielen als heimliches Ziel angestrebt.

3.2.2. Beruflich-wirtschaftliche Integration

Ausmaß und Geschwindigkeit der Integration einer Gruppe oder einzelner Personen in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht in eine aufnehmende Gesellschaft werden von sehr vielen Faktoren bestimmt. Fördernde und hemmende Determinanten bezogen auf die Assimilation, Absorption oder Akkulturation sind gerade im Einwanderungsland USA sehr lange und intensiv erforscht worden. Soziokulturelle Herkunft, Größe, Verteilung und Kohäsion der Zuziehenden, Begleitumstände der Einwanderung, Aufenthaltsdauer, Einstellungen und Erwartungen sowie Erfahrungen sind nur einige Momente aus dem komplexen Faktorengewebe, die die soziologische Anpassung und Eingliederung bestimmen und auf die hier nur pauschal verwiesen werden kann.

Für die Rückwanderung selbst ist relevant, daß einmal die Integrationsproblematik auch für die Rückkehrsituation selbst (Re-Integration) besteht. Viele Führer, die die Rückkehr nach einigen Jahren ohnehin beabsichtigten, hatten nicht den Zwang zur Integration in dem Maße wie ihre Landsleute, die fest entschlossen waren, zumindest die arbeitsfähigen Jahre in Amerika zu verbringen, und konnten - teilweise auch ohne die US-Staatsbürgerschaft zu erstreben oder zu erreichen -, mit minimalem Aufwand auch an Sprachkenntnissen innerhalb der gruppeninternen Kommunikations- und Interaktionsmuster der Gruppe zurecht kommen.

Ferner kann man davon ausgehen, daß integrationshemmende Momente gleichzeitig rückwanderungsfördernd wirken. Folgt man nun Albrechts Ausführungen über die Hintergrundvariablen der Integration [50], so kann man folgern, daß Frauen sich weniger schnell in-

50 Albrecht, S. 261-275. Der Rückwanderungsentschluß wird in entscheidendem Ausmaß durch den Grad der Integration bzw. Assimilation, Akkulturation u.a. gesteuert. Zu diesem Problemfeld liegt bereits eine größere Zahl von Arbeiten verschiedenen Hintergrundes vor, auf die hier nur verwiesen werden kann (Auswahl, ohne Frage der Integration von Gastarbeitern).

S. Bagu, The Integration of Immigrants, in: International Migration, 2 (1964), S. 40-60. - R. U. Bar-Yosef, Desocialisation and Resocialisation.

tegrieren als Männer und eher zur Rückwanderung neigen. Eine einfache und direkte Beziehung zwischen Alter und Integration scheint es nach bisherigen empirischen Ergebnissen nicht zu geben. Jugendliche assimilieren sich aber allgemein schneller als ältere Personen. Je jünger die Person beim Eintritt in die neue Umwelt ist, desto schneller wird sie integriert, zum Zeitpunkt der Migration ältere Auswanderer müßten damit stärker zur Rückwanderung neigen.

Integrierte Einwanderer sind seltener arbeitslos und häufiger in qualifizierten und selbständigen Berufen tätig. Rückwanderungsanfälliger müßten mithin die Führer Auswanderer sein, die diesen Sprung entweder in der Delikatessenbranche New Yorks, die als interne soziale Aufstiegsleiter von großer Bedeutung ist, oder zum selbständigen Hühnerfarmer oder Handwerker in Kalifornien nicht schafften und nach mehreren Jahren abhängiger Arbeit meist bei Landsleuten mit einigen Ersparnissen wieder heimzogen. Über den beruflichen Weg und die soziale Mobilität der Führer in den USA wissen wir zwar einiges, aber zu wenig, um hier weitere Beziehungen zur Rückwanderung festzustellen. Da die meisten Auswanderer von 1900-1970 15-20 Jahre alt waren (43%), hatten sie in der Heimat keine abge-

The Adjustment of Immigrants, in: *Int. Migration Review*, 1968, S. 27-45. - G. Beiyer, N.H. Frijda, B.P. Hofstede und R. Westholdt, *Characterization of Overseas Migrants*, The Hague 1961. - E.B. Brody, *Behaviour in New Enviroments. Adaption of Migrant Populations*, Beverly Hills 1969. - B.R. Bugelski, *Assimilation Through Inter marriage*, in: *Social Forces*, 40 (1961), S. 148-153. - Dieter Danckwortt, *Probleme der Anpassung an eine fremde Kultur. Eine sozialpsychologische Analyse der Auslandsausbildung*, Köln 1961. - R.R. Doerries, *The Americanizing of the German Immigrant. A Chapter from U.S. Social History*, in: *Amerikastudien* 23, 1978, S. 51-59. - S.U. Eisenstadt, *The Absorption of Immigrants*, London 1954. - Eugen Lemberg, *Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben*, Kiel 1959. - Stanley Lieberson, *The Impact of Residential Segregation on Ethnic Assimilation*, in: *Social Forces*, 40 (1961/62), S. 52-57. - Ders., *Ethnic Patterns in American Cities*, New York 1963. - Simon Marcson, *A Theory of Inter marriage and Assimilation*, in: *Social Forces*, 29 (1950/51), S. 75-78. - Charles Price, *The Study of Assimilation*, in: *Migration*, hrsg. von J.A. Jackson, Cambridge 1969, S. 181-237. - Arnold M. Rose, *Migrants in Europe. Problems of Acceptance and Adjustment*, Minneapolis 1969. - Lyle W. Shannon, *The Economic Absorption and Cultural Integration of Immigrant Workers*, in: *The American Behavioral Scientist*, 13 (1969), S. 36-56. - Donald R. Taft, *A Psychological Model for the Study of Social Assimilation*, in: *Human Relations*, 10 (1957), S. 141-156. - Richard Thurnwald, *The Psychology of Acculturation*, in: *The American Anthropologist*, 34 (1932), S. 557-569. - *L'Assimilation culturelle des immigrants*, hrsg. von der Union Internationale pour l'Etude scientifique de la Population, Paris 1950. - Abraham Weinberg, *Acculturation and Integration of Migrants in Israel*, in: *Intern. Social Science Bull.*, 5 (1953), S. 747-757. - J. Zubrzy, *Polish Immigrants in Britian. A Study of Adjustment*, Den Haag 1961.

schlossene Berufsausbildung. Nach dem Zweiten Weltkrieg erst zog man es auch wegen der Rückwanderungsoption vor, auf den Inseln möglichst erst eine Lehre zu absolvieren. Sievers ermittelte über die Berufsstruktur, sofern hiervon gesprochen werden kann, daß 17 % Landwirte, 16 % Handwerker und 8 % Kaufleute waren (22 % andere, zusätzlich zu einem hohen Restanteil ohne Angabe). Für die Zeit von 1850-75 waren noch 37 % Landwirte unter den Auswanderern, daneben 13 % Handwerker, 15 % Arbeiter und 25 % Seeleute.

Was aus ihnen in Amerika wurde, wissen wir nur aus Überblicksangaben und besonders zahlreichen zugänglichen Lebensgeschichten. Braren erwähnt schon die besonders vielfältige berufliche Betätigung der Insulaner in den USA, sofern sie aus dem Kirchenbuch St. Laurentii ersichtlich ist, und zählt ein geradezu verwirrendes Berufsspektrum auf, das vom Kohlenhändler, Kontorist, Inspektor, Professor der Chemie, Ärztin, Kaufmann, Apotheker, Buchbinder, Kunstmaler, Polizist, Juwelier, Diamantschleifer, Rangiermeister, Hühnerfarmer, Zimmermann, Filmschauspieler, Werkführer, Kaufmann, Delikatessenhändler bis zum Missionar reicht.

Überwogen hat aber seit den 20er Jahren im Raum New York die Delikatessenbranche, die sich aus dem Lebensmitteleinzelhandel über „Fancy Groceries“ erst in den 30er Jahren spezialisierte, um gegen die entstehenden Einkaufsketten bestehen zu können. Seitdem hat sich die unterschiedlich schnelle Integration erfordernde beruflich-soziale Stellung der Einwanderer noch weitaus mehr gefächert, besonders wenn man die zweite Generation, über die wir sehr wenig wissen, mitberücksichtigt.

Viele Kurzzeitauswanderer waren bei Landsleuten in Delikatessengeschäften von New York oder in sonstigen Firmen von Einwanderern tätig. So gab es die kleine Fabrik eines Amrumers für Haushaltsgegenstände in Flushing und den Betrieb eines Midlumer Unternehmers in Brooklyn. Viele arbeiteten anfangs in Gruppen im teilweise niederdeutsch bestimmten mittelständischen Lebensmittelsektor von Brooklyn. Eine Stichprobe von 83 von 148 Beziehern des englischsprachigen, friesisch-amerikanisch orientierten aber auch heimatverbundenen Nachrichten-Briefes Frisian Roundtable [51] ergab 39 Personen, die im Delikatessen-Bereich tätig sind oder waren. Neben ver-

- 51 Frisian Roundtable for Preservation of the Frisian Legacy, by and for Frisians and Friends of Friesland, hrsg. von dem Oldsumer Auswanderer und heutigen Chiropraktiker Boy C. Ketelsen in New York, dem der Verf. für seine Unterstützung bei seinen Arbeiten über die Föhrer und Amrumer im Raum New York sehr zu Dank verpflichtet ist. - Diese seit 1975 bestehende Zeitschrift (vierteljährlich erscheinend) will die „Frisian Identity“ in den USA pflegen bzw. erst wecken. Die friesischen und englischen Beiträge reichen von Minoritätenfragen, Heimatverklärung, Familiengeschichten bis zu einer Herausstellung des friesischen Beitrags zur Entwicklung der USA. Der Inhalt wird nur von einem Teil in dieser Tendenz akzeptiert. In Kalifornien wird er immerhin von einem Drittel der Einwanderer gelesen.

wandten Branchen wie Spirituosen, Honighandel und Süßigkeitenhandel trat dann aber erst für die spätere Zeit ein Eindringen in den lukrativen Lebensmittelzwischenhandel (bei vorzugsweiser Belieferung der eigenen Landsleute) und in tertiäre Berufe auf. Im Dienstleistungssektor finden sich u. a. Handels- und Versicherungsvertreter, Reisebüro, und dann bedingt durch den intellektuellen Zuschnitt des Frisian Roundtable relativ zahlreiche hochqualifizierte „professions“ (Lehrer, Ärzte, Pastor, Rechtsanwalt). Der landwirtschaftliche Bereich ist mit zwei kalifornischen Hühnerfarmern vertreten, das Handwerk dagegen wohl mit zwei Nennungen unterrepräsentiert.

Der soziale Aufstieg ist in der zweiten Generation noch deutlicher, wenn man die Bedingungen und Möglichkeiten des Herkunftsgebietes bedenkt. Bemerkenswert ist besonders die berufliche Mobilität vieler Auswanderer, auch teilweise der Rückwanderer. Belegt sind etwa die Berufswechsel Seemann-Delikatessenhändler-Versicherungsvertreter, Schlosser-Feinmechaniker-Delikatessenhändler oder Landwirt-Delikatessenhändler und wiederum nach der Rückkehr Landwirt.

Auch seefahrtsbezogene Berufe spielen in den USA noch eine gewisse Rolle. Viele Führer dienten auf amerikanischen Schiffen, wahrscheinlich auch im Walfang des 19. Jahrhunderts, sind Hafenmeister oder betreiben Bootsverleihe. Eine relativ neue Tendenz ist die Betätigung im Hotel- und Gaststättengewerbe, die ja vom Heimatraum her nicht unbekannt ist.

Insgesamt kann man zur sozioökonomischen Differenzierung festhalten, daß die selbständige einzelhändlerische Tätigkeit im Raum New York am wichtigsten ist, besonders für Auswanderer aus der mehr landwirtschaftlich-friesisch geprägten Westerharde der Insel. Die Tätigkeiten Amrummer Auswanderer erscheinen besonders vielseitig. Sie sollen sich, das geben auch Führer in Amerika zu, schneller anpassen und sind allgemein etwas flexibler in der Ortswahl, in der Wahl der Ehepartner und in anderen Bereichen. Nach langem Drängen erst wurden sie in den Krankenunterstützungsverein aufgenommen und spielten hier dann oft eine ihrer Stärke nach überproportionale Rolle. Leider wissen wir aber gerade über die Auswanderung von dieser Insel und die Integration der Amrummer in Amerika im Vergleich zu den Führern noch sehr wenig und müssen diese Hypothesen hier ohne gut abgesichertes Beweismaterial im Raume stehen lassen.

Über Muster beruflicher Differenzierung und Integration aus dem kalifornischen Bereich liegen wenige Aussagen vor. Man kann aber davon ausgehen, daß neben den immer wieder beschriebenen Hühnerfarmern auch Handwerker und Kaufleute stärker vertreten sind. Die oft in der Literatur aufgestellte Behauptung, Westerlandführer gingen nach New York und Osterlandführer nach Petaluma, läßt sich nach den neueren Untersuchungen nur noch als durch familiäre Kontakte bedingte allgemeine Zielpräferenz halten.

Die Spezialisierung Föhner Einwanderer auf den Betrieb von Hühnerfarmen in Kalifornien im Rahmen einer sich schon um die Jahrhundertwende sehr stark arbeitsteilig entwickelnden, intensiven Landwirtschaft ist ebenso wie die augenfällige einseitige Betätigung in New York oder auch die Konzentration auf zwei herausragende Zielorte ganz natürlich durch die internen Kommunikationsmuster und Kettenwanderungseffekte zu erklären. Das entspricht im Grunde den im Raum New York grafschaftsweise zusammenwohnenden Iren, den in bestimmten Wohnblocks zusammenrückenden Italienern, oder griechischen „Enklaven“ oder regionalen Mustern in Farbigen-Ghettos.

Die Ansiedlung der Föhner hat zwar Petaluma nicht zu dem gemacht, als welches es in den USA bekannt ist, zum „chicken and egg basket of the world“. Ein derartiger innovatorischer Beitrag zur Agrarentwicklung der Staaten ist von den nordfriesischen Einwanderern nicht geleistet worden. Immerhin haben sie sich aber geschickt an gegebene Möglichkeiten angepaßt, die auch von skandinavischen Einwanderern genutzt wurden. Einer der Pionierwanderer war der 1872 mit 30 Landsleuten in Petaluma eingetroffene Föhner Conrad Boysen, der kurz nach seiner Ankunft eine Milchviehfarm kaufte. Auch Martin Flohr war ein Rancher, der in der Gegend von Sonoma County immer zuverlässige, arbeitssame Insulaner gebrauchen konnte und diese durch Vorausbezahlung von Passagen im Rahmen eines Arbeitskontraktes nachzog.

Insgesamt scheinen weniger als 500 Föhninger nach Petaluma und Umgebung gegangen zu sein, von denen hier heute noch ca. 200 leben. Offenbar kamen sie in diesem ländlichen Milieu besser zurecht. Der letzte Auswanderer von Föh nach Kalifornien war bislang der gelernte Zimmermann und Landwirtssohn Ernst Bohn aus Klintum, der seinem schon 1952 vorgewanderten Bruder 1959 folgte, zuerst nach langem Zögern und ohne genau zu wissen, wie lange er bleiben wollte. Er nahm unter anderem sein Handwerkszeug mit und konnte damit in seinem alten erlernten Beruf gut leben, wenn auch nicht selbständig. Auch nach fünf Heimatbesuchen kehrt er immer wieder in seine zweite Heimat zurück. Er ist insoweit „potentieller Rückwanderer“, als er sich vorstellen kann, sein Alter in der Heimat zu verbringen.

Im Rahmen seiner nur in Auszügen publizierten wissenschaftlichen Examensarbeit, die als Vergleichsuntersuchung zu den vom Verfasser seinerzeit im Raum New York verfolgten Untersuchungen angelegt war, hat sich Andreas Brauer näher mit der Integration der Föhner Einwanderer im Umland von Petaluma befaßt. Er konnte eine recht aufschlußreiche Befragung von 70 Einwanderern durchführen, auf die hier etwas näher eingegangen werden soll, da sich manche Erklärungen für die hier offensichtlich weniger ausgeprägte Rückkehrtendenz aus dem ganzen Einwanderungsverlauf und für die von New York abweichende Struktur der Gruppe ergeben [52]. Zudem stellt diese Befragung eines der wenigen Beispiele dar, an deren em-

pirisch-zahlenmäßigen Ergebnissen konkrete Aussagen über das Schicksal von Einwanderern nach ihrem Abzug (und gegebenenfalls vor ihrer Rückkehr) gemacht werden können. Bei einer geschätzten Gesamtzahl von 200 kann das Sample als relativ repräsentativ gewertet werden, während sich die New Yorker Ergebnisse wohl durch die Betonung der Krankenunterstützungsvereinsmitglieder und anderer nichtintegrativer Merkmale zu wenig auf die sicher auch in größerer Zahl dort lebenden, aber eben nicht erreichbaren Föhner und Amrumer bezogen, die voll integriert sind und keine Heimatkontakte mehr unterhalten. Generell bestätigte Brauers Analyse dann aber doch die Hypothese, daß die Integration in Kalifornien schneller und intensiver erfolgt und auch die Rückwanderung von diesem doppelt so weit vom Herkunftsraum entfernten Zielgebiet kaum eine Rolle spielt.

Auf die vielseitigen Befragungsergebnisse A. Brauers, die u. a. Rückschlüsse auf Herkunft, Einwanderungszeitpunkt, Motive der Auswanderung, Familienstand, Altersstruktur zulassen, soll hier nur insoweit eingegangen werden, als Integration, Heimatbindungen und Rückkehrtendenzen betroffen sind.

Bei den meisten Föhner Einwanderern in Kalifornien übernahmen Landsleute die Bürgerschaft beim Antrag auf die US-Staatsbürgerschaft und waren auch erste Arbeitgeber. Erste Arbeitsbereiche der Neueinwanderer waren überwiegend Farmarbeit, Hauswirtschaft (bei den Frauen) und auch der Einzelhandel. Über die regionale und berufliche Mobilität der Einwanderer liegen nur sporadische Daten vor. Wir wissen nur, daß rund 80 % nach Petaluma gingen. Daneben treten San Francisco und andere kleinere Orte als erste Beschäftigungsorte sehr zurück. Ein Drittel der Neueinwanderer wechselte in den ersten fünf Jahren nicht den Arbeitsplatz (Männer 20 % - Frauen 50 %), ein weiteres Drittel einmal und der Rest häufiger. Diese Angaben werfen etwas Licht auf die Eingliederungssituation und entsprechen der für amerikanische Verhältnisse nicht ungewöhnlichen Berufs- und Wohnmobilität, die auch im Raum New York festgestellt wurde.

Die hohe Eigeninteraktion in der Eintrittsphase, die von verschiedenen Autoren für den weiteren Verlauf der Assimilation als entscheidend angesehen wird, brachte für die nordfriesischen Einwanderer in New York und in Kalifornien wohl manche Starthilfe. In ihrer Wirkung auf schnelle Integration muß sie aber unterschiedlich bewertet werden. Ein Fünftel der kalifornischen Einwanderer gab an, daß nach persönlicher Rückeinschätzung die Gewöhnung an das „American way of life“ ein oder mehrere Jahre erforderte, während der überwiegenden-

52 Andreas Brauer, Die kulturellen Beziehungen zwischen der Insel Föhr und Kalifornien, unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung und Rückwanderung, Kiel 1978 (Wissenschaftliche Hausarbeit zur Prüfung für das Lehramt an Gymnasien). Diese Arbeit wurde im Rahmen des von Prof. Paul Gerhard Buchloh im Englischen Seminar der Universität Kiel geführten Forschungsprojektes „Schleswig-Holstein und USA“ durchgeführt und vom Verf. mitberaten. Die Ergebnisse der Befragung von 70 Einwanderern finden sich im Anhang, S. I-XIX.

de Rest behauptete, daß er sich innerhalb kürzester Zeit in wenigen Monaten anpassen konnte. Zwei Auswanderer gaben zu, sich immer noch nicht „an Amerika gewöhnt“ zu haben, ohne deshalb als latente Rückwanderungsfälle gelten zu können. Aufschlußreicher sind für das Ausmaß der Integration die sprachlichen Verhältnisse, wobei zu sagen ist, daß in Petaluma erwartungsgemäß entsprechend der vorwiegend osterlandföhrer Herkunft das Ferring als spezifisches soziokulturelles Bindungselement, dessen Bedeutung in New York als gruppeninternes Kommunikationsmedium noch weit verbreitet, aber schwer zu bewerten ist, in Kalifornien stark in den Hintergrund tritt. Welche Haussprache verwenden die Einwanderer? Sie sind alle zumindest bilingual im täglichen Umgang. Aber daß 20 % ausschließlich Englisch angeben, muß zunächst überraschen. Weitere Nennungen sind Englisch/Plattdeutsch/Friesisch (31 %), Englisch/Plattdeutsch (18 %), ausschließlich Plattdeutsch (15 %), Plattdeutsch/Friesisch (7 %), Englisch/Hochdeutsch (4 %), Englisch/Friesisch Hochdeutsch/Plattdeutsch und ausschließlich Friesisch je 2 %. Nimmt man das sprachliche Verhalten als Indikator für die Integration, so sprechen nach einer anderen Aufstellung 75 % Föhringer Einwanderer in Haushalten Englisch, 73 % Plattdeutsch, 42 % Friesisch und nur 5 % Hochdeutsch.

Die Kinder der Einwanderer weichen schon sehr signifikant von diesem Muster ab: 38 % sprechen ausschließlich Englisch, 36 % Englisch und Hochdeutsch, 12 % Englisch, Hochdeutsch und Plattdeutsch und je 2 % Englisch/Hochdeutsch/Plattdeutsch/Friesisch bzw. Englisch/Plattdeutsch/Friesisch. - Leider wissen wir von der regional-sozialen Mobilität der Zweiten Generation in Kalifornien noch weniger als im Raum New York.

In Bezug auf Heimatkontakte, Heimatbesuche und Bindung an den deutschen Kulturraum fällt auch in Kalifornien auf, daß diese doch nicht ohne weiteres als rückwanderungsfördernde oder sogar -vorbereitende Merkmale einzustufen sind. Obwohl 70 % der Befragten regelmäßige Kontakte zur Heimatinsel Föhr pflegen (8 % gelegentlich, 4 % sehr selten, immerhin 19 % überhaupt nicht) und nur 7 % nie seit der Einwanderung auf Heimatbesuch waren, geben nur 11 % an, schon einmal mit dem Gedanken gespielt zu haben, nach Föhr für immer zurückzukehren. Wie weit sich das konkretisieren wird, und wie weit diese Antwort ehrlich gegeben wurde, läßt sich schwer ermessen.

Soweit man dieser hier nur kurz zusammengefaßten sozioempirischen Befragung folgen kann, ist offenbar die Integration in Kalifornien nicht wegen geringerer Heimatkontakte tiefer und vollständiger. Die beruflichen, teilweise landwirtschaftlich orientierten Tätigkeiten scheinen vielmehr bei der größeren Verwurzelung und geringen Rückkehrneigung maßgeblich zu sein. Trotzdem bleibt das Heimatbewußtsein stark erhalten: Nahezu die Hälfte der Befragten nannte auf die Frage nach ihrer „Heimat“ zwar Kalifornien, aber immerhin noch 37 % Föhr (33 % der Männer - 45 % der Frauen). Nur sehr wenige beantworteten diese Frage mit Deutschland, Amerika, Petaluma oder Schleswig-Holstein.

Die Größe der Einwanderungsgruppe selbst ist schließlich ein Integrationsfaktor. Bei den Nordfriesen in Amerika ist sie zwar absolut klein, aber durch die Zielkonzentration gelang es dennoch, gewisse eigene soziale und wirtschaftliche Organisationen aufzubauen, wie sich am New Yorker Vereinsleben und kooperativen Formen in der Delikatessenbranche zeigt. So gibt es heute noch rund 150 friesische Geschäfte, die teilweise in Partnerschaft miteinander betrieben werden und innerhalb der Gruppe vielfach von Hand zu Hand gehen.

Die Aspekte erfolgreicher oder gehemmter Integration sind so vielfältig und komplex, daß sie, besonders auch als Bestimmungsmoment für die Rückwanderungsentscheidung, hier auch wegen noch weitgehend fehlender Unterlagen nicht vollständig behandelt werden können. Jeder Rückwanderungsfall auf Föhr hat seine individuelle Vorgeschichte, die von den Rückkehrern bei Befragung vielleicht nie ganz erzählt wird. Persönliche Erfahrungen, beruflicher Aufstieg, wirtschaftlicher Erfolg, sachliche oder psychische Bindungen zum Herkunftsraum sind immer wieder herausgestellte Momente.

Zudem wird bei Albrecht noch auf mehrere weitere Integrationsdeterminanten hingewiesen, die hier im Fallbeispiel eine Rolle spielen: Verheiratete mit Kindern sollen allgemein die am stärksten Integrierten sein. Nach anderer Ansicht, gilt das besonders für einwandernde Einzelpersonen. Bei den an den Herkunftsraum orientierten Heiraten der Einwanderer wird die Integration im familiären Bereich sehr stark gehemmt, es sei denn, daß die Kinder später eine Gegenteile entwickeln und die Eltern an der Rückkehr hindern.

Die „Rollenerwartung“ bestimmt stark das Ausmaß an sozialer Mobilität und Integration, wenn die vor der Auswanderung gehegten Erwartungen mit den Erfahrungen übereinstimmen. Wenn Migranten sich nicht oder nur sehr langsam assimilieren, hat das seinen Grund oft darin, daß sie ihre Erwartungen nur auf einen ganz begrenzten Lebensbereich gerichtet haben. Viele Rückwanderer auf Föhr geben zu, daß sie in den Staaten hauptsächlich möglichst viel Geld in möglichst kurzer Zeit verdienen wollten, wie es etwa in der den Insularen völlig fremden Delikatessenbranche New Yorks durch anfängliche Nachbarschaftshilfe ohne große Vorkenntnisse wohl möglich war.

Die Zeitdimension ist für die Assimilation wichtig. Hier herrscht die allgemeine Auffassung, daß die Integration mit zunehmender Verweildauer zunimmt, der Rückwanderungswille also abnehmen müßte, je länger man bleibt. Diese Annahme bestätigt sich jedoch bei den Föhrer Amerikarückwanderern besonders in Hinblick auf die Altrückkehr nicht immer.

Die räumliche Nähe zur Heimat wirkt ebenfalls auf Assimilationsgrad und Rückwanderung, wobei diese Nähe mehr durch finanzielle und verkehrstechnische Raumwiderstände als durch den Abstand in Kilometern bestimmt ist. Die Distanz zwischen New York und Föhr war in der Perzeption der Föhrer oft geringer als zwischen der Insel und dem „Festland“. Hier stehen sich aber in der wissenschaftlichen Diskussion die Meinungen gegenüber, daß einerseits die Nähe der

Heimat die Integration behindert, daß aber andererseits zahlreiche Heimatbesuche sie fördern. Im konkreten Fall lassen sich Beispiele für beide Theorien belegen. Bei den überaus intensiven Besuchskontakten zwischen den Inseln und Amerika und umgekehrt kann man kaum zwischen „rückwanderungsverdächtigen“ Auswanderern und stark schon in Amerika verwurzelten US-Friesen unterscheiden. Häufige lange Heimatbesuche können den Wunsch nach endgültiger Verlagerung des Lebenszentrums in die Heimat verstärken, diesen aber auch als Ersatz für die Rückwanderung abschwächen.

Offensichtlich verläuft der Integrationsprozeß auch in den einzelnen Daseinsgrundfunktionen unterschiedlich schnell und gehemmt. Eine sektorale Assimilation ist hauptsächlich im existenzsichernden beruflichen Bereich erforderlich, der ständig vielfältige Kontakt mit der aufnehmenden Gesellschaft und ihren Gruppen bedingt. Gesellschaftliche und familiäre Strukturen können weitgehend in traditioneller Weise im Ausland fortgesetzt werden. Das Dilemma der Integration und einer eventuellen Rückkehr stellt sich oft in voller Konsequenz erst dann ein, wenn die zweite Generation amerikanische Schulen durchläuft und dann entweder andere Wege geht oder - im Ausnahmeverhalten - sich auch wieder an die eigene Gruppe und ihre Verhaltensnormen anlehnt und dann sogar zur Rückwanderung neigt.

In der Literatur werden bisweilen Theorien erörtert, die auf eine Stufung der Integration hinauslaufen. Auch bei den Führer und Amrumer Einwanderern kann man, das belegen auch viele Life Stories, mehrere zeitliche Phasen vom Einwanderungstag an unterscheiden. Mit dem Fortschreiten im Lebenszyklus fließen aber nicht selten Änderungen der Bewertung ein, die ursprünglich positive Elemente Amerikas in der Perzeption der Betroffenen nun effektiv oder emotional in anderem Licht erscheinen lassen, gleiches gilt entscheidend für das sich wandelnde „Heimatbild“. Man muß davon ausgehen, daß sich die „Integration“, wenn man diesen Begriff als Summe aller im Endeffekt die Verwurzelung und Haftung im Zielraum bewirkenden Faktoren pauschal verwendet, nicht nur verstärken, sondern auch zurückentwickeln kann. Das geschieht nämlich dann, wenn etwa mit dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben wichtige Interaktionsbereiche höher täglicher Kommunikation und Anpassung mit der Umwelt plötzlich fortfallen. Das Moment der abwägenden Rückkehrentscheidung muß dennoch zur Realisierung stark genug sein, um eine Rückwanderung auszulösen. Familiäre Umstände und persönliche Gründe reduzieren sich oft auf die Frage, ob das Verhältnis zu den herangewachsenen Kindern zufriedenstellend genug ist, um die Rückwanderung in den stark auch unter dem Aspekt des „Lebensabends“ gesehenen Herkunftsraum mit für besser als in den USA gehaltener Alten- und Krankenfürsorge zu verhindern.

Es gibt aber in dieser Situation offensichtlich seit einiger Zeit auch wahrgenommene Alternativen zur Rückwanderung. Die eine ist die des Langzeitbesuchs, die andere ist die in Abb. 1 auch angedeutete Weiterwanderung innerhalb der USA, die oft gegen Ende des Erwerbs-

lebens erfolgt und hauptsächlich nach Florida gerichtet ist. Abwanderer dorthin haben ihre Entscheidung getroffen und werden nicht mehr nach Föhr zurückwandern. Sie sind stark amerikaorientiert und haben nur geringe Heimatkontakte.

Anders dagegen in Northport auf Long Island, einem ehemals ruhigen Küstenort am Long Island Sound, wo sich viele Auswanderer der ersten und nun auch schon zweiten Generation im ursprünglich aus einer Wochenendsiedlung hervorgegangenen Ortsteil Crab Meadow Beach wieder segregativ zusammenfanden und versuchten, sich eine „Ersatz-Heimat“ aufzubauen.

Hier wohnen nach 1976 durchgeführten Kartierungen und Erhebungen 32 nordfriesische Einwanderer der ersten und zweiten Generation in teilweise direkter Wohnnachbarschaft zusammen mit Segmenten italienischer und irischer Einwanderergruppen (15 von Westerland-föhr, 10 aus Osterlandföhrer Dörfern, 2 von Amrum sowie 5 in New York geborene, teilweise miteinander verheiratete Einwandererkin-der). Dieser schon von Föhrer Einwanderern im Raum New York mit Selbstironie „Föhr-West“ und „Little Oldsum“ genannte Ort erlaubt die enge Kommunikation untereinander (teilweise noch in friesischer Mundart), die Fortsetzung geschäftlicher Verbindungen und sozialer und familiärer Kontakte zum Vereinsleben oder zu Verwandten im nahen New York und befindet sich zudem in einem Gebiet, das bei zunehmender Urbanisierung noch gewisse, bewußt empfundene landschaftliche Ähnlichkeiten mit dem alten Herkunftsraum Föhr aufweist (Meer, Watt, prieldurchfurchte Marschwiesen, Kliff, Badestrand). Für viele war der Umzug nach Northport, der auch mit dem Kauf eines Hauses verbunden ist und somit wirtschaftlichen Erfolg und Prestige in der Gruppe dokumentiert, eine „Ersatz-Rückwanderung“. Es ist abzusehen, daß sich diese nordfriesische Zelle in naher Zukunft verstärken wird. Wie die Rückwanderung auf die Heimatinseln wirkt sie selektiv auf das Einwandererreservoir des Raumes New York.

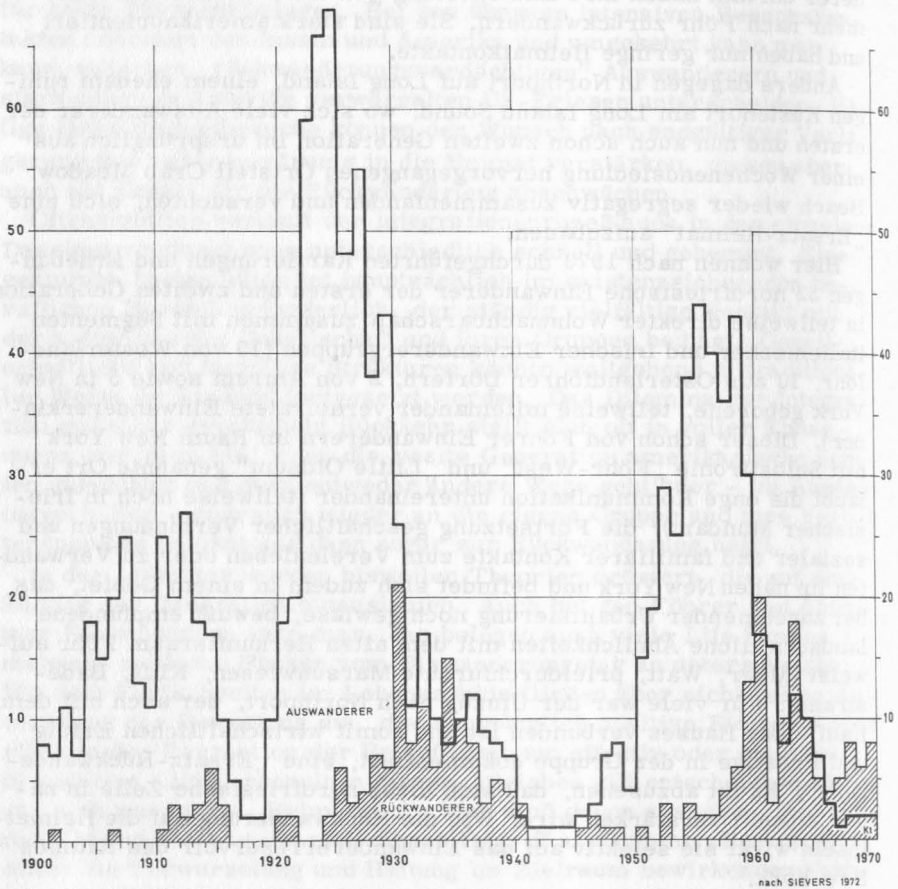
3.3. Rückwanderung und Rückkehr

3.3.1. Verlauf und Ausmaß der Rückwanderung

In Abb. 2 konnte auf Grund des von Sievers auf Föhr-Land gesammelten Materials über Amerikaauswanderer und -rückkehrer der zeitliche Verlauf beider Wanderungsbewegungen und ihre Beziehungen zueinander erfaßt werden. Das ist aber nur für die Zeit von 1900-1970 möglich [53]. Es ist zudem nicht ersichtlich, ob von den 270 Rückwanderern, die bei 1.204 Auswanderern eine Rückkehrate von

53 Sievers, Fünf Jahrhunderte Wanderungsbewegungen der Föhringer, S. 230-231.

Abb. 2: Aus- und Rückwanderung Föhr Land-USA 1900-1970



22,4 % ergeben, auch Wiederauswanderer gezählt wurden. Daß es schon vor der Jahrhundertwende Rückwanderer aus den ersten Auswanderungswellen gab, wird aus einzelnen Lebensgeschichten deutlich, ferner aus den Notizen von Lorenz Braren (28 Rückkehrer bis 1927 im Kirchspiel St. Laurentii) und den Untersuchungen Hinrichsens für die Dörfer Utersum und Norddorf über den Verbleib der Schulentlassungsjahrgänge von 1882-1901. Danach kamen in Utersum in diesem Zeitraum 6 von 28 Auswanderern wieder heim, in Norddorf auf Amrum 9 von 30. Die entsprechenden Rückwanderungssätze für diese Dörfer im gesamten Bearbeitungszeitraum (1882-1951) lauten für Utersum 33 von 113 (27 %) und Norddorf 41 von 168 (24,5 %). Für die gesamte Periode kommt man also zu größenordnungsmäßig vergleichbaren Angaben. -

Vergleichend betrachtet sind Rückkehrraten von einem Viertel auch in Nordeuropa nicht außergewöhnlich. So fand Tedebrand für Schwe-

den, daß in der Zeit von 1891-1930 mit insgesamt 174.560 Rückkehrern 19,0 % der Ausgewanderten wieder zurückgegangen waren [54]. Hvidt hält die dänische Rückwanderung - er kommt für die Zeit von 1908-14 auf nur 8,6 % - für geringer als die schwedische (1871-1908: 12%) und norwegische, die nach den 1908 einsetzenden amerikanischen Statistiken zu gering angegeben sein soll. Dort gab es vor 1920 bereits 59.000 USA-Rückkehrer. Es wird bei der erheblichen Oszillation der Aus- und Rückwanderungskurven immer auf den ausgewählten Zeitraum ankommen, der je nach verfügbaren Daten sehr unterschiedliche Remigrationsraten ergeben kann. Es kann aber insgesamt davon ausgegangen werden, daß im Rahmen der überseeischen Massenauswanderung in die Vereinigten Staaten etwa ein Drittel der Emigranten in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind [55]. Die Rückwanderung von Amerika nach Schweden hat Tedebrand für die Zeit von 1875-1930 in ihrem zeitlichen Verlauf und räumlichen Zielmuster methodisch beispielhaft untersuchen können. Für diese Zeit ergab sich eine Rate von 18,2%. Auf die interessanten Fragen unterschiedlicher Rückkehrtenenden einzelner Nationen oder Volksgruppen im Rahmen internationaler Wanderungen kann hier nur verwiesen werden.

Wesentlich ist für die nordfriesische Fallstudie unter anderem die Frage, ab wann das repetitive Element im Wanderungsgeschehen eine Rolle spielt und ab wann die Abreise von Kurzeitwanderern besonders in den Raum von New York bedeutend wird. Diese transzeanischen Gastarbeiter zählen ebenso in den Angaben als Rückkehrer wie die „Spätrückkehrer“. Tedebrand bemerkt hierzu mit Recht: „From the international 'visiting workers perspective' we must see a great deal of remigration from North America" und weist die Abhängigkeit dieses Rückkehrverlaufs von den großen Konjunkturzyklen in den USA nach. Andererseits spiegelt sich in der Rückwanderungskurve aber auch als Echoeffekt („phase-shift“) die vorangegangene Stärke der Auswanderung wider.

Auch von südeuropäischen Ländern ist bekannt, daß viele Einwanderer der „New Immigration“ bei Verschlechterung der Aussichten auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt zurückgingen und in der Heimat bessere Zeiten abwarteten. Unter den italienischen Auswanderern waren immerhin 10% Wiederholer, die schon einmal in Amerika waren. In Schweden spielte das zwar auch eine Rolle, aber das sukzessive Ansteigen der Rückwanderung spiegelte weniger die großen Rezessionsperioden Amerikas wider (Depression of 1886 nach der Gold Resumption Prosperity 1880-85, die Banking Crisis 1891 und Panic of 1893 nach der Railroad Prosperity 1887-90, die Silver Campaign Depression von 1896, die Rich Man's Panic von 1904 oder die Panic of 1907 nach den Jahren der Corporate Prosperity 1905-

54 Tedebrand, S. 209.

55 Hvidt, S. 180.

07), als den um mehrere Jahre zeitlich versetzten Verlauf vorangegangener Auswanderungsschübe.

Bei der schon beschriebenen beruflichen Tätigkeit der Föhrer Einwanderer im New Yorker Lebensmittelhandel und auf kalifornischen Hühner- und Rinderfarmen, die selbständig oder bei Arbeitgebern der eigenen Gruppe ausgeführt wurden, tritt der Verlauf der amerikanischen, besonders Industriearbeiter betreffenden Konjunktur als rückwanderungsauslösendes Moment nicht in Erscheinung. Dies gilt dann aber weniger für die 1920er Jahre bis zur Weltwirtschaftskrise, wobei noch auffällt, daß sich nach den beiden Weltkriegen offenbar kein „Aufstau“ von Rückwanderungswilligen ergab.

Eine zahlenmäßige Darstellung des Inhalts von Abb. 2 in Dekaden ergibt das Bild von Aus- und Rückwanderung nach Föhr-Land, wie es Tab. 2 zeigt.

Tab. 2: Rückwanderungsraten nach Föhr-Land 1900-1970

Zeitraum	Auswanderer	Rückwanderer	%
1900-09	128	2	1,5
1910-19	136	18	13,2
1920-29	414	30	7,3
1930-39	118	91	77,0
1940-49	31	8	25,8
1950-59	329	34	10,3
1960-69	98	97	100,0
1900-69	1254	280	22,4

Berechnet aus Abb. 2 nach Sievers 1972, S. 229 und 234. Die Zahl von 280 Rückwanderern ergibt sich aus der Auszählung der dortigen Diagramme.

Die in Abb. 2 dargestellten, durch Kriegszeiten und besonders auch Nachkriegszeiten mit folgender politischer und wirtschaftlicher Stabilisierung im Herkunftsraum bestimmten drei Aus- und Rückwanderungsschübe erreichten in der Auswanderung von Föhr-Land Kulminationswerte von 27 Auswanderern (1912), 68 (1924) und 45 (1955) bzw. 6 Rückwanderer (1914), 21 (1930) und 20 (1960). Betrachtet man die ab 1900 erkennbaren, auch in den Weltkriegen offensichtlich über Umwege nie versiegten, aber doch sehr klar getrennten Auswanderungswellen in Bezug auf die ihnen folgenden Rückwanderungsschübe, so ergibt sich für die Zeit von 1900 bis 1916 bei einer Abwanderung von 152 nur eine Rückwanderung von 20 Personen (13,2%), wobei man bedenken muß, daß vor der Jahrhundertwende aus dem hier behandelten Gebiet schon an die 900 Personen auswanderten, also ein sehr erhebliches Rückkehrerreservoir in den USA bestand. Die Rück-

wanderung geschah also nur in wenigen Fällen. Zwischen den Weltkriegen wanderten 591 aus und kamen 121 zurück (20,5%). Von diesen Rückwanderern wissen wir, daß es teils Kurzauswanderer, teils schon lange in den USA Ansässige waren, die also aus den beiden vorauslaufenden Schüben stammten.

Evers hat 1939 die Rückwanderer aus Amerika auf Föhr und die Bedeutung der Amerikaauswanderung für das soziale und wirtschaftliche Leben der Insel in einem Kapitel seiner Dissertation beschrieben und festgestellt, daß 1938 auf Westerlandföhr schon 27 US-Staatsbürger (1378 Deutsche neben 11 Dänen) und in den Dörfern des östlichen Inselteils nur 9 (1402 Deutsche) ansässig waren. In Amerika geboren und wohl überwiegend im Alter unter 15 Jahren mit ihren Eltern zurückgewandert waren 41 im Westen und 14 im Osten der Insel [56]. Die Rückwanderung scheint schon damals viel stärker die sehr von traditionellen Verhaltensmustern geprägte Westerharde betroffen zu haben, deren Auswanderer hauptsächlich nach New York gingen. Immerhin sind Amerikabeziehungen durch Rückkehrer schon vor dem Kriege doch von einigem Gewicht gewesen. Evers' Angaben über US-Staatsbürger und in Amerika geborene Personen dürfen bei einer sicher gegebenen teilweisen Überschneidung beider Personengruppen nicht aufaddiert werden. Der Rest zu den in Abb. 2 erfaßten Rückwanderern, es mögen wohl gut die Hälfte der 121 Rückkehrer gewesen sein, beruht nun auf einem erst nach dem 1. Weltkrieg einsetzenden neuen Element in der nordfriesischen Auswanderung: dem der Auswanderung für wenige Jahre, um etwas Geld zu verdienen.

Hinrichsen bemerkt, und das ist aus vielen Gesprächen mit Rückwanderern auf Föhr ebenfalls belegt, daß nach den Weltkriegen besonders viele Familienväter allein „auf Zeit“ für etwa 3-4 Jahre in die Staaten gingen: „Da war mancher Familienvater arbeitslos geworden, die Ernährung der Familie bereitete Sorgen, andere hatten durch die Inflation und Geldentwertung den 'Notgroschen auf der Kasse' eingebüßt, mehrere wollten auch schnell Geld verdienen (Mark-Dollar = 1:4) um ihr Haus zu vergrößern, zu erneuern, eine Werkstatt einrichten usw.; der eine oder andere auch wohl, weil Landkauf in Aussicht gestellt wurde bzw. schon getätigt war. Aber auch viele USA-Bürger, die sich hier in der Heimat verhältnismäßig noch recht jung zur Ruhe gesetzt hatten, mußten wieder nach drüben, sei es, weil sie ihr Vermögen hier verloren hatten, oder dort nach dem Rechten sehen mußten (Geldanlage, Haus- und Geschäftsanteil usw.)“ [57].

Diese Komponente der kurzfristigen Arbeitsauswanderung, wie sie heute ganz Südeuropa unter dem Stichwort „Gastarbeiter“ erfaßt und auch die Nordseeinseln selbst sehr stark erreicht hat, muß im letzten Aus- und Rückwanderungsschub von 1945-1970 noch mehr ausgeprägt gewesen sein, ohne daß man wegen fehlender Datensätze über

56 Evers, S. 44-56.

57 Hinrichsen, S. 230.

Verweildauer der Rückwanderer genauere Relationen bestimmen kann. Im letzten Wanderungsverlauf nach dem 2. Weltkrieg standen 135 Rückwanderer (die aber schon teilweise in der zweiten Welle in den 1920er Jahren ausgewandert waren, 543 Auswanderern gegenüber (Rate für diese Zeit 29%). Im folgenden wird nur noch dieser Rückwanderungsverlauf für seit 1953 zuziehende US-Staatsbürger auf Föhr und Amrum behandelt, der in Abb. 3 nach Zielgemeinden aufgeschlüsselt in einem der Karte beigegebenen Diagramm dargestellt ist.

Dem Saldo der Wanderungsbilanz Föhr-Land/USA nach war seit dem Beginn der Auswanderung im 1850 erstmals das Jahr 1934 mit 15 Rückwanderern und 8 Auswandernden ein Rückwanderungsjahr. Nach 1960 wird der Wanderungsgewinn aus Amerika immer deutlicher, da die Auswanderung seit 1965 praktisch zu einem (vorläufigen) Stillstand gekommen ist. Nur 1965 überzog noch einmal mit einer Person die Auswanderung. Von 1960-70 halten sich noch Ab- und Zuzug mit 98 bzw. 97 Personen die Waage, in der Zeit von 1965-70 übertrifft dann aber bereits die Rückwanderung mit 36 Personen stark die Auswanderung von 17 Personen.

Diese Tendenz hat sich seit 1970 deutlich verstärkt. Der Zuzug von Amerikafriesen hält unvermindert an und dürfte sich noch weiter verstärken, wenn die zahlreichen Auswanderer der 20er Jahre ins Rentenalter eintreten.

Betrachtet man die Rückwanderung übergreifend, so bestätigt sich voll die in der Literatur wiederholt diskutierte Annahme, daß ein Rückkehrverlauf zur Selbstverstärkung neigt. Näher kann hier auf diese interessante, auf Ravensteins Migrationstheorie zurückgehende Hypothese nicht eingegangen werden. Im nordfriesischen Fall haben erleichterte Verkehrsbedingungen, Zunahme der mehrjährigen Arbeitsauswanderung und eine deutliche Intensivierung der Heimatkontakte in einer Zeit erleichterter internationaler Mobilität und Kommunikation zu einer deutlichen Vergrößerung der Rückkehrraten geführt.

Die nordfriesische Rückwanderung im deutschen Rahmen hat einen stärker zyklisch gegliederten Verlauf, der durch die Sonderbedingungen im Herkunftsraum und in den Zielgebieten erklärt werden mag. Tab. 3 zeigt das nur für die Zeit von 1908-24, also für die erste große Zäsur im Auswanderungsverlauf des 20. Jahrhunderts.

3.3.2. Raumvektor und Zielverteilung der Rückwanderung

Die Rückwanderung nordfriesischer Amerikaauswanderer ging bis auf wenige Ausnahmen (so folgte ein Führer seiner aus Hamburg stammenden Frau dorthin) in das engere Heimatgebiet. Das ist keineswegs selbstverständlich und ein sehr markanter Zug dieses Wandervorgangs.

Tab. 3: Amerika-Auswanderung und -Rückwanderung im Deutschen Reich und auf den nordfriesischen Inseln 1908-1924

Jahr	Auswanderer		Rückwanderer		Rate %	
	Deutsches R.	Föhr-Land	Deutsch. Reich	Föhr-Land	Deutsch. Reich	Föhr-Land
1908	32309	13	6770	-	20,5	0
1909	25540	11	4905	-	19,4	0
1910	31283	25	6216	1	19,8	4
1911	32061	20	6042	3	18,5	15
1912	27788	27	5758	2	20,9	7
1913	34329	18	4759	3	13,9	17
1914	35734	17	5136	6	14,4	35
1915	7799	10	1419	3	18,2	30
1916	2877	5	438	-	15,2	0
1917	1857	2	315	-	16,9	0
1918	447	2	28	-	6,3	0
1919	32	10	26	-	50,0	0
1920	1001	18	3069	2	300,0	11
1921	6803	20	5263	2	77,5	10
1922	17931	59	4362	-	24,5	0
1923	48277	66	1529	-	3,2	0
1924	75091	68	1178	-	1,6	0
1909-24	374959	391	52077	22	13,9	5,4

Quelle: Daten für Deutsches Reich aus Vagts S. 17, für Föhr nach Sievers 1972

Bei der näher untersuchten Gruppe mit US-Staatsbürgerschaft, die insgesamt 194 Personen umfaßte und auf 92 Wandereinheiten (Familienverbände oder alleinstehende, meist verwitwete Personen) von seit 1953 zugezogenen Personen besteht, war die Zielrichtung der Rückwanderung sogar noch gerichteter und ging meist wieder in die Heimatgemeinde. Nur knapp 20 % zogen nicht in ihr Heimatdorf, sondern aus persönlichen Gründen und wegen höherer Wohnqualität in eine andere Inselgemeinde, besonders nach Utersum und Wyk, wo aus Goting, Wrixum, Midlum und Alkersum stammende Rückwanderer mit in Amerika angespartem Kapital Neubauten errichteten. Am stärksten ist die Rückkehr ins Heimatdorf auf Amrum (nur zwei andere) und auf Osterlandföhr (7 andere), während sich auf der Westerharde mit ihren auch für Amerika geltenden regressiven Verhaltensweisen eine höhere engräumige Rückkehrzielmobilität andeutet (26 Fälle). -

Diese enge Zielrückkehr ist, so zeigt ein Blick in die Literatur, in diesem Ausmaß zwar verschiedentlich anderenorts festgestellt worden, aber doch ein außergewöhnlich klares, auch durch die insulare Lage bedingtes konservatives Verhaltensmuster, wie es für Rückwanderung in agrarisch bestimmte Sozialräume bezeichnend ist.

Tedebrand wies etwa nach, daß 80 % der aus Västernorrland ausgewanderten Schweden wieder in ihre Heimatgemeinden zurückkamen [58], und widerlegte damit die These, daß der Amerikaaufenthalt „a step in the urbanizing process“ sei. Nach Ingrid Semmingsen, die sich intensiv mit der norwegischen Auswanderung beschäftigte, kehrten 82 % der männlichen norwegischen Rückwanderer ebenfalls in ihre ländlichen Geburtsorte heim. Schwedische und norwegische Rückwanderer gingen nicht in stärker verstädterte und entwickelte Gebiete, sondern in solche, aus denen sie ursprünglich kamen. Industrialisierte Räume und Städte zogen somit in Nordeuropa keinen Gewinn aus der Rückwanderung. „Norwegian Remigrants all returned to their childhood milieu, the place where they were born and still hoped to find romance“ [59]. Frauen folgten mehr ihren Männern, sofern diese aus anderen Gebieten kamen und wiesen - im Gegensatz zum nordfriesischen Fall - geringere Heimatort-Rückkehr auf.

Vielleicht könnte man die Auswanderung sozial- und wirtschaftsgeschichtlich als eine sich weiterüberliefernde innovative, progressive Verhaltensweise werten. Dann wäre die Rückkehr von nordfriesischen Auswanderern, besonders aus dem höchsturbanisierten und industriegesellschaftlich bestimmten Großstadtraum New Yorks in die ruhige und immer noch trotz erheblicher Überfremdung infolge des ebenfalls industriegesellschaftlich geprägten Fremdenverkehrs überschaubare alte Westerharde, auf der man die zentrale Inselkirche St. Laurentius nie aus dem Blick verliert, eine nach der angelsächsischen Nomenklatur ausgesprochene „regressive Wanderung“. Eine

58 Tedebrand, S. 218.

59 Hvidt, S. 182.

Rückwanderung in gleichentwickelte und -strukturierte Räume wird in der Literatur auch als „boomerang migration“ bezeichnet, eine solche in höherentwickelte Gebiete wäre demgegenüber in dieser einfachen, aber sinnvollen Modellabstraktion eine „progressive“ oder auch „interchange“ Migration [60].

Verwiesen werden muß hier auch nochmals auf die räumlichen Rückkehrtypen, die King aus bevölkerungsgeographischer Sicht entwickelt hat [61]. Die Föhner und Amrumer Rückwanderung ähnelt in ihren Grundzügen demnach sehr stark der in skandinavischen Nachbarländern, weicht aber von dem in Südeuropa vertretenen Typ der progressiven Rückwanderung ab. Wie sich andere deutsche Rückwanderer verhielten, ist unbekannt, aber vielleicht hat Vagts recht, wenn er bemerkt: „Es war vielfach nicht die engere Heimat, ... in der sie sich niederließen. Männer aus der Provinz gebürtig zogen nach Berlin, aus dem Reich nach der Schweiz oder nach Österreich“ [62].

Untersuchungen über die Rückkehr von südeuropäischen Gastarbeitern haben ergeben, daß sie nur teilweise in ihr Heimatdorf heimkommen. Nur wenn familiäre Gründe die Rückwanderung bestimmen, so fand Böhning, geht man ins Heimatdorf, wenn nicht, dann überwiegend in wirtschaftlich interessante Wachstumsregionen. (Diese Rückkehrer kommen als ehemalige Gastarbeiter allerdings im Erwerbsalter zurück.) 94 % von 161 sardinischen Rückwanderern gingen z. B. in ihr Heimatdorf zurück (regressiver Typ), während in Griechenland nach den Untersuchungen von Lianos eine Umkehrung in der Art vorliegt, daß zwar 51 % der Gastarbeiter aus ländlichen Gebieten kommen und nur 35 % aus urbanen Zentren, aber nur 31 % der ersten Gruppe, dagegen 55 % der zweiten zu ihrem Herkunftsraum zurückkehrten [63]. Hierin deuten sich progressive Elemente im Rückwanderungsverhalten an.

Es fehlen weitere empirische Untersuchungen über den Verbleib rückkehrender Gastarbeiter oder Amerikauswanderer, um hier endgültig komparative Muster festschreiben zu können. Das Problem ist besonders in Hinblick auf die Entwicklung der Heimatregionen von großem Interesse. Die nordfriesische Fallstudie gewinnt somit nicht unbeträchtliches Forschungsgewicht als Baustein zu einem besseren Verständnis der Rückwanderung.

Staatsrechtlich sind die 133 zurückgekehrten volljährigen (ohne Doppelstaatler) US-Staatsbürger auf den Inseln Ausländer und als solche sogar eine Minderheit, denn 1976 waren hier amtlich 135 andere Nichtdeutsche gemeldet: 30 Personen aus dem Orient (Türkei, Libanon, Jordanien, Ägypten), 18 Dänen, 16 Österreicher, 11 Niederländer, 10 Italiener, 10 Franzosen, (8 Staatenlose), 6 Briten, 5 Schweden, 4 Portugiesen, 4 Jugoslawen, 3 Spanier, 2 Kanadier, je eine Person aus Ungarn, Korea und Indonesien. Das Verhältnis zu

60 Åkerman, S. 21 f.

61 King, S. 175-182; siehe Abschnitt 2.4.

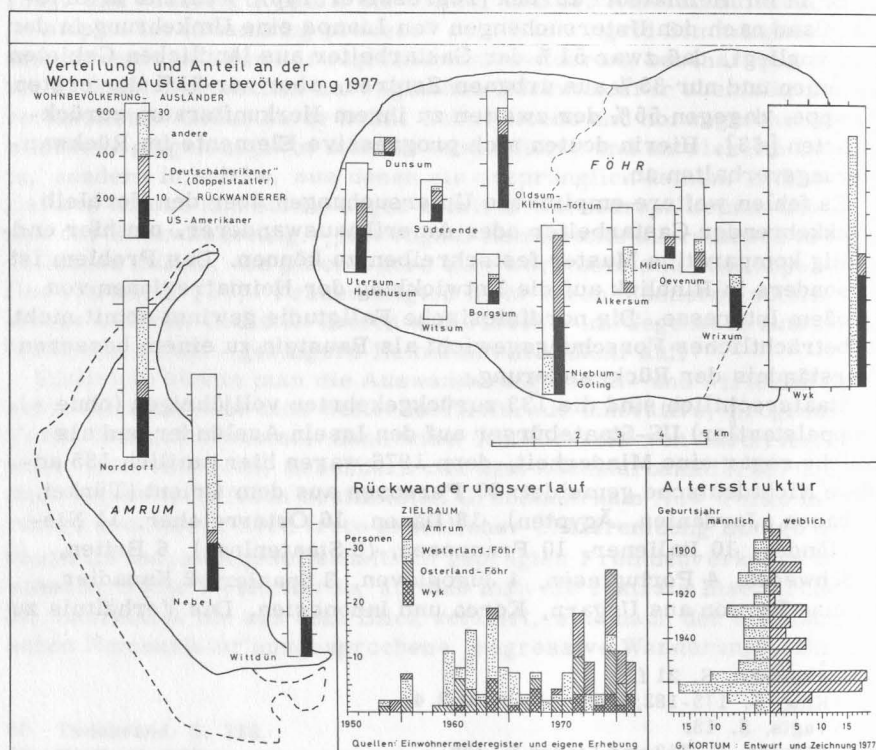
62 Vagts, S. 13.

63 Böhning, S. 249 und Lianos S. 125.

der eingewohnten Bevölkerung, die „acceptance“, ist aber naturgemäß anderer Art. Die internationale Arbeitsmobilität, in deren Rahmen wir einen Teil der Auswanderung und Rückkehr von den Inseln verstehen müssen, hat inzwischen diesen Raum selbst ergriffen, denn ein erheblicher Anteil der Ausländer ist Gastarbeiter.

Die hier nur zum Teil erfaßte Rückwanderung von US-Staatsbürgern vermag nähere Aufschlüsse über den letzten in Abb. 2 dargestellten Rückwandererschub zu vermitteln. Die Verteilung dieser Gruppe und das relative Gewicht ist in Tab. 4 in Beziehung zur Wohnbevölkerung und zu anderen gemeldeten Ausländern sowie zu den am Orte lebenden, in den USA geborenen Personen gemeindeweise zusammengestellt und in Abb. 3 auch kartographisch verarbeitet. Bei der Darstellung der „ausländischen“ ortsansässigen Bevölkerung ist zu beachten, daß sie in den Ortsdiagrammen in der Skala 20fach überbetont werden mußte, um sie gegenüber der Wohnbevölkerung überhaupt sinnvoll in Erscheinung treten zu lassen. Insgesamt handelt es sich bei den vorwiegend minderjährigen „Doppelstaatlern“

Abb. 3: Die Amerikarückwanderung nach Föhr und Amrum



[61] um 194 Personen auf Föhr und Amrum bei einer gemeldeten Wohnbevölkerung der Inseln von insgesamt 11.559 Personen.

Die meisten „US-Friesen“, also Auswanderer, die es in einer eigentlich weniger konsequenten Weise auch nach der Rückwanderung vorziehen, US-Bürger zu bleiben (die als Doppelstaatler geführten Kinder können mit Volljährigkeit optieren und sind allein aus diesem Grunde schon potentielle Wiederauswanderer), leben überwiegend in Wyk (31), Nieblum (29), Oldsum (20), Utersum (16) und in Norddorf auf Amrum (18). Sie machen 59% aller gemeldeten nichtdeutschen Wohnansässigen der Inseln, aber relativ nur 1,7% der Gesamtbevölkerung aus und treten somit quantitativ wenig in Erscheinung (Wyk 0,6%, Föhr-Land 3,1%, Föhr zusammen 1,7% wie Amrum 1,7%). Am höchsten ist ihr Anteil in Utersum/Hedehusum (5,6%), in Nieblum/Goting (4,7%) gefolgt von Dunsum (4,6%), Süderende (3,8%), Oldsum (3,5%) und Borgsum (2,6%). Auf Amrum wird die 2%-Rückkehrquote, die auf Osterlandföhr bezeichnenderweise nicht einmal in Wrixum erreicht wird, nur in Norddorf knapp überschritten.

Die Rückwanderung ist also in der alten Föhrer Westerharde am bedeutendsten. Setzt man die 72 Rückkehrer nach Westerlandföhr und die 50 nach Osterlandföhr allerdings in Beziehung zu den aus diesen Räumen in der Zeit von 1900-1970 festgestellten Zahl von Auswanderern, so ergeben sich bei 676 bzw. 528 Personen etwa gleichgroße Werte mit 11% bzw. 9,5%, die mit USA-Staatsbürgerschaft zurückkehrten. Die 61 jugendlichen Doppelstaatler sind aber, wie gesagt, Einwanderer und nicht im eigentlichen Sinne Rückkehrer und importieren mit Sicherheit eine erneute Wiederauswanderung. Viele werden wieder in ihr Geburtsland abziehen und eine neue, wenn auch geringe Auswanderung von den Inseln in der Zukunft bedingen.

Der Zuzug von US-Friesen setzte nach den ausgewerteten Unterlagen der Einwohnermeldeämter erst 1953 ein. Das Jahr mit dem stärksten Zuzug war bislang 1974 mit 27 Anmeldungen. In Abb. 3 sind die Zielräume in dem Diagramm des Rückwanderungsverlaufs berücksichtigt. Auch aus Tab. 4 wird deutlich, daß anfangs in den 60er Jahren die Rückwanderung besonders in die Westerharde ging (47 Personen 1959-65, mit Goting) und neuerdings mit etwa 10jähriger Verzögerung, die noch nicht erklärbar ist, besonders Amrum betrifft (1970-76: 38 Personen).

Vor 1953 hat es auf den Inseln offenbar keine gemeldeten US-Staatsbürger gegeben, wohl aber Rückwanderer aus der Zwischenkriegswelle (1925-40), die damals nach Evers noch US-Bürger waren. Im Rahmen der nationalsozialistischen Politik, die sicher für viele Rückwanderer damals ein wichtiger Pull-Faktor war (Blut- und Bodenideologie, Heim ins Reich u. a.) wurden sie aber dann offenbar wieder deutsche Staatsbürger.

Tab. 4: Amerikarückwanderer mit US-Staatsbürgerschaft auf Föhr und Amrum 1977

Stadt/Gemeinde	Einwohner 1976 (ortsansässige Wohnbevölkerung)	US-Staats- bürger	davon Doppel- staatler	andere gemeldete Ausländer	in den USA geborene Personen
Wyk mit Boldixum	5224	31	5	58	(keine Angabe)
Wrixum	479	9	-	3	1
Oevenum	436	5	4	3	6
Midlum	244	5	2	-	4
Alkersum	387	2	2	8	4
Nieblum	778	29	12	9	24
Osterlandföhr		50	20	23	39
Goting	(in Nieblum)	8	7	-	7
Borgsum	233	6	3	1	5
Witsum	63	-	-	-	-
Hedehusum	(in Utersum)	11	5	-	10
Utersum	485	16	6	-	10
Dunsum	87	4	1	1	3
Süderende	187	7	4	1	6
Oldsum/Klintum/ Toftum	539	20	3	3	16
Westerlandföhr		72	29	6	57
Föhr-Land	3918	122	49	29	96
Insel Föhr	9142	153	54	37	?
Wittdün	682	9	-	14	?
Nebel	931				
Norddorf	804	18	4	17	?
Insel Amrum	2417	41	7	48	?
Föhr und Amrum	11559	194	61	135	?

Quellen: Einwohnermelderegister Stadt Wyk und Ämter Föhr-Land und Amrum sowie eigene Erhebungen. Anmerkung: Geburten in USA nur auf Föhr-Land erfaßt. (Aus: Kortum 1978, S. 80.)

3.3.3. Altersstruktur und Rückkehralter

Erstmals können für eine Rückkehrergruppe in den deutschen Raum auch einige persönliche Merkmale aufgeführt werden. Zunächst ist zur Verteilung der Geschlechter zu bemerken, daß diese sich die Waage hält. Von 187 Rückkehrern, die in der Alterspyramide der Gruppe in Abb. 3 verarbeitet sind [64], waren 93 weiblichen und 94 männlichen Geschlechts. Das ist außergewöhnlich, wenn man zum Vergleich andere Beispiele heranzieht.

Tedebrand fiel für Schweden auf, daß die „remigration to Sweden was ... a clear male phenomenon" [65]. Um 1880 waren 3/4 der Rückwanderer Männer, 1920 noch überwiegend 64%. Im Zeitraum von 1875-1913 emigrierten und remigrierten 74% aller schwedischen Auswanderer ohne Familien. Somit kann der Männeranteil an der Rückwanderung ein Maß für die Arbeiterwanderung sein. Tedebrand ermittelte auch, ohne daß hier auf alle näheren Einzelheiten seiner wohl in der Literatur besten Rückwanderungsstudie eingegangen werden kann, einen hohen Anteil verheirateter Rückwanderer.

Der Familienstand spielt im Wanderungsverlauf generell eine erhebliche Rolle. Bei der Auswanderung dient die Familie in anderen Gegenden stärker als Wanderungsaggregat als bei der Rückwanderung. Ein besonderes Problem sind die Immigrantenkinder. Ob nun mitgewandert oder schon im neuen Land geboren, sie integrieren sich schneller und führen nicht selten bei Rückwanderung der Eltern zur Auflösung der Familie. Der „letzte Termin" für die Rückkehr wird in vielen Fällen durch das Alter der Kinder (Schule u. a.) diktiert. Wird dieser nicht eingehalten, so bekommen die Kinder Integrationsprobleme bei der Rückwanderung, wie sie im Insel-Boten, der lokalen Zeitung, verschiedentlich für Rückkehrerkinder mit ihren Schulproblemen auf Föhr angedeutet wurde.

Auch andere Untersuchungen ergaben, daß die Männer relativ und absolut bei Rückwanderungsverläufen meist deutlich überwiegen. Es wird auch damit begründet, daß das weibliche Element, wenn einmal ausgewandert, dort auch stationärer bleibt und weniger zur Rückkehr neigt. Andere meinen, daß sich die Frauen weniger integrieren und Triebkräfte der Rückwanderung sind. Witwenrückwanderungen sind auch für die nordfriesischen Inseln belegt. Eine ganz entscheidende Rolle spielt die Herkunft der Ehepartner. Es wurde gezeigt, daß die

64 Die Alterspyramide („Altersstruktur" in Abb. 3) weicht in geringem Maße von dem Personenkreis der US-Staatsbürger ab. Drei von diesen sind deutschstämmige, nach Föhr zugezogene Amerikaner, die mit der Auswanderung nichts zu tun haben, sondern hierher im Alter verzogen. Sie sind keine Einheimischen. Für 13 Personen lagen keine Altersangaben vor. Dafür wurden aber andere Rückwanderer ohne US-Staatsbürgerschaft, die sehr lange in Amerika waren, in die Berechnung aufgenommen (194 - 3 - 13 + 11 = 189 Personen).

65 Tedebrand, S. 223 f.

Tab. 5: Rückwanderung von in den USA naturalisierten nordfriesischen Auswanderern und in den USA geborenen Einwandererkindern 1950-1976

Zuzugsjahr	Wyk	Osterlandföhr	Westerlandföhr	Föhr	Amrum	Summe
1950	-	-	-	-	-	-
1951	-	-	-	-	-	-
1952	-	-	-	-	-	-
1953	-	1	1	2	-	2
1954	-	-	-	-	2	2
1955	-	2	4	6	1	7
1956	-	-	-	-	-	-
1957	-	-	-	-	-	-
1958	-	1	-	1	-	1
1959	-	1	10	11	-	11
1960	1	5	2	8	-	8
1961	-	4	11	15	-	15
1962	-	2	1	3	-	3
1963	6	-	11	17	2	19
1964	-	2	6	8	-	8
1965	1	-	6	7	-	7
1966	-	2	1	3	-	3
1967	5	2	1	8	-	8
1968	-	-	2	2	-	2
1969	-	2	1	3	1	4
1970	-	2	5	7	-	7
1971	4	7	-	11	8	19
1972	1	-	3	3	6	9
1973	-	-	2	3	-	3
1974	4	8	3	15	12	27
1975	1	4	-	5	6	11
1976	4	-	-	4	6	10
keine Angabe	-	5	-	5	-	5
Summe	27	50	70	147	45	192

Quelle: Nach Unterlagen der Einwohnermelderegister und eigenen Ermittlungen

Insulaner ganz überwiegend untereinander heiraten und somit eine Einheirat nur ganz gering als Hemmnis der Rückkehr vorlag.

Genauere Daten liegen über die Altersstruktur und das Alter der Migranten zur Zeit der Rückwanderung vor. Das Material zu diesem für die Wanderungsforschung sehr wichtigen Problem ergibt sich aus den verfügbaren Geburtsjahren und dem Datum der Anmeldung in der Einwohnermeldebehörde, dem auch der letzte Wohnsitz in Amerika beigegeben ist.

Schon der Blick auf die nach Geburtsjahr angelegte Alterspyramide zeigt auf den ersten Blick, daß die Gesamtgruppe mit Schwerpunkten

um 1900 (der älteste war 1888 in Wrixum geboren), um 1928 und ganz überwiegend um 1960 eine sehr heterogene, unausgeglichene Struktur hat. Die Basis wird hauptsächlich durch die jungen Doppelstaatler gebildet, deren Eltern in Amerika deutsche Staatsangehörige blieben. Sie wurden im großen Schub der 60er Jahre in Amerika geboren, die älteren im Schub nach dem 1. Weltkrieg. Die Altersstruktur spiegelt somit in ganz natürlicher Weise die Auswanderungszyklen wider, ohne daß hier nähere personenbezogene Daten angeführt werden sollen.

Tabelle 6 gibt das Alter der Rückwanderer zum Zeitpunkt der Rückkehr an, das auch deshalb vielsagend erscheint, da es keine Repräsentativ-, sondern Totalerfassung zur Grundlage hat. Die vielfach auf den Inseln angenommene Rentnerrückwanderung aus den USA spielt danach überraschenderweise kaum eine Rolle. Ergab schon die Altersstruktur, daß nur 5 % älter als 75 Jahre waren, dagegen 40 % jünger als 20 Jahre, immerhin 18 % zwischen 20-40 Jahren, 14 % zwischen 40-60 Jahren und nur 15 % im Alter von über 60, so zeigt das Zuzugsalter, daß 53,2 % im Alter unter 15 Jahren in Begleitung der Eltern mit auf die Heimatinseln kamen (100 Personen). Da sie nicht frei in ihrer Entscheidung waren, sollte man sie (wie es in der Literatur bereits verschiedentlich vorgeschlagen wurde) eigentlich in allen Migrationsstatistiken nicht mitwerten. Von den verbliebenen 89 Personen wanderten 32 im besten Erwerbssalter von 25-35 Jahren zurück (36 % der Restgruppe = 17 % der Gesamtgruppe). Nur 13,5 % sind Rentnerrückkehrer im engeren Sinne, die im Alter von 61-65 Jahren zurückkehrten (6,4 % der Gesamtgruppe). Vielleicht ist dieser Anteil zu gering, da sich viele US-Friesen schon etwas vorzeitig zur Ruhe setzten. Die gesamte Altenrückwanderung machte mit 18 Personen, die zum Zeitpunkt der Rückwanderung älter als 60 Jahre alt waren, nur 9,6 % aus, in Bezug auf die entscheidungsfreie Gruppe aber 20 %.

Zum Rückkehralter gibt es einige vergleichende Angaben in der Literatur. Wieder sei auf Tedebrand verwiesen, der für die Rückwanderer nach Schweden 14,2 % in der Altersgruppe 0-14 Jahre, 20,3 % in der Gruppe 25-29 Jahre und nur 7,4 % für Personen älter als 50 Jahre ermittelte und schrieb: „Remigrants represented able-bodied age groups to a strong degree. The type of pensioner-immigrant common to the 1960s and 1970s was very rare during the period of mass remigration" [66]. Noch mehr auf die erwerbsfähigen Jahrgänge bezogen sind natürlich die Gastarbeiter-Rückwanderungen in Europa. So fand Lianos für Griechenland, daß 78,7 % der griechischen Gastarbeiter in der Bundesrepublik im Alter von 15-45 Jahren hierher kamen, dagegen 63,4 % in dieser Alterskohorte zurückwanderten. Er versucht hieraus die Hypothese abzuleiten, daß jüngere Altersgruppen dazu tendieren, länger im Aufenthaltsland zu bleiben.

Ein ganz entscheidender Faktor im Wanderungsgeschehen ist die Dauer des Aufenthalts im aufnehmenden Land. Die Diskussion über

Tab. 6: Alter der Rückwanderer zum Zeitpunkt der Anmeldung in der Heimatgemeinde
(mit Berücksichtigung von datenmäßig erfaßten nichtnaturalisierten USA-Rückwanderern)

Rückkehralter	Wyk	Osterlandföhr	Westerlandföhr	Föhr	Amrum	Summe	%
0- 5 Jahre	5	16	25	46	7	53	28,2
6-10	3	10	15	28	10	38	20,2
11-15	1	3	3	7	2	9	4,8
16-20	2	-	2	4	1	5	2,7
21-25	-	3	2	5	2	7	3,7
26-30	-	2	6	8	2	10	5,3
31-35	-	3	13	16	6	22	11,7
36-40	-	3	3	6	1	7	3,7
41-45	-	-	1	1	3	4	2,1
46-50	1	-	2	3	2	5	2,7
51-55	1	2	1	4	1	5	2,7
56-60	-	-	3	3	2	5	2,7
61-65	2	5	4	11	1	12	6,4
66-70	1	1	2	4	1	5	2,7
71-75	-	-	1	1	-	1	0,5
75 und älter	-	-	-	-	-	-	-
klare Angaben	16	48	84	148	41	189	100 %
unklare Angaben	11	7	4	22	-	22	
Summe	27	55	88	170	41	211	

Quelle: Nach Unterlagen der Einwohnermelderegister und eigenen Ermittlungen

das Problem, daß die Verweildauer nicht nur das Ausmaß der Integration, sondern auch entscheidend die Rückkehrwilligkeit bestimmt, soll hier nicht ausgewertet werden, da wir für den nordfriesischen Fall, von allgemeinen Aussagen („Auswanderung auf ein paar Jahre“ u. a.) und hierfür sehr ergiebigen Lebensgeschichten abgesehen, über keine auswertbaren größeren Datenmengen verfügen.

3.3.4. Typologie der nordfriesischen Rückwanderer

Trotz schmaler Datenbasis ist es statthaft, die wichtigsten Rückkehrertypen anhand des vorliegenden Materials grob und schematisch auch vor dem breiteren theoretischen Hintergrund (verwiesen sei hier nochmals auf die Klassifikationen von King) herauszustellen, ohne daß quantitative Angaben vorgelegt werden können. Die Klassifikation bezieht sich auf die altersbedingte Mobilität. Grundlage der Typisierung der Verlaufsformen von Aus- und Rückwanderung sind zahlreiche Aus- und Rückwandererschicksale und auch Tabelle 5, wobei die Rückkehr des Verlaufstyps 4 nach dem statistischen Material zwei Varianten hat. In der notwendigen Schematisierung des doch sehr komplexen Wanderungsgeschehens zwischen den nordfriesischen Inseln und den USA hätte die Rückkehr auch bei 31-35 Jahren im Lebenszyklus eingetragen werden können.

Die Verlaufstypen lassen sich wie folgt als Zusammenfassung des in der Fallstudie gefundenen und auch schon im theoretischen Teil angesprochenen Tatbestandes stichwortartig charakterisieren.

Typische Verlaufsformen von Aus- und Rückwanderung (ohne Berücksichtigung kürzerer Besuche)

Typ 1:

Nichtauswanderer, bleibt ständig im Herkunftsgebiet, oft aber kürzere oder auch längere Amerikareisen zum Besuch von ausgewanderten Verwandten.

Typ 2:

„Typischer“ Amerikaauswanderer, der kurz nach Schulentlassung und Konfirmation ohne Lehre im Alter von 16-18 Jahren auswandert und nicht lebend zurückkehrt. Bisweilen wird testamentarisch die Urnenüberführung auf den Heimatfriedhof verfügt („Rückkehr zum Grabe“). In der Regel zahlreiche, z. T. regelmäßige Heimatbesuche unterschiedlicher Länge (gelegentliche, periodische oder saisonale Rückkehr).

Typ 3:

„Typischer“ Rückkehrer, der wie Typ 2 auswandert, aber kurz nach dem Erreichen der Altersgrenze für den Lebensabend zurückwandert

(Rentner- bzw. Altenrückwanderung, „permanent remigrant“, „pensioner remigrant“). Dieser Typ spielt im Rückwanderungsgeschehen eine bisher überschätzte Rolle, in Abb. 5 ist er auf ein Lebensschicksal bezogen.

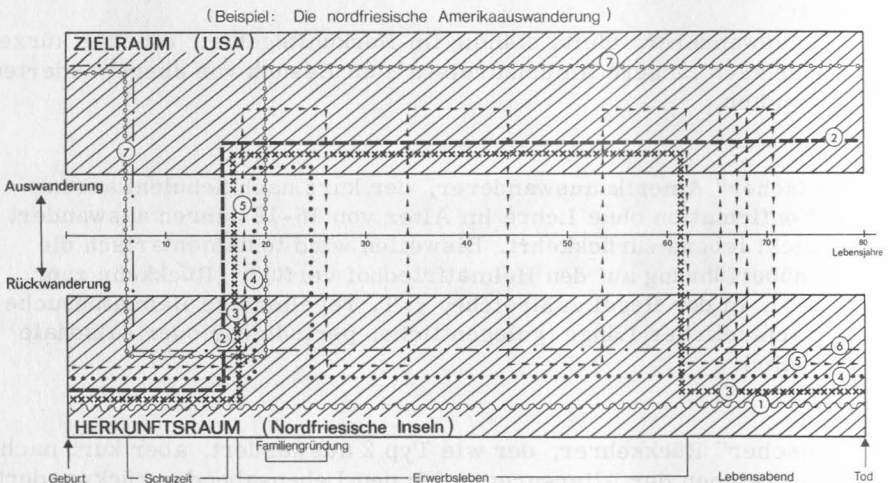
Typ 4:

Arbeiterrückwanderer, der wie Typ 2 und 3 auswandert, aber schon nach 4-8 Jahren mit teilweise größeren Ersparnissen für immer zurückkehrt („emigrant worker returnee“). Besonders bei längerem Amerikaaufenthalt und Rückkehr um das 40. Lebensjahr, also mitten im Erwerbsleben, kann ein Rückkehrer dieser Kategorie Innovator werden, da er schon stark amerikanisiert ist und größere Kapitalsummen verfügbar hat. Bei Reintegrationsschwierigkeiten oder nach enttäuschten Hoffnungen Wiederauswanderung (dann „Re-remigration“) wahrscheinlich.

Typ 5:

Bis zur ersten Rückkehr zunächst wie Typ 4, dann aber Wiederauswanderung und erneute Rückkehr („temporary return“), teilweise wiederholt und im Alter zunehmend, „repetitiver Typ“, „Wanderungspendler“. Dieser auf den Nordfriesischen Inseln nur in wenigen Fällen bekannte „unstete Wiederholer“ ist nur bedingt den südeuropäischen „Golondrino“ (Zugschwalbe) vergleichbar, da die saisonale Komponente meist fehlt. Übergang zum „tragischen Typ“ nach Hell, der schließlich nicht mehr weiß, wohin er eigentlich gehört.

Abb. 4: Typische Verlaufsformen von Aus- und Rückwanderung



(Erklärung von ① bis ⑦ siehe Text !)

Entwurf: G. Kortum

Typ 6:

Die Kinder von Amerikaauswanderern, in den USA geboren und dort aufgewachsen, kehren häufig mit ihren nach Typ 4 zurückwandernden Eltern im Kindesalter oder in der Schulzeit in die Heimat zurück. Sie sind eigentlich Einwanderer im engeren Sinne und Rückwanderer im weiteren Sinne, die sich meist schnell integrieren und dann auch ständig im „old country“ bleiben. Auf den nordfriesischen Inseln sind sie recht zahlreich (Doppelstaatler, vgl. auch Geburtsorte in den USA in Abb. 6 und 7).

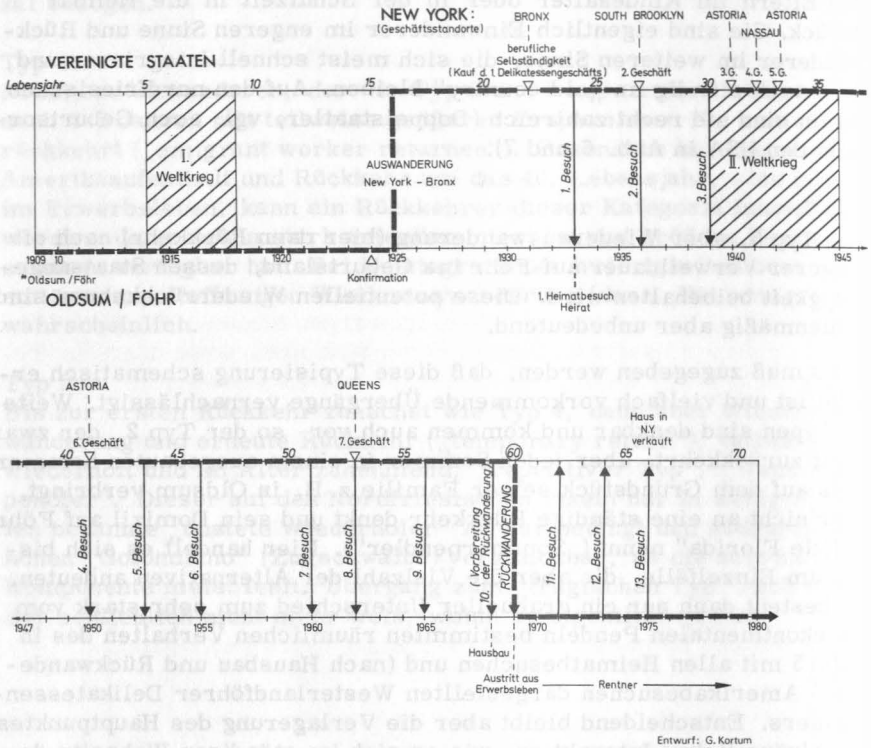
Typ 7:

Wie Typ 6, aber Wiederauswanderung (hier dann Rückkehr) nach oft längerer Verweildauer auf Föhr ins Geburtsland, dessen Staatsangehörigkeit beibehalten wird. Diese potentiellen Wiederrückkehrer sind zahlenmäßig aber unbedeutend.

Es muß zugegeben werden, daß diese Typisierung schematisch erfolgt ist und vielfach vorkommende Übergänge vernachlässigt. Weitere Typen sind denkbar und kommen auch vor, so der Typ 2, der zwar nicht zurückkehrt, aber jeden Sommer in einem ausgebauten Sommerhaus auf dem Grundstück seiner Familie z. B. in Oldsum verbringt, aber nicht an eine ständige Rückkehr denkt und sein Domizil auf Föhr „Little Florida“ nennt („Sommerpendler“). Hier handelt es sich bisher um Einzelfälle, die aber die Vielzahl der Alternativen andeuten. Es besteht dann nur ein gradueller Unterschied zum sehr stark vom interkontinentalen Pendeln bestimmten räumlichen Verhalten des in Abb. 5 mit allen Heimatbesuchen und (nach Hausbau und Rückwanderung) Amerikabesuchen dargestellten Westerlandföhrer Delikatessenhändlers. Entscheidend bleibt aber die Verlagerung des Hauptpunktes sozialräumlicher Interaktion, wie er sich im ständigen Wohnsitz dokumentiert. Hilfreich ist hier die Typologie Kings, der zwischen gelegentlichen, periodischen, saisonalen, temporären und permanenten Rückwanderern unterscheidet.

Andere Begriffe werden in einigen Fällen in der Literatur angeführt (zu dem Begriffskatalog von Cerase vgl. auch King). „Wiederauswanderer“ werden in der angelsächsischen Forschung auch als „re-remigrants“ bezeichnet. Den „tragischen“ Typ 5 beschrieb Hell mit den Worten: „Es gab auch Auswanderer, die zurückkehrten, dann erneut auswanderten, und schließlich wieder zurückkamen, so daß sie auf der Suche nach einer endgültigen Heimat zwischen den Kontinenten hin und her pendelten“ [67]. Als „verspätete Rückkehr“ bezeichnet Vagts eine solche, die von den Eltern nie ausgeführt werden konnte, dann aber von den Kindern oder Enkeln unternommen wurde. Sie ist in mehreren Fällen auch auf Föhr belegt. Die letztwillige Beisetzung von Ausgewanderten auf dem Heimatfriedhof, die auf Föhr und Amrum in mehreren Fällen bekannt wurde, ist die „Rückkehr

Abb. 5: Lebenszyklus und Rückwanderung eines Westerlandföhrer
Amerikaauswanderers



zum Grabe" [68]. Ähnlich hofften viele deutsche Rückwanderer nach Vagts „auf bessere Gesundheit in der alten Heimat, oder doch, dort leichter sterben oder würdiger begraben zu sein" [69]. Bessere Gesundheitsfürsorge und Altenbetreuung in der alten Heimat sind auch durchaus Bestimmungsfaktoren bei der nordfriesischen Amerikarückwanderung („Amerika ist kein Land zum Altwerden").

- 68 Auf dem Friedhof von St. Clemens in Nebel finden sich nicht nur manche Grabsteininschriften, die auf Auswanderung hinweisen, sondern auch 12 Grabstätten von Auswanderern, die ihre Urnen überführen ließen. Mehrere Grabstellen sind von Amrum-Amerikanern ferner im Vorgriff gekauft und fallen durch die Nichtbelegung sofort ins Auge. Nicht immer lassen die Inschriften das Wanderungsschicksal des Verstorbenen erkennen. Bezeichnend sind aber Hinweise wie der folgende:

3.3.5. Auswanderungszielräume und Rückwanderung

In Abschnitt 3.2. wurde ausführlicher auf das Verhältnis von Integration zu Rückwanderung in den amerikanischen Zielräumen eingegangen. Diese Sicht aus der Perspektive des aufnehmenden Gebietes kann nun durch Untersuchungen im Herkunftsgebiet ergänzt und voll bestätigt werden. Ergänzen wir, wie schon vorgeschlagen, die Raummuster der Rückwanderung von King, die sich auf die Mobilität vor bzw. nach dem Wanderungsakt beschränken, durch die Frage, woher die Wanderer zurückkamen, so zeigen die bei der Rückanmeldung in der Heimatgemeinde angegebenen letzten Wohnadressen in Amerika in ganz klarer Weise zweierlei:

- Die letzten Wohnadressen in den USA stimmen dem Ort nach in den meisten Fällen mit den Geburtsorten der oft schon 5-12jährigen Kinder überein. Das spricht gegen eine regionale Mobilität vor der Rückwanderung (und teilweise auch nach der Einwanderung), ohne daß hier auf Einzelheiten eingegangen werden kann. - Das Ziel-Pattern der Auswanderung ist relativ stabil (abgesehen von der Weiterwanderung New York-Florida). Bezeichnenderweise gibt es bis auf ganz wenige Ausnahmen keine Direktkontakte oder Umzüge zwischen den Haupträumen New York und Petaluma. Die Verbindungen laufen vielmehr auf dem Umweg über Föhr.
- Auf Grund unterschiedlicher Gruppenkohäsion und Integration in den genannten und beschriebenen Zielräumen, aber auch anderer weniger bedeutender, dazwischenliegender Regionen ist deren „Haftungswirkung“ gegen die Rückkehrtendenz sehr unterschiedlich.

Genauere Untersuchungen über den Geburtsort aller in Amerika geborenen, heute auf Föhr-Land lebenden Personen und (für die Stadt Wyk und das Amt Amrum) der Kinder mit doppelter Staatsangehörigkeit - beide Gruppen sind nicht vollständig kongruent, eine Totalerfassung war aber bislang nicht möglich - ergab, daß nur 14 % der Rückkehrer nicht im Großraum von New York geboren waren. Der Großraum umfaßt hierbei auch den Staat New Jersey, aber nicht mehr Philadelphia. Außer Kalifornien mit nur 6 Nennungen treten nur noch

Unseren lieben Eltern

Christine Trautmann, * 10. 5. 1888 Nebel/Amrum
+ 4. 8. 1966 New York
August Trautmann, * 14. 5. 1887 Tinum/Sylt
+ 11. 5. 1972 New York

RUHET SANFT IN DER ERDE DER HEIMAT

Zahlreicher sind Hinweise auf Aus- und Rückwanderung allerdings auf den Föhrrer Friedhöfen, die ja bekanntlich auch in anderer Hinsicht sozialgeschichtlich höchst aufschlußreich sind.

Chicago und Arizona mit 3 Angaben hervor. Diese beiden Räume sind schon länger als Aufnahmegebiete von einigen nordfriesischen Einwanderern bekannt, ohne daß wir hierüber genaueres wissen. In Tab. 7 und den Karten Abb. 6 (Föhr) und 7 (Amrum) ist dieses räumliche Rückkehrmuster im einzelnen differenzierter dargestellt.

Es ist ein nicht uninteressantes Rückkopplungsmuster, da in ihm sowohl die Zielräume mit ihrem unterschiedlichen Gewicht (New York und Kalifornien nahmen ca. 75-80 % aller nordfriesischen Einwanderer auf) als auch die auf Grund unterschiedlicher Integration stark oder gering ausgebildete Rückwanderungstendenz vereinigt werden. Man könnte aus dem Befund vielleicht sogar vorsichtig folgern, daß in der Vollisolation außerhalb der doch einen gewissen Zusammenhalt untereinander gebenden Hauptzielräume die Heimatbindung wieder zunimmt und es bei dieser Gruppe wiederum zu einer erhöhten Rückwanderungsrate kommt (vgl. in Tab. 7 die Einzelnen für Philadelphia, Iowa, Ohio, Texas, Wisconsin, Florida und Dakota). Außerdem spiegelt sich in dem Rückkehrmuster noch räumlich differenziert schwach die unterschiedliche Zielpräferenz der Eltern wider (Wyk-Kalifornien, Osterharde-Kalifornien keine Nennung, Westerharde - eindeutig New York, aber mit der einzigen Petaluma-Nennung, Amrum - vorwiegend New York, aber sonst Streuung).

Der Anteil der nicht im Raum New York geborenen Rückwanderer kann somit als integrierter grober Indikator des Zielraumverhaltens und der dort herrschenden Integration gewertet werden. Er beträgt für Wyk 39 %, für Amrum 30 %, für Osterlandföhr 9 % und für die am stärksten New York orientierte Westerharde nur 2 %. (Föhr zusammen 9 % gegenüber Amrum 30 %, beide Inseln 13,4 %.)

Dieses in den Geburtsorten erkennbare Rückwanderungsmuster besitzt nun in einem anderen Bereich als Stütze ein strukturell ähnliches Rückkopplungsmuster, das die große Bedeutung der Kommunikation mit dem Herkunftsgebiet belegt. Wir können vergleichsweise auf zwei Vertriebsmuster von heimatbezogenen Medien zurückgreifen, die wiederum durch die Gruppenstärke sowie Verteilung im Raum und das Interesse an Informationen dieser Art bestimmt werden. Damit soll aber zunächst kein direkter Einfluß der Kommunikation auf den Rückkehrentschluß postuliert werden. Leser der Föhrer Lokalzeitung in den USA bleiben über die Heimatvorgänge genau informiert und halten diese Zeitung nicht zuletzt auch wegen der Absicht einmal zurückzukehren. Nun gelang es nicht, die Zirkulation des „Insel-Boten“ in den USA exakt zu erfassen. Das Ergebnis wäre auch weniger auswertbar, da viele Insulaner die Lokalseiten sammeln und dann gebündelt ihren Verwandten in die USA schicken, wo sie dann wieder von Hand zu Hand mit einem nicht faßbaren Multiplikatoreffekt weitergereicht werden.

Dennoch sei hier das 1938 von Evers ermittelte Vertriebsmuster der Lokalzeitungen in den USA angeführt. Damals gingen die beiden Lokalzeitungen „Föhrer Zeitung“ sowie „Föhrer Lokal-Anzeiger“ mit folgender Stückzahl in einzelne Räume der USA: New York City 39, Staat New York 8, New Jersey (Staat) 9, Petaluma (Cal.) 4, übriges

Tab. 7: Rückwanderung in den USA geborener Einwandererkinder nach Föhr und Amrum.
 Geburtsorte in den Vereinigten Staaten
 (Anmerkung: Für Wyk und Amrum nur Personen mit US-Staatsbürgerschaft erfasst,
 für Wester- und Osterlandföhr Totalerhebung)

Geburtsort	Wyk	Osterlandföhr	Westerlandföhr	Föhr	Amrum	Summe
Großraum New York	18	33	50	101	20	121
Iowa	1	-	-	1	-	1
Chicago	-	2	-	2	1	3
Ohio	-	1	-	1	-	1
Philadelphia	1	-	-	1	-	1
Kalifornien	4	-	1	5	1	6
Arizona	-	-	-	-	3	3
Texas	1	-	-	1	-	1
Dakota	-	-	-	-	1	1
Wisconsin	-	1	-	1	-	1
Florida	-	1	-	1	-	1
Summe	25	38	51	114	26	140
%-Anteil der nicht in New York gebore- nen Personen	39	9,2	2,0	9,3	30,0	13,5

Quelle: Einwohnermelderegister und eigene Erhebungen

Kalifornien 11, Chicago 8, Ohio 4, Milwaukee 1, Iowa 5, Illinois (außer Chicago) 1, Washington D. C. 1 (insgesamt 91 Exemplare).

Der „Frisian Roundtable“, ein in New York hektographiert herausgegebenes Mitteilungsblatt, wendet sich mit seiner mehr amerikaorientierten Ausrichtung - er enthält prinzipiell nur englische und friesische Beiträge - an ein etwas in ihren Einstellungen anders strukturiertes Publikum unter den nordfriesischen Einwanderern und ist eigentlich nicht in dem Maße rückwanderungsfördernd wie die Heimatzeitung. Immerhin haben seine Leser aber noch mit der betonten „Frisian Identity“ einen gewissen inneren, nostalgisch gefärbten Bezug zum „Old Country“, der wohl auch durch die ethnicity-Welle der USA in jüngerer Zeit etwas gefördert wird. Das Verteilungsmuster als Integral von Zielstreuung und Heimatbindung ist aber durchaus ähnlich: Von 160 versandten Exemplaren gehen 70 % in den Raum New York (9 % allein je nach Brooklyn und in die Bronx, 8 % nach der neuen oben beschriebenen „Ersatzheimat“ Northport/Crab Meadow Beach, 5 % nach Heampstead auf Long Island), 3 Exemplare gehen nach Florida und 6 in den weiteren Nordosten der USA (Connecticut, Massachusetts, Baltimore, Detroit, Ohio, Michigan). 6 weitere werden an

Abb. 6: Rückwanderung in den USA geborener Einwandererkinder nach Föhr-Land

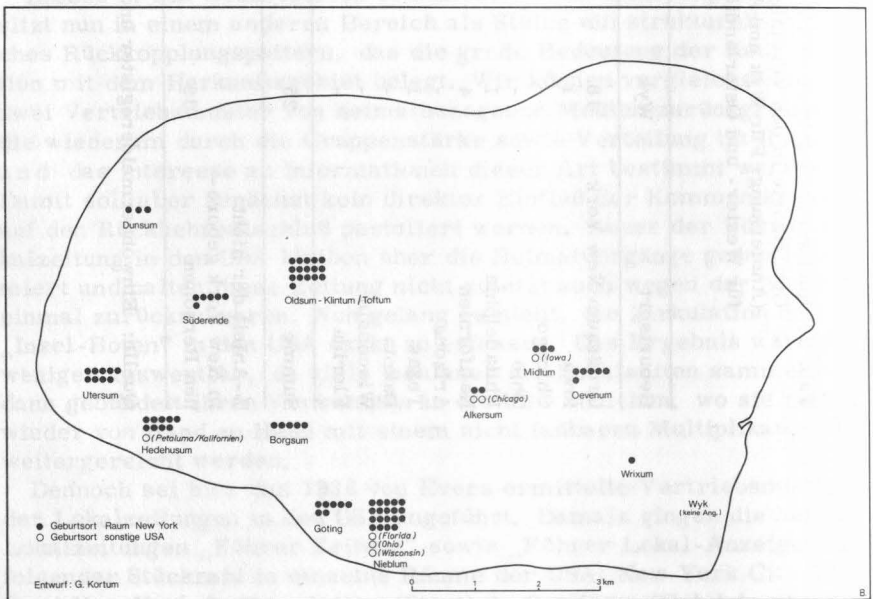
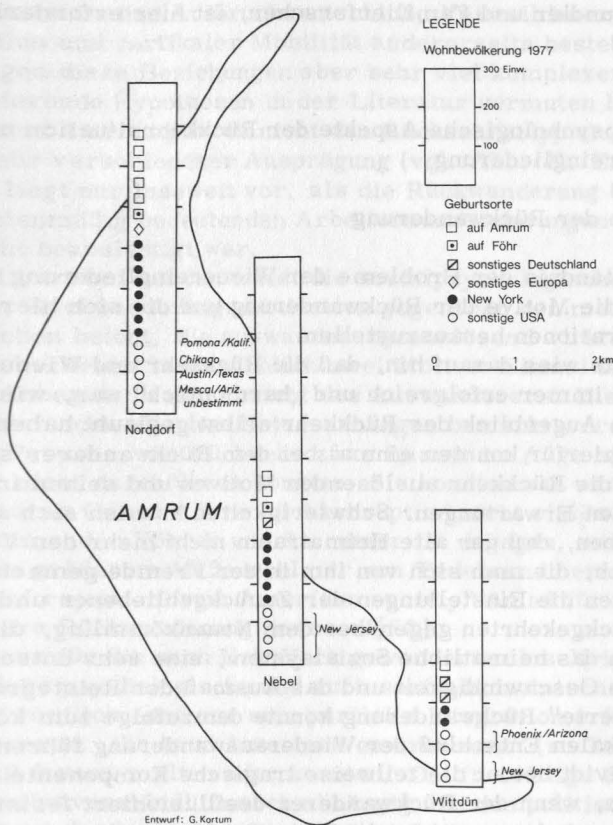


Abb. 7: Geburtsorte von Amerikarückwanderern mit USA-Staatsbürgerschaft auf Amrum



Adressen im Mittleren Westen verschickt (Colorado, Texas, New Mexico, Arizona, ferner Oregon). Mit 13 % aller Bezieher ist Kalifornien wohl wegen der weniger an Schwachintegrierte gerichteten Tendenz des Inhalts gut repräsentiert (Petaluma 5, Sebastopol 3, San Francisco 3, ferner 10 andere Orte). Bezeichnenderweise gehen auch mehrere Exemplare wieder zurück in den engeren und weiteren Herkunftsraum und besorgen somit zumindest den Informationsrückfluß (Föhr 3, Sylt 1, Schleswig 1, Kiel 2).

Aus der Adressatendisposition in diesem kommunikativen Raum-
muster ist nach dem jetzigen Stand der Kenntnis weniger eine regionale
Mobilität der Einwanderer nach dem Zeitpunkt der Einreise er-
sichtlich, die eine langsame Auflösung der Hauptzielgebiete impli-

zieren würde, als ein erheblicher Mangel an Wissen über Auswanderer und deren Integration und Lebensweg außerhalb der besagten Konzentrationen. Weitere Forschungsarbeit, besonders auch von Seiten der Heimatkundler und Familienforscher, ist hier erforderlich.

3.4. Sozialpsychologische Aspekte der Rückkehrsituation und Wiedereingliederung

3.4.1. Motive der Rückwanderung

Zum Verständnis der Probleme der Wiedereingliederung ist es erforderlich, die Motive der Rückwanderung und die sich hieraus ergebenden Aspirationen herauszustellen.

Schon Vagts wies darauf hin, daß die Rückkehr und Wiedereingliederung nicht immer erfolgreich und „harmonisch“ war, wie die Rückwanderer im Augenblick der Rückkehr selbst geglaubt haben mochten. Die Gründe hierfür konnten einmal bei dem Rückwanderer selbst liegen, seinen die Rückkehr auslösenden Motiven und seinen in die Rückkehr gesetzten Erwartungen. Schwierigkeiten konnten sich aber auch daraus ergeben, daß der alte Heimatraum nicht mehr den Vorstellungen entsprach, die man sich von ihm in der Fremde gemacht hatte. Zudem spielen die Einstellungen der Zurückgebliebenen und der schon vorher Zurückgekehrten gegenüber dem Neuankömmling, die „acceptance“ durch das heimatliche Sozialsystem, eine sehr entscheidende Rolle für die Geschwindigkeit und das Ausmaß der Reintegration. Eine „gescheiterte“ Rückwanderung konnte demzufolge zum konsequenten und radikalen Entschluß der Wiederauswanderung führen [70]. Besonders Hvidt betont die teilweise tragische Komponente der Rückkehrsituation, wenn der Rückwanderer desillusioniert feststellen muß, daß die wiedergesuchte alte Heimat, das romantisierte Milieu der Kindheit und Jugend nicht wiederzufinden ist [71].

Auf den Nordfriesischen Inseln konnte dieser Aspekt aber schon deshalb keine Rolle spielen, da die Heimatkontakte über zahlreiche Besuche in beiden Richtungen und andere Kommunikationsmuster nie verloren gingen, jedenfalls nicht für diejenigen, die nach langer Planung oder spontanem Entschluß den Umzug in das Herkunftsgebiet durchführten. Für sie war die Rückwanderung wesentlich risikoloser als die Auswanderung.

Die simpel erscheinende Frage, wer nun eigentlich zurückkommt, können wir bisher nur unvollständig beantworten. Sicher ist die Rückkehr - bisher - ein Minderheitsverhalten. Aus- und Rückwanderung lassen sich zumindest theoretisch als Migrationsströme in gegenläufiger Richtung vergleichen (vgl. Abb. 1). Auch für den Gegenstrom

70 Vgl. hierzu ausführlicher Vagts S. 46 f.

71 Hvidt, S. 177 f.

ergeben sich ein selektiv wirkendes Motivationsbündel und die Adaptionsproblematik am Ziel. Entscheidend für eine Klärung der Rückwanderung ist nun, welche Zusammenhänge zwischen Rückkehrentschluß einerseits und Aufbruchentschluß, Verweildauer, erfolgter Assimilation und vertikaler Mobilität andererseits bestehen. Wie gezeigt, liegen diese Beziehungen aber sehr viel komplexer vor, als es generalisierende Hypothesen in der Literatur vermuten lassen. Auch auf Föhr und Amrum gibt es nicht den Rückkehrertyp an sich, sondern in sehr verschiedener Ausprägung (vgl. Abb. 4). Eine doppelte Selektion liegt nur insoweit vor, als die Rückwanderung bei den zeitweise zahlenmäßig bedeutenden Arbeiterauswanderungen auf ein paar Jahre nicht beabsichtigt war.

In der Literatur werden meist die sozialpsychologischen Komponenten der Rückwanderungsmotivation gegenüber den mehr sozio-ökonomischen betont, die auswanderungsauslösend wirkten. Tedebrand unterscheidet hauptsächlich zwei Motive: Einmal lag die Rückkehr von Anbeginn in der Absicht des Auswanderers. Hierbei muß aufgrund der schwedischen Untersuchungen bemerkt werden, daß viele dieser Personen die Rückkehr zwar immer im Auge hatten, diese dann aber nicht durchführen konnten. Sie konnten aus wirtschaftlichen und familiären Gründen ihre Rückkehrproption nicht einlösen. Für die zurückkommenden Föhrer und Amrumer ist dagegen, wie ausführlich gezeigt, in größerem Maße wohl der von Tedebrand herausgestellte „process of rejection from American society“ Anlaß für frühere oder spätere Rückwanderung gewesen [72].

Besonders für die nach New York gewanderten Inselfriesen waren verschiedene psychologische und auch sozio-ökonomische Gründe dafür verantwortlich, daß nur eine partielle Integration erfolgte und die Auswanderer in „the hard American environment“ (so Tedebrand) keinen Fuß fassen wollten oder konnten. Die freiwillige Rückwanderung ist selbstverständlich auch abhängig von den politisch-wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Die Abhängigkeit von Aus- und Rückwanderung von den Konjunkturzyklen in den USA ist sehr gut erforscht und spiegelt sich auch in der Fallstudie wieder. Rückwanderer nennen auf den Inseln den wirtschaftlichen Anreiz aber nur selten. Überwiegend werden nichtökonomische, oft ganz persönliche oder familiäre Gründe angeführt.

Vergleiche mit südeuropäischen Gastarbeiterrückwanderungen sind nur bedingt zulässig, da hierbei Fragen des Aufenthaltsrechtes im Gastland und andere Faktoren hineinspielen. Dennoch gibt es wohl größenordnungsmäßig Gemeinsamkeiten mit den Föhrer und Amrumer Kurzzeitauswanderern, was die Rückkehrmotivation betrifft. So berichtet Böhning, daß von 416 italienischen Rückwanderern 55 % familiäre und persönliche Gründe angaben, 29 % die „Attraktivität“ des Herkunftsraumes und nur 14 % Gründe, die im Gastland gegeben wa-

ren [73]. Die Diskussion um die Motive der Rückwanderung ist noch nicht abgeschlossen, aber man sollte sich gerade hier vor vorschnellen Pauschalbewertungen hüten. Genauso wenig, wie die These „Je länger im Gastland, je geringer die Rückkehrabsicht“ (Böhning) Anspruch auf Allgemeingültigkeit hat, trifft die Feststellung zu, daß höherqualifizierte Arbeiter weniger häufig früh zurückkehren, jedenfalls im Kontext der Überseeauswanderung.

King versucht, den „animus revertendi“ (Vagts) auf ein einfaches Push-pull-Modell zu reduzieren, in dem folgende Faktoren als „Pushes“ genannt werden:

- Abweisung („repulsion“) im Einwanderungsland (etwa durch Beschränkung der Aufenthaltsdauer, Diskriminierung u. a.)
- schlechte Wohnbedingungen
- Fehlen von ökonomischen und sozialen „opportunities“ und
- mangelnde Integration („failure to adjust“)

Als „Pulls“ der Rückwanderung werden herausgestellt:

- Verbesserung der wirtschaftlichen Möglichkeiten im Herkunftsland
- starke familiäre Bindungen (bevorstehende Heirat u. a.)
- die Akkumulation von Ersparnissen, die in Häuser, Landbesitz oder kleine Unternehmen und Geschäfte investiert werden kann
- schließlich die Aussicht auf einen unbeschwerten Lebensabend („retirement prospects“) [74].

Es konnte im vorangegangenen Abschnitt gezeigt werden, daß diese Elemente im wesentlichen auch bei den nordfriesischen Rückwanderern vorliegen. Aber bei Befragung wird meist nie ein spezieller Grund angegeben, sondern immer eine umfassende Erklärung gegeben, als ob es sich um eine Entschuldigung handelt. Das „failure“-Problem schwebt über dem Rückwanderungsvorgang, und dieses ist offenbar vielen auch bewußt. Dabei muß festgehalten werden, daß die eigentlichen Versager - wie immer man diese auch definiert - nicht nach den Inseln zurückkamen, sie konnten deshalb auch keine „Warner“ vor weiterer Auswanderung sein. Ebensowenig kamen aber „die reichen Onkel aus Amerika“ zurück. Bei der Auswanderung von den Inseln handelte es sich um den Fortzug des „kleinen Mannes“, aus dem sich keine herausragende „success-story“ ergab. Dennoch, die nordfriesischen Rückwanderer brachten alle etwas mit zurück, nicht nur andere Lebensgewohnheiten und Einstellungen, sondern auch kleinere oder größere Kapitalsummen als Ergebnis harter Arbeit. Viele Immobilien und Aktienpapiere beließen sie aber auch teilweise als „Rückversicherung“ in den USA.

73 Böhning, S. 248.

74 Ausführlicher hierzu King, S. 176. Ferner zur Motivation bei der Rückwanderung vgl. Vagts S. 1-3, 7 f., 11, 14, 20 ff. und 43, ferner Böhning S. 241, 247 ff. und Hell, S. 515.

3.4.2. Zur Frage der Re-Adaption

Die wirtschaftliche Situation der Rückwanderer auf Föhr und Amrum war sicher von Fall zu Fall sehr unterschiedlich. Die Investitionen in Haus und Hof oder das Geschäft waren jedem offenkundig und wurden als „success“ bewertet. Über die darüber hinausgehenden finanziellen Möglichkeiten liegen aber keine Daten vor. Allgemein aber versuchen die Rückwanderer, sich unauffällig und schnell zu integrieren, ohne durch Extravaganzen Aufsehen zu erregen. Dadurch unterscheiden sie sich sicher von den Besuchern, die bis in die 60er Jahre mit den neuesten amerikanischen Automodellen auf der Insel erschienen und sich in Kleidung und Gehabe bewußt von den Einheimischen abhoben. Sie waren mehr als die Rückwanderer die eigentlichen „Werber“ für eine Nachwanderung.

Das Reintegrationsproblem stellte sich auf den Inseln vielleicht nicht in der Schärfe wie anderswo, denn die Rückwanderer kamen eigentlich nicht aus der Fremde zurück. Man hatte wegen der überaus engen Amerikabindung vieler Familien nie den Kontakt zu ihnen verloren. Man wußte zumindest über Bekannte recht genau von ihrem Fortkommen in den USA. Sie wußten, wer zurückkommt, und auch die Rückwanderer wußten, wohin sie zurückkehrten, denn alle Rückwanderungen waren bei vorangegangenen Besuchen geplant und vorbereitet. Die Wiederaufnahme durch die Heimat und Dorfgemeinschaft verläuft, darauf weisen schon die freundlichen, bereits obligatorischen Begrüßungsformeln in der lokalen Zeitung hin, ohne jede Vorbeltung. Es fehlt auch die bisweilen für andere Landschaften herausgestellte argwöhnische, abwartende Einstellung gegenüber den Rückkehrern. Vor den Weltkriegen mag es einige Schwierigkeiten zwischen den Behörden der Heimat und den Rückwanderern gegeben haben, die ihre US-Staatsbürgerschaft nicht aufgeben wollten. Abschiebungen sind aber nicht wie in den nordschleswigschen Kreisen vor 1914 vorgekommen (vgl. in diesem Band den Beitrag von Sievers S. 95. Bis in die 30er Jahre garantierte der noch von Bismarck ausgehandelte Bancroft-Vertrag von 1868 bei mindestens 5jährigem USA-Aufenthalt den Rückwanderern auch nach der Rückwanderung das Recht auf „Expatriation“. In der deutsch-dänischen Auseinandersetzung um Nordschleswig kam es vor dem Ersten Weltkrieg in der Tat unter dem Schutz der US-Staatsbürgerschaft zu politischer Agitation, die die Behörden mißtrauisch machte. Vagts bemerkte mit Recht, daß die Remigranten aus den USA auch immer einen „politischen Import“ darstellten und von den Behörden eher als lästig empfunden wurden [75]. Die von Evers 1937 auf Föhr festgestellten US-Bürger haben vor dem 2. Weltkrieg mehr oder weniger freiwillig wieder für Deutschland optiert, einige wanderten dann nach dem Kriege wiederum aus.

75 Vgl. Vagts, S. 33, zu Nordschleswig S. 34.

Die Beurteilung der Rückwanderer mit beibehaltener amerikani-scher Staatsangehörigkeit durch die heimatlichen Zeitgenossen er-scheint sehr aufschlußreich. Vielen erscheint die Beibehaltung der US-Pässe im Rahmen der mehr als hundertjährigen Amerika-Tradi-tion als selbstverständlich, manche akzeptieren dieses Verhalten als praktische Notwendigkeit. Dennoch, die „Wiedergewinnung“ bleibt un-vollkommen. Diese etwas distanzierte Bewertung findet sich etwa aus der Sicht der 30er Jahre bei Evers, der allerdings kein Einheimi-scher war. Diese haben hierin nie eine Provokation gesehen [76].

Außer den mitzurückgewanderten, in Amerika geborenen Kindern und Jugendlichen, also der Gruppe der „Doppelstaatler“ - sie bleiben vor und nach der Umsiedlung ein Problem -, ist allen Rückwanderern, unabhängig von der Dauer ihres Amerikaaufenthaltes und ihres „Sta-tus“, bei der Ankunft der Wunsch nach einer möglichst schnellen, un-auffälligen Eingliederung gemeinsam. Deshalb bemerken mit den bes-sonderen Verhältnissen auf den Inseln weniger vertraute Außenste-hende, und hierzu gehören die zahlreichen Kurgäste, kaum etwas von der Existenz einer größeren Anzahl von Amerikarückkehrern.

Als Gruppe treten sie nicht in Erscheinung. Da man sich ohnehin kennt und oft trifft, braucht man keine förmliche Organisation, wie sie etwa dänische Amerikarückwanderer bereits 1876 gründeten (Uni-ted States Club) [77]. In den vielen Vereinen der Insel werden die US-Friesen voll aufgenommen. Am täglichen Leben nehmen sie bald uneingeschränkt teil. Dieses gilt als normal und ist Anzeichen für volle Wiedereingliederung.

Ein Amerikaaufenthalt gilt aber als Prestigefaktor. Die Rückkehrer geben sich weltoffener, und man hört gerne ihre Meinung. Das beson-ders auf Westerlandföhr noch übliche Tragen grobkariertes Farmer-jacken oder breitschirmiger US-Mützen gilt als ihr Privileg. Kein Nichtauswanderer würde sich anmaßen, in Fortsetzung heimischer Traditionen an dem häuslichen Flaggenmast das Sternenbanner zu hissen [78]. Ferner benutzen die Rückwanderer bewußt oder unbe-wußt in der friesischen, plattdeutschen und hochdeutschen Umgangs-sprache gern Amerikanismen („Well . . .“, „All right“, etc.) Einige ältere Willys-Jeeps versehen noch in der Landwirtschaft ihren Dienst, aber sonst gibt es sehr wenige äußerliche Hinweise auf die Rückwan-derung.

Eine sehr neue Sicht der Rückwanderer auf den Inseln setzte 1979 ein, als breiteren Kreisen im Herkunftsraum durch die Vorträge und

76 Vgl. hierzu Hinrichsen, S. 230: „Aber auch viele USA-Bürger, die sich hier in der Heimat verhältnismäßig noch recht jung zur Ruhe gesetzt hat-ten, mußten wieder nach 'drüben', sei es, weil sie ihr Vermögen hier ver-loren hatten, oder dort nach dem Rechten sehen mußten (Geldanlage, Haus-und Geschäftsanteile).“

77 Hvidt, S. 100; vgl. die in Stöbels Monographie erwähnte „Vereinigung der Schweizer Rückwanderer“.

78 Eine ähnliche Verhaltensweise wurde (1978) auch bei norwegischen Ame-rikarückwanderern im Raum Egersund beobachtet.

Veröffentlichungen des Verf. und besonders diesbezüglichen Presseveröffentlichungen die Grundzüge und das Ausmaß der Rückwanderung bekannt wurden. Man begann, sich näher für die US-Rückkehrer zu interessieren und wurde sich oft erstmals der Frage bewußt, was die Rückkehrer nun für den Heimatraum bedeuten. Durch diese Bewußtmachung werden die Rückwanderer aufgewertet. Man begann auf den Inseln, Lebenserinnerungen und alte Photographien von der Tätigkeit der Auswanderer zu sammeln. Es konnte ein Anstoß für die Heimatforschung geliefert werden, von der wiederum Ergebnisse für die wissenschaftliche Analyse zu erwarten sind.

Da der „Insel-Bote“ unter den Auswanderern in Amerika ebenfalls von Hand zu Hand geht, erfahren die (noch) nicht zurückgewanderten Führer und Amrumer auch immer mehr über die Umstände, wie es ihren Bekannten nach der Rückkehr in der Heimat ergeht [79]. Die lokale Zeitung ist auch in diesem Zusammenhang wiederum ein sehr wichtiges Medium. Es ist nicht auszuschließen, daß zu den anderen eine Verstärkung der Rückwanderung bewirkenden Faktoren (Altersstruktur der Auswanderungsgruppe, Echo-Effekte der Auswanderungsschübe, erleichterte Verkehrsverbindungen, bedeutende Verbesserung der sozioökonomischen Verhältnisse im Herkunftsraum u. a. m.) nun auch noch das Vorbild der Rückwanderer selbst kommt. Der „Frisian Round Table“, der vorwiegend von amerikaorientierten und damit (äußerlich) stärker integrierten Auswanderern in den USA gelesen wird, bat in einer seiner letzten Ausgaben ausdrücklich um Erfahrungsberichte von zurückgekehrten Landsleuten. Auch die Rückwanderer können somit zu „Pionieren“ werden [80].

79 Uwe Zacchi berichtete ausführlich über die Untersuchungen des Verf. Am 5. September 1979 erschien in großer Aufmachung auf der Lokalseite des „Insel-Boten“ ein sehr aufschlußreiches Interview mit mehreren Rückwanderern unter dem Titel „Rückkehrer aus den USA berichten“, das hier aus Platzgründen nicht im Detail angeführt werden kann. - Mehrere Rückwanderer berichteten hier auf Fragen Zacchis über ihre Auswanderung, ihre Tätigkeit in den USA, ihre Eingliederung und die Motive ihrer Rückwanderung. Als Gründe wurden genannt: „Eigentlich waren es keine wirtschaftlichen Gründe, denn man lebt drüben mit dem Dollar besser als hier mit der Mark. Aber die soziale Absicherung für Krankheit, Alter und Arbeitslosigkeit ist in Deutschland besser.“ „Für mich waren es vorwiegend persönliche Gründe“ (zu lange Arbeitszeiten in den Delikatessen-Stores, kein Familienleben mehr). „Für mich als Mutter zweier minderjähriger Kinder war das Rassenproblem in New York mit ein Rückwanderungsgrund.“ - Befragt nach der Veränderung Führs seit ihrer Auswanderung (1958/60), deuten sie eine vorsichtige Heimatkritik an, die eine bezeichnende Mischung von konservativer Grundeinstellung mit progressiven Elementen darstellt: „Das gemütliche, idyllische Leben unserer Kindheit in den Dörfern ist weg. Die Überfremdung ist auffällig...“ „Gerade als Amerikaner sind wir offen für andere, für den Zugang von auswärts, für das, was fremde in ein Land einbringen. Aber hier auf Föhr sollten die Führinger das Heft in der Hand behalten.“ „Hier ist man etwas steif, oft zu förmlich. Auch die Führinger könnten etwas von der amerikanischen Freundlichkeit und Großzügigkeit lernen.“

3. 5. Auswirkungen der Rückwanderung auf den Herkunftsraum

In Abschnitt 2. 4. wurde ausführlicher allgemein-theoretisch auf die Rückwanderertypen eingegangen und auch die Auswirkungen der Remigration als ein zentrales Forschungsproblem genannt. Zunächst ist nach den bisherigen Ergebnissen aber festzuhalten, daß die von Cerase und King aufgestellte Klassifizierung nach Verweildauer im Zielland und Charakterisierung der Grundeinstellung in „return of failure, conservatism, innovation and retirement“ nicht ohne weiteres übertragbar ist, besonders was den erstgenannten Typ betrifft.

Von vielen Soziologen werden Wanderungen als Transformationsprozesse interpretiert. Durch die Wanderungserfahrung und die nachfolgende (Teil-)Adaption im Zielland werden die Einstellungen und der Status der Migranten im fremden soziokulturellen Milieu in Abhängigkeit von der Aufenthaltszeit zunehmend verändert, besonders wenn sich ein Sprung von agrarischen Gesellschaftsstrukturen in eine hochindustrielle Umwelt vollzieht. Bei einer Rückkehr könnten Rückwanderer mithin theoretisch ihre gemachten Erfahrungen und ihre oft postulierte „Höherqualifizierung“ durch Vertrautsein mit hochtechnisierten Vorgängen und industriegesellschaftlichen Verhaltensweisen in den alten, überwiegend schwächer strukturierten Heimatraum mitimportieren. Sofern sie als „opinion leader“ Anerkennung finden, können sie durch neue Ideen und gezielte Investitionen in der Fremde akkumulierter Kapitalmengen der Region einen Entwicklungsimpuls verleihen. Sie sind somit potentielle Innovatoren.

Die bisherigen Forschungen besonders im Zusammenhang mit der Rückgliederung ausländischer Gastarbeiter haben diese These leider in nur sehr geringem Umfang bestätigen können. Als „agents of change“ kommen Rückwanderer nur in sehr speziellen Kontexten zur Geltung. Vielmehr muß nach dem bisherigen Wissensstand davon ausgegangen werden, daß die Rückwanderung generell - besonders wenn sie sich wieder in den engeren Heimatraum richtet - ein regressiver Vorgang ist.

Ob Rückwanderer innovatorisch wirken können, hängt von einem komplexen Faktorenbündel ab. Das soziologische, wirtschaftspolitische und nicht zuletzt sozialgeographische Interesse an diesem Problem muß sich deshalb zunächst auf die Teilfragen reduzieren: wer kommt wann nach wie langer Zeit woher und wohin mit welchen Gründen zurück? Für das Fallbeispiel der Nordfriesischen Inseln wurden hierzu die erforderlichen Bewertungskriterien zu geben versucht.

Böhning und andere vertreten generell die Auffassung, daß „polyannual migrants“ schon deshalb keine Innovatoren sein können, da sie

80 Bericht im Insel-Boten vom 17. Mai 1980 „Neues von den Amerika-Föhren berichtet“.

sich - besonders wenn sie aus konservativen Agrargesellschaften stammen - nur rudimentär an die industrielle Gesellschaft anpassen, deren Werte und Rollenstruktur unter Beibehaltung ihrer traditionellen Grundeinstellung nur oberflächlich nach einem Umstellungsstreß annehmen und in ihren Aspirationen nicht wesentlich integrativ überformt werden [81].

Voraussetzung hierbei ist die Existanz eines durch die Wanderungen zu überwindenden Gefälles in der industriegesellschaftlichen Entwicklung. Es existiert bei den südeuropäischen Arbeiterwanderungen nach Mitteleuropa ebenso wie bei der Amerikaauswanderung. Schon der meist in den engeren Heimatraum gerichtete Zielvektor von Rückwanderungsprozessen, der auch im Untersuchungsfall überaus klar deutlich wird, ist ein erster Hinweis auf den statischen und konservativen Charakter dieses Mobilitätsvorgangs. Noch deutlicher wird dieses, wenn man den sozialen Status der Migranten vor und nach den Wanderungen, deren „Zufriedenheit“ im Vergleich zum Zeitpunkt vor der jeweiligen Wanderung und besonders ihr Investitionsverhalten im Herkunftsgebiet analysiert. Trägt man die bisherigen Forschungsergebnisse zusammen, so ergibt sich eine erstaunliche Kongruenz in der Bewertung der Rückwanderung als regressiven Vorgang. In der Grundsubstanz erscheint es ohne Belang, ob die Wanderer von Mitteleuropa in ihre Heimatländer zurückkehren oder von Amerika nach Europa. Diese Übereinstimmung mag zunächst Böhning's Schlußfolgerung stützen, daß die innovatorische Rückkehr ein Mythos ist.

Die nordfriesische Amerikarückwanderung muß aufgrund der sozioökonomischen Hintergründe der Auswanderung, der integrationshemmenden Eigeninteraktion in Amerika, der starken Heimatbindung und nicht zuletzt wegen ihrer doch sehr engen räumlichen und beruflichen Spezialisierungstendenz durchaus in den Kontext der agrarisch-regressiven Wanderungen gesehen werden. Die Überschaubarkeit der Migranten verleiht dem Wanderungsgeschehen zudem einen sehr geschlossenen, geradezu familiären Charakter.

In der Rückwanderungsforschung wird sehr ausführlich die Frage der Höherqualifizierung der Migranten diskutiert. Hierbei ist aber zu beachten, daß befragte Rückwanderer ihre in der Fremde erworbenen „occupational skills“ oft überschätzen, um sich selbst aufzuwerten und den „Erfolg“ der Wanderung bei der Rückkehr zu dokumentieren. Meist stellt sich dann aber heraus, daß sie nur in sehr untergeordneten Positionen tätig waren und nicht die Zeit, den Wunsch oder die Möglichkeit hatten, sich in ihrem sozioökonomischen Status deutlich zu verbessern. Dieses wird im nordfriesischen Fall dadurch gestützt, daß die Kurzeitenauswanderer zwar etwas Ersparnisse ansammeln konnten, aber überwiegend wieder in ihren alten Beruf (Landwirtschaft, Handwerk, Handel) gingen. Leider ist eine volle Korrelation der Berufe vor der Auswanderung, der Tätigkeiten in

Amerika und nach der Rückkehr nicht möglich, so daß hier nur Tendenzen angesprochen werden können.

Der Einfluß von Rückkehrerkapital kann auf den Inseln in vielfältiger Weise verfolgt werden. Insgesamt mag die Summe erheblich sein, aber außergewöhnliche Vermögen wurden nicht transferiert. Investiert wurden kleinere und mittlere Beträge in den traditionellen Erwerbszweigen der Insel. Das meiste Kapital wurde sicher durch Neubauten gebunden. Mindestens 80-100 Häuser auf Föhr wurden mit in Amerika gespartem Geld errichtet. Dieses Investitionsverhalten ist der Regelfall bei der Altenrückwanderung. Kennzeichnend für den Bereich Handwerk, Handel und auch Landwirtschaft ist, daß Rückwanderer hier durch die Auswanderungszeit in die Lage versetzt wurden, die traditionelle Wirtschaftsbasis auszubauen: Mehrere Handwerksbetriebe und Einzelhandelsgeschäfte in Föhr-Land und Wyk sind von Rückwanderern vergrößert und baulich modernisiert worden, ohne daß prinzipiell neue Wege beschritten wurden. Einige Bauernstellen wurden zu Vollerwerbsbetrieben aufgestockt, Land wurde zugekauft und der Maschinenpark vergrößert. In mehreren Fällen kam es auch zum Ausbau von Häusern zur Aufnahme einer größeren Zahl von Kurgästen. Damit setzte man aber keine neuen Akzente, denn die Aufgabe landwirtschaftlicher Kleinbetriebe und die Umstellung auf den Fremdenverkehr wurden in den 1960er Jahren auch von anderen Einheimischen vollzogen. Es muß auch festgehalten werden, daß bei den New York-Auswanderern, die wieder in die Landwirtschaft gingen, keine höhere Wandlungsbereitschaft im agrar-sozialen oder produktivem Bereich festzustellen ist. Denn moderne neue Produktionstechniken, amerikanische Formen innerbetrieblicher Organisation oder der Vermarktung konnten diese Rückwanderer in dem städtischen Gewirr New Yorks nicht kennenlernen.

Eine sehr bemerkenswerte Ausnahme von diesem konservativen Gesamtbild der Rückwanderung ist aber die Einführung der amerikanischen Rasse Frisian-Holstein auf Föhr durch einen 1940 in New York geborenen und 1953 nach Föhr gewanderten Dunsumer Landwirt. Die beiden 1970 nach mehreren Besuchen in den USA importierten Zuchtbullen stammten aus Hochzuchtherden der University of New Hampshire und der Hofacres Vermont und wurden später nach Westfalen und Hannover weiterverkauft. Sie hatten für den gesamten norddeutschen Raum eine Bedeutung für die Verbreitung der Holstein-Frisian-Zucht [82]. Die Diffusion dieser züchterischen Neuerung auf Föhr und über die Organisation der zentralen Rinderbesamung in einem größeren regionalen Rahmen ist somit als eine innovatorische Leistung der Amerikarückwanderer zu interpretieren.

Es hat einige weitere interessante Neuerungsversuche gegeben, ohne daß das konservative Grundmuster hierdurch beeinträchtigt wird. Aus beiden Richtungen der regional-beruflichen Spezialisierung

82 Vgl. hierzu ausführlicher: Hans Krüger und Christel Leipersberger: Landwirtschaft auf der Nordseeinsel Föhr, Heide 1979, S. 19-21.

der Auswanderer in Amerika, der Delikatessen-Branche in New York und der kalifornischen Hühnerfarmen, wurde versucht, diese sehr speziell an die amerikanischen Verbrauchergewohnheiten angepaßten Betriebszweige nach Föhr zu übertragen. Die Rückwanderer bemühten sich, ihre in den USA gewonnenen Erfahrungen zum Tragen zu bringen, mußten aber erhebliche Schwierigkeiten überwinden, da diese vorher auf Föhr unbekanntem Formen zunächst nicht in die begrenzten sozioökonomischen Strukturen der Insel paßten.

Ein Wyker Delikatessen-Geschäft mit seinem hochspezialisierten Warenangebot kann sich nur aufgrund der zusätzlichen Kaufkraft der sommerlichen Kurgäste halten. Das deutsche Delikatessen-Angebot ist allerdings weitaus spezialisierter als das New Yorks, das in weitaus größerem Maße Lebensmittel des täglichen Bedarfs und besonders auch Salate und Spirituosen einbezieht. Am Bedarf der Einheimischen geht das Luxus-Angebot des deutschen Delikatessensortiments wohl weitgehend vorbei. Im Grunde ist diese Form von Übertragung geradezu typisch für den konservativen Charakter der nordfriesischen Rückwanderung.

Bessere Übertragungsmöglichkeiten gab es offenbar für rückwandernde kalifornische Hühnerfarmer. Schon in den 1930er Jahren wurden mehrere Versuche in dieser Richtung gemacht. Schon Evers beobachtete 1939: „Wenn man heute von Oldsum nach Toftum geht, bemerkt man rechts und links der Landstraße die flachen Gebäude von Hühnerfarmen. Bisher gab es keine nennenswerte Hühnerzucht auf Föhr. Dieser Erwerbszweig ist von USA-Föhringern hierher verpflanzt worden. Die Entwicklung der Hühnerfarmen auf der Insel ist, wie aus im Bau befindlichen Anlagen geschlossen werden kann, noch nicht zu Ende: Spuren einer eigentlichen Amerikanisierung jedoch, die durch die Rückwanderer bewirkt worden wäre, sucht man auf der Insel vergeblich. . .“ [83]. In der Folgezeit erwies sich jedoch, daß nur ein Borgsumer Rückwanderer in diesem Erwerbszweig überleben konnte. Über die Vorgeschichte seiner „innovativen Rückkehr“ und die näheren Umstände der Anfangsschwierigkeiten in der Heimat kann hier nicht im einzelnen berichtet werden [84]. Die von Evers beschriebenen Westerlandföhrer Hühnerfarmen - weitere Ansätze gab es in Utersum - hatten wohl wegen fehlender Absatzorganisation zum Festland nur kurzen Bestand.

Es wäre aber durchaus denkbar, daß Föhr auch bei peripherer Insellage durch die Auswirkungen der Rückwanderung zu einem Zentrum der Geflügelhaltung in Schleswig-Holstein hätte werden können, immerhin gab es bereits mehrere Amerikanerückwanderer mit dieser Zielsetzung. Die Zeit war aber hierfür noch nicht reif, da im Gegensatz zu den USA im Lebensmittelbereich damals noch keine überregionalen Vertriebsketten bestanden. Der innovatorische Ansatz mußte

83 Evers, S. 55.

84 Brauer gibt in seiner Examensarbeit S. 89-91 ein ausführlicheres Lebensbild dieses Rückwanderers.

somit im Keim stecken bleiben und konnte der Insel keinen Entwicklungsimpuls geben.

Wir wissen aus mehreren geographischen Untersuchungen, daß besonders Amerikarückwanderer durchaus ihrem Heimatraum progressive Impulse geben können, so daß man generell Rückwanderer nicht als „agents of change“ ausschließen sollte. Es waren norwegische Amerikarückwanderer, die nach 1928 auf den heute in ganz Norwegen bekannten „Tomateninseln“ im Boknfjord bei Stavanger die Glashauskulturen einführten. Diese Glashäuser verbreiteten sich dann auf die gesamte Küstenlandschaft Jaehren und trugen zu einer landwirtschaftlichen Intensivierung insgesamt bei. Der Vergleich zu den Nordfriesischen Inseln liegt hier auf der Hand [85].

Auch aus anderem soziokulturellen Kontext ist ähnliches bekannt: Viele der Maroniten, einer christlichen Religionsgemeinschaft im Libanon, wanderten seit 1860 nach Nord- und Südamerika aus und kamen später nach 10-20 Jahren wieder in ihre Bergdörfer zurück. Sie wurden zu ausgesprochenen Innovatoren und haben maßgeblich die starke „Verwestlichung“ dieser Gruppe bewirkt. Ihre Investitionen gingen in Gemeinschaftseinrichtungen wie Kirchen, Schulen, Krankenhäuser, in Wasserleitungen und landwirtschaftliche Entwicklungsvorhaben sowie in Hotels und Pensionen. Der Ausbau des Fremdenverkehrs (besonders aus dem arabischen Raum) im Hochlibanon geht auf ihre Mitwirkung zurück [86]. In anderen Räumen des Orients, so in der Türkei, sucht man dagegen vergeblich ähnliche Entwicklungen. Gleiches gilt für die südeuropäischen Abwanderungsgebiete.

Gerade das libanesische Beispiel deutet zumindest auf einen Sektor, der auch auf den Nordfriesischen Inseln als Betätigungsfeld potenter Amerikarückwanderer möglich gewesen wäre. Im Fremdenverkehrsbereich gingen die USA-Führer aber ebenfalls keine neuen Wege. Man blieb beim mittelständischen Ausbau von Familienpensionen oder Privatquartieren. Man muß hierbei aber sicher berücksichtigen, daß sowohl im Beherbergungsgewerbe als auch in der Unterhaltungsbranche im Gegensatz zu Sylt auf Föhr und Amrum wenig Raum für mondäne, amerikanische Lösungen ist und die Rückwanderer hierzu auch in den USA keine eigenen Erfahrungen gesammelt hatten, die für eine Rückwirkung in Frage kommen.

Wesentlich für die überwiegend konservative Tendenz der Rückwanderung scheint nach den Ergebnissen der nordfriesischen Fallstudie

85 A. B. Tsdudi, Tomatöyene i Boknfjorden, in: Norsk Geografisk Tidsskrift, 1963/64, S. 1-50; Ewald Gläßer, Die südnorwegischen Glashauskulturen, in: Zeitschrift f. Wirtschaftsgeographie, 1971, S. 153-157.

86 Eugen Wirth, Zur Sozialgeographie der Religionsgemeinschaften im Orient, in: Erdkunde, 1965, S. 265-284, hier besonders S. 269 f. und Karte „Öffentliche Investitionen rückkehrender libanesischer Emigranten“ auf S. 270.

und vergleichbaren Untersuchungen die in den Motiven zur Rückkehr liegende Selektionswirkung und die im Herkunftsraum in der Zeit der Abwesenheit nicht wesentlich veränderte traditionale sozioökonomische Grundstruktur zu sein, die nur wenig Raum für die Initiativen risikofreudiger Rückkehrer läßt. Als allgemeines, auch für die regionale Entwicklungs- bzw. Strukturpolitik relevantes Ergebnis könnte man mithin festhalten, daß Auswanderungslandschaften bzw. Abwanderungsgebiete durch den Einfluß von Rückwanderern nur unter sehr besonderen Rahmenbedingungen zu Innovationsräumen werden können.

4. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Im Rahmen dieses den Stand und die Aufgaben der Auswanderungsforschung in Deutschland und Skandinavien dokumentierenden Sammelbandes wurde versucht, den auf den Nordfriesischen Inseln noch heute ablaufenden Rückwanderungsprozeß aus Amerika in seinen Ursachen, Verläufen und besonders auch Auswirkungen auf das Heimatgebiet vor dem Hintergrund der besonderen regionalen und soziokulturellen Verhältnisse dieser alten und relativ gut erforschten deutschen Auswanderungslandschaft zu erfassen und zu erklären. Dazu war eine grundsätzliche, allgemein-theoretische Diskussion der „gegenströmigen“ Rückkehrbewegung erforderlich, da über diesen interessanten Komplex in der Migrationsforschung allgemein und auch in der Auswanderungsforschung speziell bislang zu wenig gearbeitet worden ist und nur wenige bruchstückhafte Forschungsergebnisse unterschiedlicher Orientierung vorliegen. Es wurde versucht, diese mehr sporadischen Ansätze zur theoretischen und empirischen Erfassung der Rückwanderung unter besonderer Berücksichtigung des deutschen und skandinavischen Raumes zusammenfassend zu berücksichtigen. Mit dieser grundsätzlichen Ausrichtung könnte die exemplarische Erfassung eines speziellen Rückwanderungsverlaufes, die in methodischer und inhaltlicher Hinsicht noch verfeinert werden muß, für die Forschung von allgemeinerem Interesse sein. Dadurch kann die Rückwanderung bei weiteren Untersuchungen der Überseewanderung als komplementärer Problemkomplex, der von den Herkunftsgebieten materialmäßig relativ gut zu bearbeiten ist, stärker bewußt gemacht werden.